Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 25. August 1902.—5 Uhr-Ausgabe. | 14. Jahrgang. — No. 200

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Kongreß soll helfen.

Mark Hanna gibt es auf, den Kohlenstreik zu schlichten. — Neue Gewaltthaten.

Hazleton, Pa., 25. Aug. Der 56-jährige August Scheuch, Spezialpolizist im Dienste der Lehigh Valley Coal Co., wurde beim Versuch, seinen Sohn Wm. Scheuch, einen Grubenarbeiter und Nicht-Gewerkschaftler, aus den Händen von etwa 3000 Streikern zu retten, die sich an den Landwegen angesammelt hatten, durch Stichwunden schwer verletzt. Sein Leben ist wahrscheinlich nur dadurch gerettet worden, daß ein Messer, das in seine Brust gestoßen wurde, an einer Rippe abprallte.

Die Lehigh Valley Co. hatte Vorbereitungen getroffen, den Grubenbetrieb mit etwa 250 Mann Nichtgewerkschaftlern theilweise aufzunehmen. Dieselben wurden meistens in einem Extrazuge nach der Grube befördert, und die Streiker behelligten diesen Zug nicht, wohl aber die Nichtgewerkschafter, welche zu Fuß kamen. Im Uebrigen gelang es den Streikern, vorläufig die Betriebsaufnahme zu vereiteln.

Die Kunde, daß ein Versuch gemacht werden solle, den Betrieb in der Cranberry-Kohlengrube wieder aufzunehmen, welche der Firma A. Pardee & Co. gehört, veranlaßte etwa 500 Mann Streiker, sich in der Nähe der Grube anzusammeln. Doch fanden sie die Angabe vorerst nicht bestätigt.

Buffalo, N. Y., 25. Aug. Senator Mark Hanna bestätigt, daß er zu seinem Bedauern alle Versuche aufgegeben habe, den Hartkohle-Grubenstreik durch Vermittlung zu beenden, da die Grubenbesitzer leider gar nicht auf eine Vermittlung eingehen wollten. Er sagte, der Kampf werde wohl ein langer werden.

New York, 25. Aug. Präsident Roosevelt wird ersucht werden, eine Extra-Tagung des Kongresses einzuberufen, um Maßnahmen zu treffen, welche dem Kohlenstreik ein Ende machen sollen. Dies wurde am Sonntag in einer Versammlung der „Central Federated Union" dahier beschlossen, welche 250,000 Arbeiter vertritt. Eine große Massenversammlung sämmtlicher Arbeiterverbände von New York und Umgegend wird nächstdem abgehalten werden, um diesen Beschluß gutzuheißen.

Tamaqua, Pa., 25. August. Niemals seit dem Beginn des Grubenstreiks haben die Streiker so viele patrollirende Posten im Panther-Creek-Thal gehabt, wie gegenwärtig. Alle Wege und Pfade, welche nach der Grube führen, lassen sie bewachen, um Nicht-Gewerkschaftler zu bereden, nicht an die Arbeit zu gehen. In einer Anzahl Fälle gelang ihnen dies auch. Ein Beamter der Lehigh Coal & Navigation Co. sagt, die Grubengesellschaften seien durch Mangel an praktischen Kohlengräbern verhindert, den Betrieb wieder aufzunehmen.

Pottsville, Pa., 25. Aug. Geo. Wheatley, ein Außenwerkführer der Brookside-Kohlengrube der Philadelphia & Reading Coal & Iron Co., wurde unter $1000 Bürgschaft gestellt. Er ist angeklagt, auf den 19jährigen Streiker Geo. Searer geschossen zu haben. Wheatley sagt, eine Schaar Streiker habe ihn auf der Straße verhöhnt, und darüber sei er wüthend geworden.

Shenandoah, Pa., 25. Aug. Bedeutende Wichtigkeit mißt man den Besuchen bei, welche der Miliz-Obergeneral Gobin von Grubenbesitzern erhält, die ganze Stunden bei ihm zubringen und die Streik-Situation mit ihm besprechen. General Gobin äußerte sich heute, nachdem er wieder eine Anzahl Grubenbesitzer empfangen hatte, er sehe keine Anzeichen einer Beilegung des Streiks; vielmehr deute jetzt noch mehr, als zur Zeit der Ankunft der Milizen, Alles auf ein langes Hinziehen des Ausstandes. Gobin bleibt auch in Fühlung mit Streikern und scheint persönlich bei beiden Parteien beliebt zu sein.

Sharon, Pa., 25. Aug. Die Coke-Situation in diesem Thal hat Abhilfe gefunden, so daß wahrscheinlich keiner der großen Stillöfen hier oder in Sharpsville auf einige Tage zuzumachen braucht. Einer der Ofenbesitzer sagte, der Trubel liege nicht an den Eisenbahnen, sondern an den Coke-Fabrikanten, welche ihr Produkt nach dem Osten schickten, um der Knappheit an Kohle zu begegnen, welche durch den Hartkohle-Streik hervorgerufen wurde.

Es traf hier gestern Coke genug ein, um alle Coke-Lager mindestens drei Tage in Betrieb zu halten, und die Besitzer hoffen, daß, ehe der Vorrath erschöpft ist, die Verhältnisse sich zum Besseren geändert haben werden.

New York, 25. Aug. Sämmtliche Streiker der Peidebard- und der Phalanx-Seidenfabriken im New Jerseyer County Hudson sind zur Arbeit zurückgekehrt, und zwar zu den alten Bedingungen bezüglich Lohnes und Arbeitszeit. Dieser Ausstand hatte am 28. Juni begonnen, aus Sympathie mit dem Ausstand der Seidenfabrik-Angestellten in Paterson.

Huntington, W. Va., 25. August. Die Arbeit an der Schleuse Nr. 1 des Big Sandy River ist auf unbestimmte Zeit eingestellt worden. 600 Mann verloren dadurch ihre Beschäftigung. Der Zementvorrath ist nämlich infolge des Hartkohlen-Streiks erschöpft, welcher eine Schließung der meisten Zement-Anlagen verursacht hat.

In Extra-Tagung

Tritt die Ohioer Legislatur zusammen.

Columbus, O., 25. Aug. Die Ohio'er Staatsgesetzgebung trat heute Nachmittag in Extra-Tagung zusammen. Dieselbe war anläßlich des Kuddelmuddels einberufen worden, welchen richterliche Entscheidungen bezüglich der Giltigkeit der Freibriefe und amtlichen Handlungen einer ganzen Anzahl Städte und Counties hervorgerufen haben; sie soll präzisere Gesetzesbestimmungen an Stelle der umgestoßenen für die Verwaltung der betreffenden Gemeinwesen erlassen.

Tropische Gewitterstürme.

San Diego, Kal., 25. Aug. Der deutsche Dampfer „Kambyses" von der Kosmos-Linie, welcher von Hamburg über die Westküste von Süd- und Zentralamerika hier eintraf, berichtet, daß er bei der Fahrt durch die tropischen Gewässer in eine ganze Menge Gewitterstürme gerieth, welche den Himmel in wundervoller Weise erhellten. Beim Vorüberfahren an der Westküste von Guatemala sah man auch eine Anzahl thätiger Vulkane weithin leuchten. Beim Anlegen im Hafen von Chamerico fand man, daß die Bewohner der Stadt sämmtlich wegen des vulkanischen Erdbebens geflohen waren. Daher mußte der Dampfer das Abladen und das Aufnehmen von Fracht ausschließlich mit seiner eigenen Mannschaft besorgen.

Wasserhosen auf dem Meer.

Cape May, N. J., 25. Aug. Nicht weniger, als 5 Wasserhosen auf dem Ozean, ungefähr 5 Meilen vom Gestade, boten gestern für die Besucher von Cape May einen sehr ungewohnten Anblick dar. Vorher hatten sich zwei Gewitter und ein kleiner Orkan gebildet. Alle Badenden flüchteten hastig aus dem Wasser, und der Anblick der Wasserhosen rief vielfach eine panische Aufregung hervor, zumal erst kürzlich prophezeit worden war, daß eine Springfluth über Atlantic City hereinbrechen werde, und die Wasserhosen für die Vorboten derselben gehalten wurden. Binnen 45 Minuten waren die Wasserhosen, die übrigens ein hübsches Schauspiel boten, gebrochen.

Kolorados Sozialisten.

Denver, Kolo., 25. August. Die sozialistische Partei von Kolorado hat, statt eine Konvention abzuhalten, durch direktes Mitglieder-Votum folgende Kandidaten-Liste für die nächsten Wahlen aufgestellt: Für Kongreß, Ida C. Howlet; Gouverneur, Edward C. Boyce; Vize-Gouverneur, R. A. Southworth; General-Anwalt, Karl Whitehead; Staats-Sekretär, C. H. Norris, Staats-Schatzmeister, George R. Arnold; Auditor, William M. Nash; Superintendentin des öffentlichen Unterrichts, Anna P. Parrott.

Roosevelts Neuengland Tour.

Lynn, Mass., 25. Aug. Tausende kamen aus dem ganzen umliegenden Lande umher, um den Präsidenten Roosevelt zu begrüßen. Die Stadt ist festlich geschmückt, und die meisten Fabriken, Werkstätten und Läden machten heute Mittag Geschäftsschluß. Etwa 150,000 Menschen empfingen Roosevelt, als er erschien und sich der Redner-Tribüne näherte, mit Hoch-Rufen.

Ausland.

Der Kaiser war wiederholt in Paris.

Berlin, 25. Aug. Der jetzige Kaiser hat als Prinz nicht nur im Jahre 1878 inkognito in Paris geweilt, wo er damals mit seiner Schwester Charlotte und seinem Schwager, dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, zusammentraf, sondern hielt sich auch anfangs der 80er Jahre noch zweimal in der französischen Hauptstadt auf, ohne daß das große Publikum eine Ahnung davon bekam. Der Kaiser bewahrt in seiner Privatsammlung noch manche kostbaren Stücke aus den Zeiten seiner Pariser Abstecher als Souvenire auf.

Wollen nicht Sedan feiern.

Berlin, 25. Aug. Zahlreiche Marine-Vereine haben es abgelehnt, sich an der Sedanfeier zu betheiligen, und zwar im Hinblick auf die, in China geschlossene Waffenbrüderschaft mit den französischen Kameraden. Ueberhaupt ist die rechte „Sedanstimmung" in den letzten Jahren immer mehr abhanden gekommen — so klagen viele Blätter.

Prinzessin Heinrich krank.

Berlin, 25. Aug. Die Gemahlin des Prinzen Heinrich von Preußen ist an einem Masernanfall erkrankt. Wie von ärztlicher Seite verlautet, ist kein Grund zu irgendwelcher Besorgniß vorhanden.

Keine Denkmal-Lotterie.

Leipzig, 25. August. Der Plan, durch eine Lotterie die nöthigen Fonds für ein Völkerschlachts-Denkmal in Leipzig aufzubringen, darf als endgiltig gescheitert angesehen werden. Preußen, die mitteldeutschen Staaten sowie die Hansastädte haben die nachgesuchte Genehmigung zur Veranstaltung der Lotterie verweigert.

Enthüllung eines Roland-Brunnens.

Berlin, 25. August. Heute Vormittag um 11 Uhr wurde der Roland-Brunnen, welcher als Abschluß der Sieges-Allee auf dem Kempner-Platz aufgestellt ist, feierlich enthüllt, im Beisein des Kaisers, welcher kurz zuvor der Einweihung der Kapernaum-Kirche in der See Straße beigewohnt hatte. Für die Fahrt vom Potsdamer Bahnhof nach der Kirche und von der Kirche zum Roland-Brunnen stellte das 2. Gardedragoner-Regiment je eine Geleitschwadron.

Der Roland-Brunnen, ein Geschöpf von Prof. O. Lessing, ist 8 Meter hoch und hat gothischen Charakter. Der Grundriß des Brunnens ist achteckig. Auf mehreren Stufen baut sich das äußere Bassin auf, dessen Granitwand die eigentliche Beckenumfriedigung bildet. Sie ist geschmückt mit einem großen Wappenfries, der in der Mitte den Hohenzollernschild trägt. An den acht Ecken erheben sich gedrungene gothische Thürme; die Verdachung des äußeren Beckens ist farbig gehalten und gleicht etwa einem gedeckten Schindeldach. Aus dem Bassin tritt ein viereckiges Granitpostament heraus, an dessen unterem Kern vier reich ornamentirte Wasserspeier angebracht sind. Das Postament trägt eine kleine Verdachung mit Froschgruppen an den 4 Ecken, aus denen sich ebenfalls Wasserstrahlen ergießen. Auf dem Postament stehen vier kleine schwarzpolirte Labradorsäulen, an allen Seiten überragt von einem mit gothischen Krabben und Kreuzblumen geschmückten Dache; die Säulen umschließen mit ihrer Verdachung vier figürliche Reliefs in gothischem Stile. Weiter nach oben verjüngt sich das Werk zu einem schmalen Aufsatz, welcher auf einer Plinthe die Rolandsfigur trägt.

Durchführung des Fleischbeschau-Gesetzes.

Berlin, 25. Aug. Die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten der verschiedenen preußischen Provinzen erhielten eine ausführliche ministerielle Verfügung betreffs des Fleischbeschau-Gesetzes. Dieselbe enthält Anweisungen über die erforderlichen Vorbereitungen zur Durchführung des, in der letzten Sitzungsperiode des preußischen Landtags angenommenen Gesetzes, namentlich betreffs der Untersuchung und gesundheitspolizeilichen Behandlung des Schlachtviehs und des Fleisches. Preußen bekommt nicht weniger, als 56 Fleischbeschau-Stellen, und die Ausführung des Gesetzes benöthigt einen gewaltigen Apparat und ein ganzes Heer von Beamten und Angestellten.

Potsdamer Mordgeheimniß.

Berlin, 25. Aug. Großes Aufsehen erregte es in Potsdam, daß die 80jährige, verwittwete Justizräthin Anna Ißmer, welche einsam wohnte, als Leiche, mit eingeschlagenem Schädel gefunden wurde. Die Ermittelungen der Behörden ergaben, daß hier offenbar ein Raubmord vorliegt, und daß die Unthat schon am Donnerstag verübt sein muß. Es war aufgefallen, daß sich die alte Dame in den letzten Tagen nicht gezeigt hatte, und schließlich wurde die Thür ihrer Wohnung erbrochen, in welcher die Leiche auf dem Boden lag. Von dem Thäter hat man noch keine Spur.

Diederichs hoch geehrt.

Berlin, 25. Aug. Der Kaiser hat den Admiral v. Diederichs, welcher, wie schon gemeldet, offiziell aus dem aktiven Dienst der Marine schied, auffallend geehrt, indem er ihn à la suite des Seeoffizierskorps stellte. Nur noch die Admiräle Freiherr v. der Goltz, v. Knorr und Hollmann besitzen diese Ehrenstellung.

Polnischer Erzbischof soll krank sein.

Posen, 25. Aug. Die polnischen Blätter, welche in solchen Dingen gewöhnlich sehr unzuverlässig sind, erklären, daß der Erzbischof v. Stablewski von Posen und Gnesen krank sei und deshalb dem bevorstehenden Kaiser-Empfang nicht beiwohnen könne. Ob der Erzbischof sich selbst schon bettlägerig gemeldet hat, oder ob jene Blätter ihm nur einen Wink mit dem Zaunpfahl geben wollten, damit er sich schleunigst unter die Patienten begebe und die Kaisertage in seiner stillen Klause bleibe, lassen die vorliegenden Mittheilungen nicht erkennen.

Sieg der Nationalliberalen.

München, 25. August. Im dritten oberfränkischen Wahlkreise Forchheim-Kulmbach hat bei der Stichwahl der nationalliberale Kandidat Faber über den Zentrumskandidaten Zollner gesiegt. Die Wahl war durch den Tod des Zentrumsabgeordneten Bayer nöthig geworden. Die Nationalliberalen jubeln über ihren Sieg, denn der Wahlkreis wurde von 1884 an im Reichtage stets durch ein Mitglied des Zentrums vertreten.

Revanche für das Kaisertelegramm

München, 25. Aug. Bairische Abgeordnete wollen in der nächsten Sitzungsperiode des Reichstags Verantwortlichkeit der Minister für private, aber als Regierungsakte anzusehende Aeußerungen des Kaisers verlangen. So soll für das bekannte Kaisertelegramm an den Prinzregenten Luitpold Rache genommen werden.

Briten und Boeren.

London, 25. Aug. Die Haltung der Boeren-Generäle auf dem europäischen Kontinent wird hier für vollständig korrekt erklärt. Es war absolut unmöglich, dieselben in irgendwelche britenfeindliche Pläne zu ziehen. Namentlich General Botha's hierher berichtete Aeußerung, daß die Burgher, welche in Südafrika leben wollten, die Pflicht hätten, den Gesetzen des britischen Reiches zu gehorchen, hat die Achtung, in welcher dieser General schon bisher bei den Engländern stand, noch mehr erhöht.

Brüssel, 25. Aug. Die Boeren-Generäle haben die Angestellten der Transvaal-Gesandtschaft dahier benachrichtigt, daß nach Ende September ihre Dienste nicht mehr benöthigt seien. Man wird dann diese Gesandtschaft eingehen lassen.

Edwards und Alexandra.

London, 25. Aug. König Edward und seine Gemahlin fahren in der königl. Jacht jetzt langsam nordwärts. Sie werden Ende dieser Woche zu Aberdeen, Schottland, an's Land gehen und mit Extra-Zug nach Balmoral fahren. Wie lange sie sich in Schottland aufhalten, das wird zum großen Theil vom Wetter abhängen. Wahrscheinlich aber werden sie im nächsten Monat wieder einen Besuch beim König von Dänemark machen und dort auch den Zaren begrüßen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Ethiopia von Glasgow.
Bremen: Großer Kurfürst von New York.

(Weitere Depeschen und Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Uebel mitgespielt.

Fuhrleute kühlten ihr Müthchen an John Adams, der einen kleinen Knaben über den Haufen gerannt hatte.

Der Hausirer John Adams hatte heute früh das Pech, als er auf seinem Stahlroß die Hope Str. entlang gesaust kam, den fünfjährigen Thomas Quinman über den Haufen zu radeln. Er versuchte, sich aus dem Staube zu machen, wurde aber von einer Anzahl Fuhrleute verfolgt, mit Wurfgeschossen bombardirt und übel zugerichtet, ehe ihn der Polizist Considine einfing und nach der Bezirkswache an Maxwell Str. abschob. Die Volksmenge, welche sich inzwischen angesammelt hatte, schien nicht übel Lust zu haben, kurzen Prozeß mit dem Häftling zu machen, und Considine sah sich gezwungen, seinen Revolver zu ziehen. Die empörten Fuhrleute aber folgten ihm nach der Bezirkswache und harrten dort zwei Stunden, bis der Fall vor Richter Dooley zum Aufruf gelangte. Das Verhör wurde indeß verschoben, bis Thomas Quinman genesen und im Stande sein wird, als Zeuge aufzutreten. Er hat schwere Verletzungen am Kopf und im Gesicht erlitten, und wurde bewußtlos nach der elterlichen Wohnung, Nr. 54 Miller Str., gebracht. Adams wurde von seinen Verfolgern so übel mitgespielt, daß er einem geschundenen Raubritter ähnlich sieht.

* Im städtischen Arbeitshause starb heute der 35jährige George Davis, der am 23. August von Richter Dooley wegen ungebührlichen Betragens um $25 gestraft worden war, die er in der Strafanstalt abarbeiten sollte. Die Leiche wurde nach der County-Leichenhalle geschafft.

* Seit die geschäftliche Leitung des städtischen Hundepferchs den Leuten der „Humane Society" aus den Händen genommen und der Polizei übertragen worden ist, sind die Einnahmen sehr gestiegen, welche die Stadt aus dem Verkaufe eingefangener Rassehunde zieht, welche von ihren Eigenthümern nicht in der gesetzten Frist wieder eingelöst werden. Drei Viertel dieser Einnahmen fließen in den Pensionsfonds der Polizei.

* Im städtischen Lehrer-Seminar zu Normal Park wurde heute von Hrn. Bright, dem County-Schulsuperintendenten, die Konferenz-Versammlung der Lehrerschaft aus den Landdistrikten von Cook County eröffnet. Dieselbe wird vier Tage dauern. Es hatten sich bereits heute Vormittag mehr als 400 Lehrer und Lehrerinnen eingefunden, und man rechnet auf eine Gesammt-Betheiligung von 750. In der Konferenz werden von namhaften Pädagogen Vorträge über fachwissentschaftliche Themata gehalten.

* Die Frist, für deren Dauer der Bau-Inspektor Sedlak von Baukommissär Kiolbassa seines Amtes enthoben worden ist, läuft morgen ab. Da Kiolbassa nicht in der Stadt ist, hindert den Sedlak nichts, sein Amt morgen wieder anzutreten, obgleich er vor einem Stadtraths-Ausschuß angeklagt worden ist, Bestechungsgeld erpreßt zu haben. Hilfs-Baukommissär O'Shea sagt, daß zwar auch er befugt sein würde, gegen den Mann Anklagen bei der Zivildienst-Behörde zu erheben, daß er das aber lieber nicht thun möchte, so lange keine schriftlichen, eidlich erhärteten Anklagen gegen Sedlak vorliegen.

— Entrüstung. — Wursthändler: „Ich kann Ihnen für den Roman nicht mehr als zehn Pfennig per Kilo zahlen." — Dichter: „Für Sie schreibe ich nie mehr."

Jener Steuer-Betrug.

Anwalt Chancellor ist aus dem Osten zurückgekehrt.

Herr Justus Chancellor, der Anwalt der Masonic Temple Association, ist aus dem Osten zurückgekehrt. Kapt. Williams, der Geschäftsführer der Gesellschaft, hatte bekanntlich zu verstehen gegeben, daß die streitige Bezahlung der Steuern für den Freimaurertempel von Herrn Chancellor geleistet worden sei, dieser erklärt indessen, daß er von der Steuer-Angelegenheit überhaupt nichts wisse. Er habe die Steuern weder selber bezahlt, noch wisse er, ob und von wem sie bezahlt worden seien; nur soviel ist sicher, fügt Herr Chancellor hinzu, daß wenn Herr Williams sagt, daß die Zahlung gemacht worden sei, diese auch in Wirklichkeit stattgefunden hat. Herr Chancellor setzt in dieser Hinsicht so festes Vertrauen in Kapt. Williams, daß er bereit ist, für die Richtigkeit von dessen Angaben seinen eigenen Ruf als Anwalt und Bürger zu verpfänden.

Von Luke Wheeler, dem ehemaligen Angestellten des County-Schatzamtes, dessen Name mit dem angeblich vorliegenden Steuerbetrug in Zusammenhang gebracht worden ist, heißt es jetzt, daß er sich dem Staatsanwalt zur Verfügung stellen und demselben ausführliche Mittheilungen über Alles machen werde, was er über die ganze Angelegenheit weiß. Weitere Mittheilungen erwartet man von dem Mohren Wormley, der früher beim County-Einnehmer angestellt war, und dem angeblich Anerbietungen gemacht worden sind für seine etwaige Mitwirkung bei den geplanten Steuer-Betrügereien.

An den Kapt. Williams ist jetzt die Aufforderung gerichtet worden, anzugeben, von wem die angebliche Steuerzahlung geleistet worden ist. Der Betreffende soll dann nach dem County-Schatzamte kommen und unter den Angestellten denjenigen heraussuchen, an welchen er das Geld abgeliefert hat. Es könnte das für einen Mann, der Jemandem einen Baarbetrag von mehr als $26,000 eingehändigt hat, nicht allzu schwer sein. Daß die Zahlung in Form einer Bankanweisung geleistet worden wäre, läßt sich kaum annehmen, da jeder Einsichtige sich würde sagen müssen, daß man im County-Schatzamt gegen einen Wechsel über einen derartigen Betrag nicht quittiren würde auf die Gefahr hin, daß der Wechsel nachher unter Protest von der Bank zurückkäme.

Anwalt Chancellor hatte heute Vormittag, im Beisein des Chefclerks Becker vom County-Schatzamt und des Hilfs-Staatsanwaltes Blair, aber hinter verschlossenen Thüren, eine längere Unterredung mit Staatsanwalt Deneen. Was den Gegenstand derselben gebildet hat, liegt ja auf der Hand, aber die Theilnehmer verhielten sich schweigsam bezüglich der Mittheilungen, die man einander gemacht. Der Staatsanwalt deutete nur an, daß man auf Ueberraschungen gefaßt sein dürfe. Es unterliege für ihn keinem Zweifel, daß eine ausgedehnte Verschwörung zum Zwecke der Plünderung öffentlicher Kassen bestanden habe. Die bisher in Verbindung mit diesen Machenschaften genannten Namen seien indessen nicht die der Hauptschuldigen. Wenn man diese beim Schlafittchen nehme, werde es in weiten Kreisen Aufsehen und Bestürzung geben.

Herr Williams wird im Laufe des Tages vom Staatsanwalt ebenfalls erwartet und ebenso der Kassirer der Temple Association, Herr Mallon. Dieser ist bereits am Samstag zwei Mal aufgefordert worden, beim Staatsanwalt vorzusprechen, hat es aber aus unerfindlichen Gründen bisher noch nicht für gut befunden, der Einladung Folge zu geben.

Im Bureau des Staatsanwalts hieß es heute, daß die Angelegenheit mit aller Ruhe und Gründlichkeit untersucht und dann der, Mitte des nächsten Monats zusammentretenden Grandjury vorgelegt werden würde. Verhaftungen würden bis dahin nicht vorgenommen werden.

Im County-Schatzamt sucht man in den Büchern nach etwaigen weiteren Belegen für falsche Eintragungen in den Steuerlisten, hat aber bisher keine solchen zu entdecken vermocht.

Kurz vor 1 Uhr Nachmittags fand Herr Williams sich im Kriminalgerichts-Gebäude ein. Er begab sich dort direkt in die Amtsräumlichkeiten des Staatsanwalts und wurde daselbst von diesem „in längerer geheimer Audienz" empfangen.

Siegreiche Bewerber.

An der Prüfung der Bewerber um die ausgeschriebenen zehn Freistellen an jesuitischen Lehranstalten, die im St. Ignatius Kollege abgehalten wurde, betheiligten sich 67 Prüflinge, Abiturienten von hiesigen Gemeindeschulen. Als Beste bestanden die Prüfung und werden Freistellen erhalten:

Raymond Deveraux, (St. James-Schule); Arthur W. Kettles, (St. Charles-Schule): James Emmet Royce (St. Jarlaths-Schule); William P. Fox, (St. Brendans-Schule); Edward O'Connor, (St. Mels-Schule; Joseph Heeney, (Holy Family-Schule)· Daniel Murphy, (St. Marys-Schule, Joliet); James L. Lynch, (Holy Name Cathedral-Schule); Don Wilson, (St. Bernard-Schule); John Casey, (St. Margarets-Schule.)

Wichtiger Zeuge.

War angeblich der Letzte, der Minnie Mitchell lebend sah.

Minnie ahnte ihr Schicksal.

Richter Brentano wies das Gesuch um Ausstellung eines Befehls ab, kraft dessen die Leiche der angeblichen Mitchell ausgegraben werden sollte. — Schauriger Fund.

Die Polizei hat einen Zeugen aufgestöbert, der da behauptet, daß er am 30. Juli, Abends elf Uhr, Minnie Mitchell, Wm. Bartholin und einen Dritten, den er, der Beschreibung nach, für Edward Counselman hält, vor dem Bartholin'schen Hause gesehen habe. Zeuge, dessen Namen die Polizei geheim hält, wohnt in der Nähe des Bartholin'schen Hauses. Er versichert angeblich, daß W. Bartholin und dessen Braut persönlich kannte. Er habe sich an jenem Abend auf dem Heimwege befunden. Als er sich dem Bartholin'schen Hause näherte, hätte er drei Personen, auf dem Bürgersteige vor dem Gebäude stehend, gesehen. Er hätte die Personen besonders scharf in's Auge gefaßt, da er gezwungen wurde, ihnen auszuweichen und vom Bürgersteig zu treten. Er hörte, als er an ihnen vorbeiging, wie Frl. Mitchell sagte: „Ich sehe aber gar nicht ein, Will, weshalb ich in das alte, schmutzige Erdgeschoß hinuntersteigen soll."

Durch die Aussagen dieses Zeugen scheint die Annahme der Polizei bestätigt zu werden, daß Frl. Mitchell von Bartholin in seiner Mutter Haus gelockt und dort abgemurkst wurde.

Den Aussagen dieses Zeugen stehen nun aber leider die Angaben jener beiden Straßenbahnbediensteten entgegen, welche zeugeneidlich aussagten, überzeugt zu sein, am 30. Juli Oskar Thompson und W. Bartholin auf dem von ihnen bedienten Straßenbahnwagen der Root Str.-Linie gesehen zu haben, den sie angeblich um 10 Uhr 3 Minuten an 74. Straße verließen. War das der Fall, so hätte Bartholin unmöglich um elf Uhr vor dem Gebäude Nr. 4310 Calumet Ave., sein können. Die Polizei hält sich aber jetzt an die Aussagen des neuen Zeugen, die ihr besser in den Kram passen.

Leutnant Backus und seine Mannen durchsuchten gestern nochmals das Haus der Frau Bartholin, von deren Ersparnissen und Schmucksachen aber keine Spur gefunden wurde. Dem öffentlichen Nachlaßverwalter J. H. Strong wurden für die Möbel, einschließlich Piano, $50 geboten. Er hat sich noch nicht entschieden, ob er das Angebot annehmen, oder es verwerfen wird. Ihm wurde ferner nahe gelegt, das Gebäude in eine Art Schreckenskammer umzuwandeln und es von Neugierigen gegen ein entsprechendes Eintrittsgeld besichtigen zu lassen. Herr Strong hat bisher noch keinen festen Entschluß darüber gefaßt, was er mit dem Hause machen wird.

Auf einer leeren Baustelle an der 42. Straße und Wabash Ave., vier Straßengevierte vom Bartholin'schen Hause entfernt, wurden gestern von einem gewissen Patrick Henry blutige Kleidungsstücke gefunden und der Polizei übergeben. Leutnant Backus erklärte, daß die Fundobjekte in keiner Beziehung zum Bartholin-Falle ständen.

Richter Brentano wies heute das Gesuch um Ausstellung eines richterlichen Befehls ab, auf Grund dessen die Leiche der angeblichen Minnie Mitchell zwecks genauerer Feststellung der Persönlichkeit ausgegraben werden sollte. Der Richter hatte sich am Samstag bereit erklärt, einen derartigen Befehl zu erlassen, wenn ein Mitglied der Familie Mitchell oder eine der Personen, welche den Antrag unterzeichnet hatten, die eidlich erhärtete Erklärung abgeben würde, daß sie die Identifizirung der Verstorbenen für ungenügend hielten. Heute wurde dem Richter der Bescheid, daß keine der in Frage kommenden Personen eine derartige Erklärung abgeben wolle, und der Richter lehnte das Gesuch ab.

Robert Mitchell, Minnies Bruder, erklärte, daß er und seine Angehörigen überzeugt wären, daß die an 74. und State Str. aufgefundene Frauenleiche die seiner Schwester Minnie sei, und daß er daher die Ausgrabung der Leiche nicht beantragen werde. Sollte aber die Ausgrabung der Leiche im allgemeinen Interesse nothwendig sein, so werde die Familie dagegen keinen Einwand erheben. Staatsanwalt Deneen erklärte, auf die Ausgrabung der Leiche verzichten zu wollen, stellte aber dem Anwalt Michael Meagher, dem Vertheidiger der Angeklagten, anheim, die Ausgrabung zu beantragen. Da auch Herr Meagher davon Abstand nahm, wurde die Verhandlung abgebrochen.

Inspektor Hunt erhielt heute einen, „Hugh Neill" unterzeichneten Brief des Inhalts, daß ein Fremdling seit mehreren Abenden oft in der Nähe von 67. und Morgan Str. gesehen worden sei, der in einem kleinen Häuschen zu verschwinden pflege, in dem eine alte Frau und ihr Sohn wohnten. Schreiber äußerte die Ansicht, daß der Fremdling Wm. Bartholin sei. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß der Sohn der vorerwähnten bejahrten Frau am Typhus erkrankt darniederliegt, und daß der Fremdling der ihn behandelnde Arzt war.

Eine Frau meldete, daß sie oft gesehen habe, wie Speisen aus einem benachbarten Restaurant in eine an 43. und State Str. gelegene Wirthschaft getragen wurden. Sie glaubt, daß dort Bartholin versteckt gehalten werde. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives ermittelten, daß die Speisen für den Schankkellner bestimmt waren, der nicht Zeit hatte, nach Hause zu gehen.

Konstabler Greenberg.

Seine Herrschaft geht zu Ende.

Richter Chetlain wird ihn morgen der Grand Jury überweisen.

Zu der Verhandlung des Habeas Corpus-Gesuches der Frau Nellie Driver fand sich heute vor Richter Chetlain nur der Anwalt der Gesuchstellerin, Herr A. H. Heyman, ein. Konstabler Greenberg, der die Frau wegen angeblichen Widerstandes gegen die Staatsgewalt eingesperrt hatte, nachdem er zuvor durch widderrechtlich falsche Angaben von dem Kadi Sheldon einen Haftbefehl gegen sie erlangt hatte, war nicht zur Stelle. Auch sein Anwalt ließ sich nicht sehen, und die Staatsanwaltschaft trägt kein Verlangen, die sogenannten Amtshandlungen des Greenberg zu vertheidigen. Die Freigebung der Frau Driver hatte denn der Richter auch bereits vor vierzehn Tagen angeordnet, und es handelte sich jetzt nur mehr um die Feststellung der Befugniß des Richters, den Greenberg wegen der in dem vorliegenden Falle von ihm begangenen Rechtsverletzungen und Gesetzes-Uebertretungen der Grand Jury zu überweisen. Der Richter hat nun entschieden, daß ihm diese Befugniß zustehe und morgen wird er die betreffenden Eintragungen in das Protokollbuch seines Tribunals machen lassen.

Anwalt Heyman bereitet inzwischen zwei Klageschriften vor, die er im Namen seiner Klientin gegen Greenberg und dessen Bürgen einreichen wird. Die eine lautet auf $50,000 Schadenersatz wegen böswilliger Verfolgung und Freiheitsberaubung, die andere auf $15,000 Schadenersatz wegen Hausfriedensbruches.

Einfacher Ausweg.

Anwalt Poppenhusen, dessen Firma die Einleitung des Bankerottverfahrens gegen die Elgin Creamery Co. veranlaßt hat, sprach heute in Begleitung des Präsidenten der verkrachten Gesellschaft, Herrn Obadiah Sands, bei Bundesrichter Kohlsaat vor und unterbreitete diesem einen Plan, nach welchem alle Gläubiger der Creamery Co. in Bälde zu ihrem Gelde würden kommen können. Der „Plan" ist höchst einfach und geht dahin, daß dem Herrn Sands gestattet werden soll, die Bestände seiner Gesellschaft, bezw. deren Geschäft, zu einem Preise zu veräußern, welcher alle Verbindlichkeiten der Gesellschaft weit übersteigt, so daß alle Gläubiger binnen Kurzem ihr Geld würden erhalten können. Ein entsprechendes Kaufangebot ist angeblich Hrn. Sands von sehr zahlungsfähigen Leuten bereits gemacht worden.

Werden nicht abgeliefert.

Im vorigen Jahre sind in Chicago für die Stadtverwaltung, die Schulverwaltung und die Verwaltung der öffentlichen Bibliothek im Ganzen $17,086,408.36 Steuern ausgeschrieben worden. Der County-Schatzmeister hat berechnet, daß von diesem Betrage $634,999.89 entweder nicht haben eingetrieben werden können, oder durch die Kosten des Eintreibungs-Verfahrens verschlungen worden sind. Von dem Verlust entfallen auf die Stadtverwaltung $234,413.95, auf die Schulverwaltung $384,366.86 und auf die Bibliotheks-Verwaltung $16,219.08. Kämmerer McGann will sich nun des Genaueren erkundigen, wie es kommt, daß ein so großer Theil der Steuerauflage den öffentlichen Kassen verloren geht.

Pleite.

Auf Antrag von R. A. Brachvogel, dem Geschäftsleiter der „Nix-E Co.", setzte heute Richter Kohlsaat als Massenverwalter der genannten Gesellschaft Edwin C. Day ein. Wie Brachvogel angab, belaufen sich die Verbindlichkeiten der „Nix-E Co.", welche sich mit der Herstellung von Tabletten befaßte, welche den Athem parfümiren sollten, auf $6000, die Bestände auf weniger als $1000. Die Geschäftsräumlichkeiten der „Nix-E Co." befinden sich im Gebäude Nr. 41 N. State Str.

* Der Mann, welcher gestern, wie an anderer Stelle berichtet, in selbstmörderischer Absicht von der hohen Brücke im Lincoln Park in die Lagune sprang und ertrank, ist heute als der Schneider Albert Samuelson, Nr. 26 Larrabee Str., identifizirt worden.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Heute Abend und morgen zum Theil bewölkt und möglicherweise regnerisch; geringe Schwankungen in der Lufttemperatur; wechselnder Wind.

Illinois: Heute Abend und morgen zum Theil bewölkt und vielleicht regnerisch; wechselnder Wind.

Indiana und Nieder-Michigan: Heute Abend und wahrscheinlich auch morgen klar; wechselnder Wind.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern bis heute Mittag folgendermaßen: Abends 6 Uhr 69 Grad; Nachts 12 Uhr 67 Grad; Morgens 6 Uhr 65 Grad; Mittags 12 Uhr 71 Grad.

Die lichtscheue Dame.

Von Georges Ohnet.

(22. Fortsetzung.)

Es hatte in der That an die verschlossene Thüre gepocht, und der Richter ging hin, sie zu öffnen. Im Halbdunkel des Flurs erkannte er die schlanke soldatische Gestalt des Obersts Vallenot, der heute Zivil trug.

„Ei, Herr Oberst! Wenn ich bitten darf — treten Sie ein und nehmen Sie Platz," sagte Mayeur verbindlich. Dann wandte er sich zu Baudoin: „Sie können sich jetzt zurückziehen, Baudoin. Ich werde Sie in nächster Zeit wohl nicht mehr nöthig haben, falls Sie aber verreisen, hinterlassen Sie bei Herrn Baradier Ihre Adresse, damit eine etwaige Vorladung Sie jederzeit erreicht."

Baudoin verbeugte sich vor dem Richter, grüßte den Oberst militärisch und ging hinaus. Mit dem sonnigsten Lächeln wandte sich jetzt der Richter seinem Besuch zu; daß er verstimmt und enttäuscht war, sollte ja Niemand inne werden.

„Der Herr Kriegsminister befindet sich wohl? Hat ja gestern in der Kammer eine inhaltreiche, schneidige Rede gehalten ..."

„Jawohl, man hätte ihm gern eins an's Bein gegeben, aber er ist der Mann, sich zu wehren, und nimmt kein Blatt vor den Mund, womit man im Parlament immer Eindruck macht."

„Imperatoria brevitas!" näselte der Richter, um nach einer Weile mit ganz anderem Gesichtsausdruck in honigsüßem Ton zu fragen: „Und was für ein Ergebniß haben seine Nachforschungen?"

„Dasselbe wie die Ihrigen!" warf der Oberst trocken hin.

„Ach! Wir rücken also nicht vom Fleck!" fragte Mayeur lächelnd.

„Doch, aber nach rückwärts, wie mir scheint ... nehmen Sie mir's nicht übel."

„Es ist ganz richtig, wenigstens dem äußeren Schein nach," sagte Mayeur mit überlegener Miene.

„Nur dem Schein nach? Sollten Sie etwas herausgebracht haben?" rief Vallenot gespannt.

„Geduld, Geduld! Ich kann mich vorläufig nicht aussprechen. Sie werden Ueberraschungen erleben!"

„Donnerwetter, das käme uns sehr erwünscht, besonders für unseren Allen! Die Geschichte sitzt ihm auf den Nerven, daß es nicht sehr lieblich für uns ist. Er kommt gar nicht mehr aus dem Zorn heraus, [illegible]"

„Kommen wir auf Ihre Anfragen im Ausland zurück ... was haben diese ergeben?"

„Gewißheit, daß der Dreibund nicht daran betheiligt ist, wenn der Versuch, sich der Erfindung zu bemächtigen, überhaupt vom Ausland ausgeht. Alle unsere Gewährsmänner sind einig in diesem Punkt. Seit der letzten Spionenepisode haben die verbündeten Regierungen ihren Agenten die größte Zurückhaltung auferlegt. Wenn überhaupt hier Politik hineinspielt, so kann der Versuch nur auf englische Rechnung gemacht worden sein. Es ist Ihnen wohl bekannt, daß die Engländer sehr veraltetes Geschützmaterial haben, und nun Alles aufbieten, zeitgemäße Ausrüstung zu schaffen. Da es diesen Krämerseelen viel näher liegt, Erfindungen zu kaufen, als zu machen, scheint es uns nicht unmöglich, daß der Auftrag von dort ausging. Selbstverständlich würden sie die Mittel, deren man sich bedient hat, mit Entrüstung verleugnen, der Schein gilt ja dort Alles. Man kann so schlecht sein, als man will, wenn man nur äußerlich ehrbar auftritt; sie nennen das Anstand, wir Heuchelei ... doch das gehört nicht zur Sache, entschuldigen Sie ..."

„Bitte sehr. Alles zusammengefaßt, haben Sie eben auch Vermuthungen und keine Beweise?"

„Keinen einzigen. Es gibt in Paris oder in Frankreich ein halbes Dutzend Frauen, die von Badeort zu Badeort ein Wanderleben führen und internationale Intriguen leiten. Jede einzelne davon könnte man eigentlich im Verdacht haben, die Baronin im Falle Trémont gewesen zu sein, aber die einen befanden sich außerhalb von Paris, die anderen waren streng überwacht. Außerdem bilden die meisten einen Theil unseres Gegen-Spionagekorps, und würden [illegible]. Nach dieser Seite hin ist also nichts herauszubringen. Was nun den „Hans" betrifft, so liegt ein geheimer Polizeibericht aus Lausanne vor, daß in Genf ein Werkmeister mit abgenommenem Arm eingetroffen sei. Der Mann ist ein Deutscher, Namens Fichter, stammt aus Baden und ist in einer Drahtzieherei bei Besançon verstümmelt. Gleichzeitig kann er nicht im Jura und in Vannes gewesen sein, andererseits stimmt die Personalbeschreibung merkwürdig mit den Angaben des Dieners Baudoin überein. Wenn Fichter der Gesuchte wäre, so müßte der Besitzer der Drahtzieherei falsche Zeugnisse ausgestellt haben, oder zwischen zwei Amputirten hätte unterwegs ein Rollenaustausch stattfinden müssen .... Beides ist höchst unwahrscheinlich. Sie sehen also, wir tappen noch wie vor im Dunkeln."

„Ja, ja, ja," meckerte der Richter in geistesabwesender Miene, [illegible]

„Die Sache scheint Sie sehr kühl zu lassen!" bemerkte er.

„Man soll sich nicht aufregen; das führt zu gar nichts."

„Sie scheinen die Hoffnung also nicht aufzugeben?"

„Ich wüßte nicht, weshalb!"

„Das muß ich sagen ..."

„Nein, nein," fuhr Mayeur in [illegible] Ton fort, [illegible] „im Augenblick, wo man Alles verloren gibt, [illegible] der Erfolg ein."

„Wenn man Glück hat. Das scheint in der Gerichtsbarkeit öfter vorzukommen, als beim Militär .... wenn wir Grouchy erwarten, kommt immer Blücher!"

„Das werden wir ja sehen."

„Was haben Sie vor?"

„Die Sache für einige Zeit einschlafen zu lassen. Sie ist noch nicht spruchreif."

„Das heißt mit anderen Worten, sie wird in der Registratur begraben?"

„Vorläufig, ja."

„Auferstehen wird sie schwerlich, fürchte ich!"

Der Richter sah Vallenot ernsthaft in's Gesicht und sagte zur großen Verblüffung seines Schreibers beinahe demüthig: „Wenn kein neuer Zwischenfall hinzutritt, müssen wir sie in der That aufgeben."

„Soll ich den Minister davon in Kenntniß setzen?"

„Ich bitte darum und bitte den Ausdruck meiner vollen Ergebenheit beizufügen. Ich wollte mein Bestes thun, aber Unmögliches gelingt nicht. Uebrigens bleibt ja noch nicht Alles für verloren ... wir werden später sehen."

Der Oberst erhob sich, etwas bestürzt über diesen unerwarteten Bescheid.

„Ein netter Auftrag, den Sie mir da anhängen," bemerkte er verdrießlich. „Damit werde ich aufgenommen werden wie der Hund, der in's Kegelspiel rennt."

„Ach, um Sie ist mir's nicht bange, Sie stehen ja sehr in Gunst. Sie müssen sich jetzt an den General-Staatsanwalt verfügen, der wird nicht wettern, aber höhnen. Doch was liegt daran? Warten wir den Ausgang ab .... wer zuletzt lacht, lacht am besten."

Damit schüttelte er dem Oberst die Hand, geleitete ihn über den Vorplatz, und kehrte in seine Amtsstube zurück, um verschiedene Schriftstücke zu unterzeichnen, die ihm der Schreiber vorlegte. Diesen trieb die Neugierde [illegible], zu fragen: „Also die Sache ist wirklich abgethan? Herr Mayeur, werden Sie den Fall nicht weiter verfolgen?"

„Unmögliches zu vollbringen, muß man sich nicht in den Kopf setzen," versetzte Mayeur gelassen. „Ohne Gerüste baut man kein Haus auf. Die Akten enthalten rein gar nichts, was der Untersuchung die Wege wiese, und aus der Luft zu greifen, was ich nicht weiß, [illegible] die richtigen Schlüsse zu ziehen, ist nicht leicht ...."

Der Schreiber lächelte seinen Gebieter mitleidig an. Solange dieser Selbstvertrauen und Siegesgewißheit zur Schau getragen hatte, war er ihm nicht tadelnswerth erschienen, jetzt, da er sich bescheiden und ehrlich gab, flößte er ihm Verachtung ein. Ein armseliger Mensch, der im Glück ein Großmaul war und bei der ersten Schwierigkeit die Flinte in's Korn warf!

„Ordnen Sie die Akten in einer Mappe," fuhr Mayeur fort. „Ich werde sie selbst mitnehmen zum Staatsanwalt. Dann können Sie gehen, es ist fünf Uhr .... auf morgen."

Der Oberst Vallenot fuhr mittlerweile in einer Droschke nach dem Ministerium zurück. Als er in's Vorzimmer des Ministers trat, stieß er auf Baudoin, der eben aus dessen Arbeitszimmer kam.

„Sie haben Exzellenz gesprochen?" fragte er ihn.

„Ja, Herr Oberst."

„Ist wohl nicht rosiger Laune, hm?"

„Doch, doch, Herr Oberst. Aber Herr Oberst müssen sich beeilen, wenn Sie Exzellenz noch sprechen wollen."

„Will der Minister ausgehen?"

„Exzellenz wollen, glaube ich, noch in die Kammer."

„Sie hatten wohl ein Bittgesuch vorzubringen, Baudoin?"

„Nein, Herr Oberst, ich wollte mit Exzellenz über die Sache meines verstorbenen Generals sprechen."

„So, so! Und von welchem Gesichtspunkt aus?"

„Von dem Gesichtspunkt aus, daß diese Schlafmütze von Untersuchungsrichter nicht vorwärts kommt, und offenbar im Sinn hat, die Geschichte liegen zu lassen."

„Das haben Sie dem Minister gesagt?"

„Es ist noch keine fünf Minuten her."

„Und wie hat er's aufgenommen?"

„Er hat einen Pfiff hören lassen und dann gesagt: „Schließlich ist's vielleicht am besten.""

Der Oberst sah den Burschen prüfend an, als ob er sich vergewissern wollte, daß man sich nicht über ihn lustig mache, und zog dann die Schultern in die Höhe, wie Jemand, der rein nicht mehr weiß, woran er ist.

„Schön, schön!" sagte er ärgerlich. „Wenn's so steht, reden wir überhaupt nicht mehr davon. [illegible] Wenn Sie irgend etwas brauchen von uns, Baudoin," setzte er, dem alten Soldaten freundlich zunickend, hinzu, „so wenden Sie sich nur an mich. Wir Alle sind Trémonts Freunde gewesen."

Und [illegible] hinbrummend: „Alle Welt scheint mir den Kopf verloren zu haben," ging der Oberst weiter.

Baudoin entfernte sich über die Haupttreppe und ging, nachdem er den Pförtner begrüßt hatte, in das kleine Kaffeehaus gegenüber, wo Laforêt, sein Gläschen Absinth vor sich, einigen hitzigen Billardspielern mit väterlichem Wohlwollen zusah und dabei mit der Pfeife im Mund einem kleinen Rentier aus der Nachbarschaft Gehör schenkte, der ihm sein Hauskreuz vortrug.

(Fortsetzung folgt.)

Verloren.

Erzählung von S. Barintay.

Er kommt!

Das Leid verschließt der Mensch gerne in seine Brust, die Freude kann er nicht für sich behalten, die muß er offenbaren mit leuchtenden Augen und lachenden Lippen . . .

„Ja, denken Sie nur, mein Arnold kommt! In den allernächsten Tagen kommt er! Seit drei Jahren hat er mich nimmer besucht! Aber jetzt ist er fertig! Mit Note I hat er den Doktor gemacht!"

Jedem, der in dem kleinen Kaufladen erscheint, erzählt FrauMada strahlend diese Neuigkeit, während sie mit geschäftiger Wichtigkeit die Waaren wägt, verpackt und verabreicht. Und Jedermann, dem das Herz noch nicht in lauter Selbstsucht eingerostet ist, freut sich mit dem alten, fleißigen Mütterchen. Und das sind Viele in dem kleinen, dem Weltstrom fernen Marktflecken.

„Wird sich der Herr Arnold hier niederlassen? Der Bezirksarzt könnte wohl eine Entlastung brauchen, er wird alt!" meint der Eine und Andere.

Frau Mada lächelt liebenswürdig und zuckt die Schultern. „Weiß nicht, weiß nicht! Er schrieb nichts von dem, was er nun im Sinne hat! Das werde ich Alles hören, wenn er kommt!"

„Wenn er kommt", das ist jetzt das Losungswort. Dutzendmale täglich muß es das Mädchen hören, das bei ihr bedienstet ist, dutzendemale sagt sie sich's selber. „Wenn er kommt," müssen die Gardinen frisch gewaschen, die Fenster blank geputzt, die Böden gescheuert sein. Sie räumt die ganze Wohnung leer, ordnet sie vom Grunde aus, ersetzt Altes durch Neues und schleppt Alles, was gut und hübsch und zweckdienlich ist, in dem für Arnold bestimmten Zimmer zusammen. Da sie den ganzen Tag im Laden beschäftigt ist, muß sie viel bei Nacht arbeiten und kann sich kaum für etliche Stunden legen. Aber was thut's! Sie kann ja doch nicht schlafen vor freudiger Erwartung. Außerdem richtet sie auch noch das halbwüchsige Mädchen zurBedienung der Käufer ab. Bis jetzt hat die dumme Eve nicht herandürfen dazu. Frau Mada ist eine gar sorgliche Kaufmännin und hält etwas auf ihre Kunden, die der alten, rührigen Wittwe seit Jahren treu sind.

Aber jetzt, „wenn er kommt", ist's was Anderes. Da mag eine Ausnahme gelten. „Leicht könnte mich mein Sohn einmal ausführen oder sonst mit mir schwatzen wollen, und Du vermöchtest nicht 'mal ein Pfund Zucker oder für zehn Pfennige Grütze abzugeben! Also nimm' Dich zusammen und passe auf!" sagt sie zu dem Mädchen und heißt es wägen und Düten schließen.

Wenn sie so wach liegt in den Nachtstunden, tanzen tausenderlei Gedanken durch ihren Kopf. Wie wird Arnold aussehen? Er muß ein ganzer Mann geworden sein! Drei Jahre ist eine lange, lange Zeit! Eine Ewigkeit für ein Mutterherz! Aber sie hat ihn nicht drängen wollen, her zu kommen. „Die Reise kostet nur Geld, und das ist knapp bei mir! Auch kann ich die Ferien benutzen zum Schreiben und Studiren für mich! Ich will vorwärts, so schnell es geht!"

So schrieb er ihr einmal, und seitdem rührt sie nicht mehr daran. Seit der Vater todt und sie allein die Verdienende ist, kann sie Arnold so wie so die nöthigen Mittel nimmer ganz schicken. Sie muß wuchern und sparen, um siebzig bis achtzig Mark monatlich für ihn vom Geschäfte abzwacken zu können!

Es hat auf Spitze und Knopf gestanden, daß er nach des Vaters Ableben das Studium aufgeben mußte, denn die langwierige, schwere Krankheit hatte alle Ersparnisse aufgezehrt.

Aber der tapfere, ehrgeizige Junge hat sich zu helfen gewußt, und sie das Ihrige nach Kräften gethan. Er ist unter die Literaten gegangen und schreibt medizinische Aufsätze, die ihm die Mittel für die nothwendigen Bücher einbringen. Außerdem schränkt er sich möglichst ein und lernt und lernt und lernt, um das Ziel baldigst zu erreichen.

Der brave Bursche! Wie oft hat er gesagt als Knabe, als er noch kurze Hosen und die Ohrenkappe trug: „Bis Du eine alte Frau wirst, Mutterl, bin ich Doktor! Dann dürfen alle Krankheiten über Dir kommen, ich kurire Dich wieder, und es kostet Dir nichts!" Und das treuherzige Gesichtel, das er dazu machte, sieht sie noch lebhaft vor sich.

Er war ein hübscher, gescheiter Junge, der sehr an ihr hing, und dem sie mit unaussprechlicher Liebe zugethan war. Ihr Einziger! Begreiflich! Mein Gott, wie sie sich freut, ihn wiederzusehen! Wie wird ihm der Bart gewachsen sein! Daß er aber auch gar so sparsam war im Schreiben! Alle Jahre erhielt sie einen Brief. Sonst sandte er nichts als Karten, lauter Ansichtskarten, auf denen kaum für etliche Worte Platz war. Sie bekam einen ganzen Zorn auf die bunten Dinger. Und schon wollte sie's zuweilen als Kränkung empfinden, tröstete sich dann aber doch immer wieder mit den hübschen Bildchen, die ihr die herrlichen Gebäude, Straßen undAnlagen der Residenz zeigten, wo Arnold lebte. Und auch mit dem Gedanken, daß es ihm wohl an Zeit fehle, lange Brief zu schreiben!

Und wie wird er sie finden, Sie ist doch recht gealtert! Das viele Rechnen und Sorgen und Sparen hat sie ziemlich mitgenommen. Und müde ist sie manchmal, arg müde. Aber das soll er ihr nicht anmerken! Wie eine erwartungsvolle Braut tritt sie nur manchmal vor den Spiegel, mustert sich und macht sich zurecht. Jeden Tag ist sie in Sonntagskleidern, denn er kann stündlich eintreffen. Eine bestimmte Frist hat er ja nicht angegeben. Und er soll seine Mutter schmuck und proper antreffen, daß er sich als verwöhnter Stadtmensch und neugebackener Herr Doktor ihrer nicht zu schämen braucht! Die Augen möchte sie sich aussehen nach ihm; wenn sie einen Pfiff vom Bahnhofe her hört, zuckt ihr ein freudiger Schrecken durch's Herz. Vielleicht hat ihn dieser Zug gebracht, vielleicht! — Ach, wie oft steht sie vor der Ladenthür und wartet! Einmal muß er ja doch kommen — auf dieser Straße daherwandeln — heran zu ihr, in seiner ganzen Jugend und Kraft — zu ihr, die ihn mit tausend Schmerzen erwartet. Und mit welcher Beklemmung denkt sie gleichzeitig an die Stunde, wo er auch wieder gehen wird — auf dieser Straße dahin — fort, fort von ihr! An derselben Stelle wird sie vielleicht stehen, ihm mit wehem Herzen nachschauen und weinen, weinen. —

Und endlich, endlich ist er da! Sie weilt eben vor demLadentisch und kniffst eine mit Salz gefüllte Düte um. Da ruft ein junger Mann mit heller Stimme zur Thüre herein: „Grüß Gott, Mutter!" Das alte Frauchen läßt vor seligem Schrecken die Düte fallen und stürmt ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen.

„Arnold, Arnold! Mein Junge!"

Lachend steht er vor ihr und läßt sich umfassen:

„Nun aber lasse das Fräulein nicht länger warten!" sagt er nach einigen Sekunden, entwindet sich ihr und verschwindet im Nebenzimmer.

„Welches Fräulein? — Ach, die Lore!", meint sie verwirrt und fertigt das Mädchen hastig ab. Dann trippelt sie eilig ihrem Sohne nach. Er hat sich bereits auf das Sopha geworfen und schleudert den Hut auf einen entfernten Stuhl.

„Noch immer das alte Nest! Noch immer laufen die Schweine auf der Straße herum, und ein Fremder wird begafft wie ein exotisches Thier! Greulich!" sagt er leichthin, mit einem Anflug von Aerger.

Frau Mada ist verdutzt. Sie hat jetzt erst die richtige, warmherzige Begrüßung erwartet. Aber zwischen ihr und Arnold stehen Tisch und Stühle, und er dehnt und reckt sich mit einer solchen Gemüthlichkeit, daß es ihr klar wird: für ihn ist der Willkomm abgeschlossen!

Sie fühlt ein leichtes Weh, überwindet es aber.

„Laß Dich mal ansehen, Junge! Wie groß und stark Du geworden bist!"

„Ja, aufsteh'n thu ich nicht, Mutter! Kannst mich später bestaunen! Bin ganz kaput von der langweiligen Krankheit! Und heidenmäßigen Durst!"

Nach wenigen Minuten stellt sie ihm ein Glas schäumenden Bieres hin. Mit Behagen trinkt er. „Auf Dein Wohl, Mutter! — Na, Du bist aber auch ordentlich zusammen gekrochen, seit ich Dich nimmer gesehen habe! Kein Wunder in dieser dumpfen, nach Häring, Tabak, Käse und Schimmel duftenden Bude! Schauderhafter Aufenthalt! Wie hältst Du's nur aus!?"

„Mein Gott, ja, man muß doch verdienen!" sagt sie mit etwas gequältem Gesicht. „Von was sollte ich leben und von was sollte ich Dir ..."

„Nu, nu, jammere nur nicht schon in der ersten Stunde! 's wird bald anders gehen!" fällt er ungeduldig ein.

Die Ankunft von Arnolds Koffer macht dem Gespräch ein Ende. Der Mann, der ihn brachte, Frau Mada und Eve schleppen ihn herein und in Arnolds Zimmer.

Der junge Herr hat inzwischen sein Bier ausgetrunken und kommt nun, um sich zu waschen und umzukleiden. Die Mutter will ihm den Koffer auspacken helfen.

„Laß das, Mutter, ich mach es lieber selber! Dich ruft auch das Geschäft!" sagt er bestimmt, und sie geht schweigend hinaus.

Nach einer halben Stunde erscheint er in voller Eleganz, das Spazierstöckchen schwingend. „So, nun will ich mich den Krähwinklern zeigen, daß sie auch mal sehen, wie ein anständiger Mensch ausschaut! Na, wie habe ich mich herausgemacht, Mutter? Bewunderst mich jetzt doch nicht!"

„O, hab' Dich schon lange betrachtet im Geheimen! Warst noch ein Bub, als Du weggingst, und bist nun ein feiner Herr geworden! Und groß und schön! Und der flotte Bart!" erwidert sie lächelnd.

Er tätschelt ihr die Wange. „Krieg' ich auch ein gutes Abendessen? Oder muß ich in's Gasthaus?"

„Wirst doch nicht! 's gibt gebratene Hähnchen, Dein Leibessen! Aber den Onkel Kolekamp könntest Du aufsuchen!"

„Puh, den Spießbürger! Heut schon? Das schenk' ich mir noch 'nen Tag!"

Und dann geht er. Frau Mada blickt ihm voll Stolz und Zärtlichkeit nach und weidet sich an der Neugierde, die überall sichtbar wird. Und die Enttäuschung, die in ihrem Herzen eingezogen war, verfliegt.

Das Verhältniß zwischen Mutter und Sohn gestaltet sich in der Zukunft nicht so, wie es Frau Mada mit Sicherheit, ohne sich überhaupt Gedanken darüber zu machen, erwartet hat. Keine Herzlichkeit tritt zu Tage, kein inniges Aussprechen kommt vor. Der junge Mann hat kein Bedürfniß dafür. Arnold ist sarkastisch, zynisch bisweilen, in seinen Anschauungen nicht selten brutal, durchaus selbstsüchtig, mit einem Worte eine Großstadtpflanze; das alte Mütterchen mit ihrem einfachen, kindlichen Gemüth, ihrem Herzen voll warmer, unveränderter Gefühle verletzt er tausendmal.

In dem flammenden Hochmuth seiner Jugend findet er die Menschen hier lächerlich, ebenso ihre simplen Gepflogenheiten und Einrichtungen; die Gegend, den ganzen Ort bezeichnet er als langweilig und öde, die zahlreichen Anverwandten sind ihm lästig. Er ist ein moderner Mensch und als solcher zollt er der Pietät keinerlei Tribut.

Wie weh thut es dem Mutterherzen, daß er die Heimath so lieblos beurtheilt! „Dann wirst Du wohl Dich hier nicht niederlassen, wenn es Dir so wenig gefällt?" sagt die Mutter einmal.

Er tippt an ihre Stirne. „Bist Du noch bei Verstand, Mutter!"

„Der Herr Bezirksarzt könnte Dich aber gut brauchen! Wenn Du ein Jahr bei ihm praktiziren wolltest ..."

Er schlägt eine helle Lache auf. „Denkst Du, daß ich Lust habe, in dem Nest zu versauern und verbauern! Ich trete in der Stadt zunächst in die Klinik ein und schaue mich in der Zeit um nach einem reichen Mädel! Dann mache ich mich selbstständig und heirathe! Denn von Dir und dem armseligen Kramladen kann ich doch nicht erwarten, daß Ihr mich aussteuert! Ich will mich nobel etabliren, das macht heutzutage gar viel aus! Und da ich von Haus ein armes Subjekt bin, heißt's eine reiche Frau nehmen! Der möchte ich aber nicht zumuthen, in dem Posemuckel hier zu leben! Ich bin nun 'mal ein Stadtmensch geworden, Mutter, da beißt die Maus keinen Faden mehr ab! Hier bleiben? Na, das wäre geistiger Selbstmord!"

Nun kennt sie seine Pläne für die Zukunft! Sie schweigt dazu. Sie weiß ja doch, daß jeder Einspruch an seiner selbstständigen, selbstbewußten, herrischen Art resultatlos abprallen würde!

Das hat sie im ersten Augenblick im Gefühl gehabt, daß sie über den Heimgekehrten keine Macht und Gewalt mehr besitzt.

Es ist durchaus nicht nothwendig, daß Eve jemals im Laden aushilft. Mutter und Sohn sitzen nie längere Zeit vertraulich zusammen, denn wenn Arnold nicht schreibt, flanirt er in der Gegend oder im Ort herum. Und er sie ausführen? Gott bewahre! Er ladet sein altes, in Arbeit und Mühen hinlebendes Mütterchen nicht ein, einmal mit ihm an die Sonne zu kommen! Und sie möchte dem eleganten, jungen Herrn nicht zumuthen, an der Seite einer so alten und altmodischen Frau zu schreiten! Er gibt so viel auf Eleganz und gutes, modisches Aussehen und würde sich leicht ihrer schämen!

Sie schlägt sich auf den Mund, als hätte sie diesen Gedanken laut gesagt. Nein, nein, ihr Sohn schämte sich ihrer nicht, gewiß nicht! Mag er auch sonst in Vielem unlieb und so ganz, ganz anders sein, wie früher, das hat sie doch nicht zu befürchten! Er denkt vermuthlich nicht daran, sie einmal mit wegzunehmen oder meint, daß sie der Laden hält. — So vertheidigt ihn das Mutterherz! Sagen will sie aber doch nichts.

Jeden Abend geht Arnold aus, zu den „Spießbürgern" in die „Krone". Er erzählt ihnen von den blauen Wundern der Großstadt, daß sie Mund und Augen aufreißen, und der Wirth einen Zuspruch hat, wie noch nie.

Von dort bringt er eines Tages die Nachricht heim, daß ein Freund von ihm gekommen sei, um ihn in seiner Verlassenheit zu besuchen!

„Ich stelle noch ein Bett in Dein Zimmer, Arnold! Dann kann er hier schlafen, meinst Du nicht!?" schlägt die Mutter liebenswürdig vor.

Der junge Mann runzelt dieStirne. „Ich werde den reichen glanzverwöhnten Bankierssohn in diese ärmlichen Räume bringen! Müßt' mich schön geniren! Er braucht überhaupt nicht da herein zu schnüffeln! Würde in der Stadt nur ein ekles Gerede über meine Herkunft geben! Sage ihm, Du seiest leidend, und gehe eben fleißig zu ihm hin. Und das Beste ist, ich dampfe in etlichen Tagen mit ihm weg! Er hat so eine Gebirgsreise vorgeschlagen und ladet mich dazu ein! Warum soll ich's nicht annehmen? Bin vierzehn Tage da und weiß bald nimmer, was anfangen! Noch länger bleiben? Kann man doch nicht verlangen, nachdem ich mich das ganze Jahr so geplagt habe.

Frau Mada bedient ihre Kunden nach wie vor, in derselben lieben, gefälligen Weise. Sie ist nur merkwürdig still, wenn die Sprache auf ihren Sohn kommt. Und sie lächelt kaum, wenn ihr die Leute Elogen und schöne Worte über denselben sagen.

Nach etwas mehr als vierzehn Tagen reist er wieder ab. Mit dem Freunde, der in den drei Tagen seines Hierseins die „Krone", das erste Gasthaus des Ortes, mit seinen Wünschen und Launen auf den Kopf gestellt hat.

„Begleite mich nicht, Mutter! Das rührselige Abschiednehmen auf den Bahnhöfen ist mir zuwider!" spricht Arnold, als er gehen will. Sie erfüllt seinen Wunsch und sagt ihm zu Hause Lebewohl. Und er wundert sich, wie gefaßt sie ist. Sonst hat sie Ströme geweint. Und er schier ebenso, als dummer Junge!

Sie steht unter der Thüre und blickt ihm nach mit starren Augen. Wund und wehe ist ihr Herz, aber es liegt wie eingepreßt in einer harten Schale in ihrer Brust. Das alte Mütterchen weint nicht — jetzt nicht! Keine Thräne! Warum auch? Der da von ihr geht, ist ja ein ganz Anderer, wie der, den sie vor Kurzem erwartet hat! Der kommt wohl überhaupt nicht mehr! Den hat ihr das Großstadtleben geraubt! den hat sie, ohne es zu wissen, schon lange, lange verloren — —

— Druckfehler. — Es regnete sogenannte Wassergläschen. (Wasserbläschen).

Der Zahn in der Nase.

In der Wiener Medizinischen Presse wird ein merkwürdiger Fall mitgetheilt, der in der mährischen Landes-Krankenanstalt in Brünn zur Behandlung kam. In der Krankenanstalt erschien eine 46jährige Taglöhnerin und beklagte sich über heftige rechtsseitige Kopfschmerzen. Sie gab an, daß die Kopfschmerzen schon seit nahezu zwanzig Jahren ununterbrochen angehalten und sich anfallsweise gesteigert hätten. Gegen das Leiden habe sie von den Aerzten vom Beginne an Morphium-Einspritzungen bekommen. Seit ungefähr drei Vierteljahren habe sich jedoch der Kopfschmerz fast täglich so gesteigert, daß man derPatientin täglich bis sechs Morphium-Einspritzungen habe geben müssen. Den Brünner Aerzten war es nun begreiflicherweise daran gelegen, die Herkunft dieser eigenartigen Kopfschmerzen festzustellen, und als sie im Verlaufe der Untersuchung die Nase der Patientin besichtigten, da stießen sie auf einen sehr merkwürdigen Befund: Aeußerlich zeigte die Nase nichts Abnormes. Die linke Nase war normal, die untere rechte Nasenmuschel war jedoch geschwollen. Und zwischen derselben und dem Boden der Nasenhöhle lag ein gräulich-weißer, ungefähr erbengroßer Körper, der sich sehr hart anfühlte. Man versuchte den Körper mit einer Pincette herauszuziehen, doch er zerbröckelte hierbei und es zeigte sich, daß er aus einer porösen weichen Steinmasse bestehe.

Tags darauf fand man dort, wo am Tage vorher der beschriebene, erbsenförmige Körper gesessen, ungefähr 4 Zentimeter hinter dem Nasenloche, einen glänzend weißen, harten, etwas kleineren Körper, der sehr fest saß. Die Stelle, wo der räthselhafte Körper saß, wurde mit Cocain unempfindlich gemacht und nun ging man daran, den Körper herauszuziehen. Man benützte die Pincette, die Kronzange — vergebens, der Körper wollte sich nicht herausziehen lassen. Endlich wurde er mit einem schmalen Hebel in seinem Sitze gelockert, und jetzt gelang es, den Körper herauszuziehen. Wie groß war das Erstaunen der Aerzte, als sich nach näherer Untersuchung herausstellte, daß der Fremdkörper ein — Zahn sei. Er ist beiläufig 18 Millimeter lang und zeigt deutlich Form und Bau des Zahnes. — Es kommt nämlich vor, daß obere Zähne nach oben statt nach unten wachsen. Es kann sich ereignen, daß ein Zahn seine Krone nicht hinab gegen das Zahnfleisch und die Mundhöhle, sondern hinauf gegen die Nase wendet. Und er durchbricht dann im Verlaufe seines Wachsthums den Nasenboden und gelangt ins Innere der Nase. Solche „auf den Kopf gestellte Zähne" können sowohl Schneidezähne, als auch Eckzähne, oder auch Backenzähne sein. Die Taglöhnerin war nach der Operation völlig schmerzfrei, sie schlief gut, und zwar das erste Mal seit 20 Jahren ohne Medikament, die Kopfschmerzen waren spurlos verschwunden. Die Patientin konnte geheilt die Anstalt verlassen.

Den Nasenärzten ist eine ganze Reihe derartiger Krankheitsfälle bekannt. Interessant ist es, daß der erste eingehende Bericht über einen solchen „verirrten" Zahn von keinem geringeren als von Goethe herrührt, der ja überhaupt für wissenschaftliche, besonders auch für anthropologische Erscheinungen und Kuriositäten ein lebhaftes Interesse besaßt. Die betreffende Stelle ist nebenbei ein Muster anatomischer Schilderung. In Aus einer Reise in die Schweiz" berichtet Goethe aus Stuttgart: „Den 6. September 1797. Nach Tische ging ich mit Dannecker zu Rapp, wo ich ein sehr merkwürdiges osteologisches Präparat fand. Ein Frauenzimmer, derenGeschwister schon an Knochenkrankheiten gelitten hatten, empfand in früher Jugend einen heftigen Schmerz, wenn die obere Kinnlade unter dem linken Auge berührt wurde. Dieser erstreckte sich nach und nach abwärts bis in die Hälfte des Gaumens; es entstand daselbst ein Geschwür, in welchem man etwas Hartes spüren konnte. Sie lebte 16 Jahre und starb an der Auszehrung. Der Theil des Schädels, den man, nachdem sie anatomirt, zurückbehalten, zeigt folgende Merkwürdigkeiten: Die linke Hälfte des Ossisintermaxillaris enthält zwei gute Schneidezähne, der Eckzahn fehlt, und nach der kleinen Alveole sieht man, daß er bald nach der zweiten Zahnung ausgefallen sein müsse; dann folgt ein Backzahn, dann eine kleine Lücke, jedoch ohne Alveole, sondern mit dem scharfen Rand, dann ein starker Backzahn, darauf ein noch nicht ganz ausgebildeter sogenannter Weisheitszahn. Betrachtet man nun die Nasenhöhle des Präparats, so findet man die großeMerkwürdigkeit; es sitzt nämlich ein Zahn unter dem Augenrande mit seiner Wurzel an einer kleinen faltigen Knochenmasse fest; er erstreckt sich in seiner Lage schief herab nach hinten zu und hat den Gaumentheil der oberen Maxilla gleich hinter den Canalibus incisivis gleichsam durchbohrt, oder vielmehr, er ist durch die widernatürliche Berührung der Theile kariös geworden, und eine Oeffnung, die größer als seine Krone, findet sich ausgefressen. Die Krone steht nur wenig vor der Gaumenfläche vor. Der Zahn ist nicht völlig wie andere Backzähne gebildet, seine Wurzel ist einfach und lang und seine Krone nicht völlig breit. Es scheint nach allem diesem ein gesunder Zahn mit lebhaftem Wachsthum zu sein, dem aber der Weg nach seinem rechtenPlatze durch ein ungleiches und schnelleres Wachsthum der Nachbarzähne versperrt worden, so daß er sich hinterwärts entwickelt und so das Unglück angerichtet hat. Wahrscheinlich ist es der fehlende Backzahn, von dessen Alveole keine Spur zu sehen ist. Im Anfange glaubte ich fest, es sei der Eckzahn. Wenn man diesen Fall hätte vermuthen können, so bin ich überzeugt, daß diese Person leicht zu operiren und der Zahn herauszuziehen gewesen wäre; ob man aber, bei ihrer übrigen unglücklichen Konstitution, ihr das Leben dadurch gefristet hätte, ist fast zu zweifeln."

Spuk im Bergwerk.

Das Gerücht, daß es in dem Comcas-Kohlenbergwerk spukt, erregt in Südwales großes Aufsehen. Vor einigen Wochen raunte man sich zu, daß man im Bergwerk merkwürdige Geräusche höre. Dann sagten eines Tages mehrere Leute, sie hätten die Umrisse einer weißen Taube gegen die schwarzen Kohlenmassen gesehen. Andere erklärten feierlich, eine klagende Frauenstimme aus einem nicht gebrauchten Stollen gehört zu haben. Und so legten alle Bergleute einmüthig die Arbeit nieder. Sie behaupteten, daß diese Töne und Erscheinungen Unheil vorhersagen. Auch dieBergleute in Somersetshire glauben, daß ein freundlicher Geist manchmal die Gestalt eines weißen Kaninchens annimmt, um sie vor bevorstehendem Unheil zu warnen. Ein anderes Warnungszeichen, das in hohem Ansehen bei den Bergleuten Mittelenglands steht, ist der Ton der „Sieben Pfeifer". Der Ursprung dieses Aberglaubens waren wahrscheinlich die Rufe wilder Vögel, die Nachts fortzogen. Durch die „Sieben Pfeifer" wurde im Jahre 1874 in Bedworth Collieris in North Warwickshire ein ähnlicher Ausstand wie in Comcas verursacht. Die Pfeifer wurden im September jenes Jahres an einem Sonntag Abend gehört, und am nächsten Morgen wollte keiner in den Schacht hinabsteigen.

Unter den englischen Bergleuten herrscht überhaupt mannigfacher Aberglauben. Die Kobolde, fleißige kleine Elfen, soll man, wenn der Schacht ruhig ist, mit ihren zierlichen Hämmern klopfen hören. Man findet sie in Kohlen-, Zinn- und anderen Bergwerken, und sie sind nur in den reichsten Gängen thätig. Sie sollen den Menschen sagen, wo die beste Abbausohle ist. Sobald die Bergleute die reiche Ader erreicht haben, hört das Geräusch auf. In Cornwall glauben die Bergleute, die Kobolde seien die Geister der Juden, die den Heiland kreuzigten und die später vom römischen Kaiser als Sklaven in die Zinnbergwerke geschickt wurden. Das alte Polbreen-Bergwerk hatte seinen eigenen Geist Namens Dorcas. Er sollte der Geist einer Frau sein, die sich den Schacht hinuntergeworfen und dadurch getödtet hatte. Dorcas fand ein Vergnügen dran, die Bergleute zu quälen. Diese wurden manchmal so ärgerlich, daß sie ihre Arbeit verließen und ihr nachstürzten, aber sie fingen sie nie. Dorcas schien jedoch eine Vorliebe für einige Leute zu haben. Einmal schwang ein Mann einen schweren Hammer, da hörte er zwischen den Streichen seinen Namen deutlich und eindringlich. Zuerst dachte er sich dabei nichts und fuhr in seiner Arbeit fort. Aber das Rufen wurde so dringend, daß er endlich seinen Hammer hinwarf und nach der Richtung des Tones hinging. Ein halbes Dutzend Schritte und — krach! ... Auf den Fleck, auf dem er einen Augenblick vorher gestanden hatte, stürzte eine große Flesmasse herab.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Polizeirichter entleibt sich.

Politiker und Frauenzimmer sein Verderben.

Springfield, Mo., 24. Aug. Der Polizeirichter von Springfield, Ohio, Clarence S. Plank, beging in einem Hotel dahier Selbstmord, indem er Gift verschluckte. Er hinterließ einen Brief an seine Gattin, einen anderen an einen Bruder in Kansas City und einen dritten an das Blatt „Sun" in Springfield, O. In einem der Briefe theilt er mit, daß ihm $4300 fehlen, und daß das Geld an Politiker und Frauenzimmer gegangen sei — wie man übrigens schon vermuthet hatte — und er äußert sich sehr bitter über die Politik seiner Heimathstadt.

Sigel-Trauerfeier.

New York, 25. Aug. In der Halle des Melrose-Turnvereins fand am Sonntag die Leichenfeier für den, am Donnerstag gestorbenen General Franz Sigl statt. Die Leiche wurde von einer Ehrenwache des Gilsa-Postens Nr. 264 der „G. A. R." aus dem Trauerhaus nach der Turnhalle gebracht. Der Sarg war in eine amerikanische Flagge gehüllt, und die Leiche war in die Uniform gekleidet, welche der Dahingeschiedene im Bürgerkrieg getragen. Man stellte den Sarg auf einen Katafalk, welcher mit Blumen und mit einem großen Porträt Sigels, sowie der Fahne der deutschen Revolutionäre von 1848—1849 geschmückt war. Reichlich 12,000 Personen marschirten an dem Sarge vorbei, während derselbe aufgebahrt war.

Gedächtnißreden wurden von Karl Schurz, Dr. A. Jacobi und Georg Van Skal gehalten. Schurz sagte in seiner Rede, Deutschland wäre nicht, was es heute sei, ohne die Revolution von 1848—1849. Er — der Redner — habe in einem deutschen und in einem amerikanischen Krieg mit Gen. Sigel gekämpft, und 53 Jahre lang seien sie Freunde gewesen. Die jetzige Generation könne den Werth der Dienste, welche Gen. Sigel seinem neuen Vaterlande geleistet, nicht genügend würdigen; aber seine Kameraden würden sie nie vergessen.

Nach Schluß der Feier wurde der Sarg auf einen Protzkasten von Wendels Batterie gestellt und mit militärischem und zivilem Geleit nach dem Woodlawn-Friedhof gebracht.

„Fürst Bismarck" erlitt Schaden.

New York, 25. Aug. Der britische Dampfer „Shoppy Allison", welcher Sonntag früh hier eintraf, hatte ungefähr 300 Meilen östlich von Boston den Hamburg-Amerikanischen Schnelldampfer „Fürst Bismarck" in Sicht bekommen, und derselbe signalisirte, daß die Steuerbord-Welle gebrochen sei, und daß das Schiff derzeit nur eine Maschine benutze, daß es jedoch immer noch mit einer Geschwindigkeit von etwa 15 Knoten pro Stunde fahre, und Alles an Bord wohl sei.

„Fürst Bismarck" war letzten Donnerstag Vormittag um 10 Uhr von New York nach Hamburg abgefahren und hat eine große Anzahl Kajüten-Passagiere an Bord. Der Dampfer hatte schon verschiedene kleine Unfälle bestanden, darunter auch einen der obigen Art.

Das Weiße Geschwader besiegt.

Rockport, Mass., 25. Aug. Die Flottenmanöver haben Sonntag früh, 10 Minuten vor 6 Uhr, ihr Ende erreicht. Der Versuch des „Feindes", nämlich des Weißen Geschwaders unter Pillsbury, eine Landung an der Neuenglandküste zu bewerkstelligen, mißlang, Pillsbury's Boote wurden rechtzeitig entdeckt und ergaben sich ohne ein Scheingefecht, da das Vertheidigungs-Geschwader einen viel größeren Gefechtswerth hatte. Wäre das Manöver gegentheilig verlaufen, und Pillsbury eine Landung gelungen, so wäre man sehr besorgt um die Vertheidigungs-Fähigkeit der atlantischen Küste gewesen.

Verlief befriedigend.

Boston, 24. August. Das neue Schlachtschiff „Maine" machte heute seine offizielle Probefahrt über Kap Anne und rechtfertigte die Erwartungen, welche seine Baumeister, die Cramps in Philadelphia, in dasselbe gesetzt hatten. Kontraktlich hatte es eine durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit von 18 Knoten die Stunde zu entwickeln; es ging aber noch ein bis drei Zehntelknoten darüber hinaus.

Diaz's Europareise.

Austin, Tex., 24. Aug. Eine Depesche aus der Stadt Mexiko meldet, daß General Mena in ein paar Tagen nach Europa reisen wird, wo er als der persönliche Vertreter des Präsidenten Diaz für des Letzteren Besuch in jenem Erdtheil Arrangements treffen wird. Präsident Diaz wird sich auf die europäische Reise begeben, sobald alle Vorbereitungen getroffen sind, was wahrscheinlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen wird.

Goldenes Turner-Jubiläum.

Davenport, Ja., 25. Aug. Die tüchtige, verdienstvolle Davenport-Turngemeinde beging gestern ihr 50jähriges Jubiläum sehr glanzvoll mit Parade nach dem Schützenpark, Festversammlung, Schauturnen, Bankett, Konzert und Ball. Viele andere Turn- und Gesangvereine, auch von auswärts, nahmen an dem Fest aktiv theil, darunter auch „Fidelia" von Chicago. Gustav Donald hielt im Park die Festrede.

Miles geht nach den Philippinen.

New York, 25. Aug. Der „N. Y. Herald" läßt sich aus Boston melden, daß General Nelson A. Miles binnen wenigen Wochen nach den Philippinen-Inseln abreisen werde. Ueber den Zweck seines Besuches sagt der General weiter nichts, als, daß er weder als Tourist, noch seiner Gesundheit halber dorthin gehe, und auch mit keinen Angelegenheiten, die außerhalb seiner Profession liegen, etwas zu thun haben werde.

Ausland.

Isabella warnt ihn.

Alfonso's Großmutter ist besorgt.

Paris, 24. Aug. Die, jetzt beinahe 72 Jahre alte Ex-Königin Isabella von Spanien, Großmutter des Königs Alfonso, hat an diesen geschrieben und — wie es heißt — ihn dringend ermahnt, geheiligten Reliquien die pflichtmäßige Achtung zu erweisen.

(In der „Sonntagspost" war der Anlaß dieser Mahnung näher berichtet.)

Fürchten Morgan nicht.

Berlin, 25. Aug. Gerüchte, daß J. P. Morgan und Charles M. Schwab ein „internationales Abkommen" mit den deutschen und den britischen Eisen- und Stahl-Industrien herbeiführen wollen, ähnlich wie Ersterer mit den Schifffahrts-Industrien gethan, sind hierher gedrungen, rufen jedoch keine besondere Beunruhigung hervor; denn die deutschen Eisen- und Stahl-Korporationen haben jetzt unter sich selbst sich eng zu einem Syndikat zusammengeschlossen, dessen erster Zweck ist, den amerikanischen Stahl- und Eisen-Exporteuren im Mitbewerb entgegenzutreten, besonders im europäischen, britischen, afrikanischen und asiatischen Markt. Alle die größeren deutschen Eisen- und Stahlwerke gehören zu diesem Kartell.

Eine königliche Kommission, an deren Spitze der Grubenbesitzer und hervorragende Finanzmann Graf Tiele-Winkler steht, wird in den nächsten Tagen von hier nach den Ver. Staaten abreisen. Der Graf wird mit J. P. Morgan zusammentreffen und die Unterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zu den deutschen Industrie- und Handels-Interessen erörtern.

Erzherzogin gestorben.

Berlin, 25. Aug. Die Erzherzogin Marguerite Sophie von Oesterreich, Gattin des Herzogs Albert von Württemberg, ist in Gmünden an der (schon kurz erwähnten) Operation, der sie sich wegen Blinddarm-Entzündung unterzog, gestorben. Sie war etwa 32 Jahre alt.

In den Grund gebohrt.

Berlin, 25. Aug. Auf dem Tegeler See ist ein Vergnügungs-Dampfer, welcher dreißig Passagiere an Bord hatte, durch einen anderen Dampfer in den Grund gebohrt worden. Die Passagiere wurden sämmtlich gerettet, doch sind die meisten leicht verletzt.

Thunichtgut im Hause Rotschild.

Wien, 25. August. Hier ist von dem zuständischen Gericht die väterliche Gewalt des Freiherrn Albert v. Rothschild, Chef des Bankhauses S. M. v. Rothschild, über seinen ältesten Sohn Georg auf unbestimmte Zeit verlängert worden. Letzterer steht bereits im 26. Lebensjahre, ist aber ein Verschwender erster Güte und hat durch seine Extravaganzen schon manchen Skandal hervorgerufen.

Präsident Diaz beim Kaiser.

Stuttgart, 25. Aug. Das „Neue Tageblatt" dahier meldet, daß Präsident Diaz von Mexiko während seiner demnächstigen europäischen Reise auch mit dem Kaiser zusammentreffen wird. Da der Präsident die wichtigsten Hauptstädte des europäischen Kontinents besuchen wird, so ist es wohl so gut wie selbstverständlich, daß er auch dem Kaiser seine Aufwartung machen wird.

Der neue sächsische Kriegsminister.

Dresden, 25. Aug. Aus verläßlicher Quelle verlautet, daß der kommandirende General des 12. (1. kgl. sächs.) Armeekorps, General der Infanterie Freiherr v. Hausen, zum sächsischen Kriegsminister an Stelle des unlängst verstorbenen Generals Edler v. d. Planitz ernannt werden wird.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Unter den Chinesen in San Franzisko ist die Beulenpest wieder im Zunehmen begriffen.

— Im Ganzen sind auf den Philippinen-Inseln 25,864 Cholera-Erkrankungsfälle und 18,040 Todesfälle zur Anzeige gebracht.

— Bei einem Zusammenstoß auf der Bay Shore-Terminal-Bahn unweit Norfolk, Va., gab es 3 Todte und über ein Dutzend Verletzte.

— Bei einer Feuersbrunst in Portland, Me., sind vier Kinder von Wm. Kronberg, sowie ein Dienstmädchen erstickt!

— In Milwaukee erschoß sich Wm. B. Meadowcroft, Kassirer der Pacific Expreß Co., im dortigen Geschäftslokal der Gesellschaft. Seine Bücher sollen in guter Ordnung sein.

— In Georgetown, Ind., stießen 11 Bahnwagen, die auf einem abschüssigen Geleise der Southern-Bahn stehen gelassen worden waren, mit einem Güterzug zusammen. 3 Mann wurden getödtet und 2 verletzt. Es stürzte auch eine Trestelbrücke ein.

— Bei Mexiko, Mo., explodirte die Lokomotive eines Güterzuges der Chicago & Alton Bahn, während der Zug mit einer Geschwindigkeit von 35 Meilen die Stunde dahin flog. Der Bremser Harry C. Markwell wurde getödtet; 3 Andere wurden tödtlich verletzt.

— „Old Bull", ein Omaha-Indianer-Häuptling, ist auf der Arapahoe-Indianer-Agentur bei Coly, Okla., gestorben. Er nahm seinerzeit an den Kriegen theil, die der General Custer gegn die Indianer führte. Später trat er in die reguläre Armee ein.

— Aus St. Joseph, Mich., wird gemeldet: Während er, an Bord einer Naphta-Pinasse befindlich, herzlich lachte, fiel der 27jährige Thomas C. Garrett, der in einem Chicagoer Droguengeschäfte angestellt war, in's Wasser und ertrank.

— Unweit Magdalena, auf der Insel Luzon, wurden 10 unter amerikanischem Befehl stehende Konstabler von etwa 60 Philippiner-Guerillas aus dem Hinterhalt angegriffen, welche einen Mann tödteten, 2 verwundeten und 3 gefangen nahmen.

— Gestrige Baseball-Spiele: Brooklyner siegten über Chicagoer mit 7 zu 2 im ersten Spiel, wurden aber von ihnen im zweiten Spiel mit 8 zu 5 geschlagen; St. Louiser siegten über New Yorker mit 4 zu 3; Pittsburger über Cincinnatier mit 8 zu 6 (erstes Spiel), aber Cincinnatier über Pittsburger mit 9 zu 4 (zweites Spiel).

— Die Polizei in Omaha, Neb., will erfahren haben, daß die Anarchistin Emma Goldmann nach Omaha gekommen sei und einen Anschlag auf das Leben des Präsidenten Roosevelt im Sinne habe. Die betreffende Person, welche man für Emma Goldmann hielt, erklärte, daß sie Gibson heiße und von Chicago komme; doch soll sie Postsachen unter ersterem Namen erhalten haben.

Ausland.

— Der süd-italische Vulkan Altomonte ist wieder in heftiger Thätigkeit.

— Die Theatersaison in Berlin hat wieder begonnen, mit einer Aufführung im Königl. Schauspielhaus.

— Berlin schmückt sich jetzt tüchtig für den Empfang des Königs von Italien heraus.

— Zwischen der Abgeordnetenkammer und dem Senat von Peru herrscht eine Spannung, und die Kammer hat dem gegenwärtigen Kabinet ein Mißtrauensvotum ertheilt.

— Es wird eine Verfügung des russischen Marineministers veröffentlicht, laut welcher beim Bau von russischen Schiffen, die im Inlande gebaut werden, nur russisches Material verwendet werden darf.

— Der Rücktritt v. Stael's als russischer Botschafter bei der britischen Regierung soll bevorstehen. Als sein Nachfolger wird Graf Benkendorff genannt, derzeit russischer Gesandter am dänischen Hof.

— Bei Kingstown, britisch-westindische Insel St. Vincent, wurden 116 neue Häuser eingeweiht, welche für Solche gebaut wurden, die infolge des Ausbruches des Vulkans Souffriere obdachlos wurden.

— Emile Dunant, der Kurator des archäologischen Museums in Genf, fand seinen Tod, während er den Mont Pleuneur zu besteigen versuchte. Er stürzte in einen Felsspalt, wobei ihm der Schädel zerschmettert wurde.

— Die Herzogin Margarethe Sofie von Württemberg ist in Gmünden von den Professoren Graun und Chiari infolge eines Blinddarmleidens operirt worden. Man hegt für ihr Leben Besorgniß.

— Der Londoner „Daily Mail" wird von ihrem Korrespondenten in St. Petersburg gemeldet, daß bei Andischan und Pawlosk, nahe St. Petersburg, starke Erderschütterungen verspürt wurden.

— Das „Aftenbladet" in Stockholm berichtet, daß der Dampfer „Antarctic", welcher die Nordenskjöldsche Expedition an Bord hat, am 4. Juli nach den Faulkland-Inseln zurückkehrte, nachdem die Expedition äußerst zufriedenstellende Resultate erzielt hatte.

— Es ist eine Irade erlassen worden, welche anordnet, daß sämmtliche, von den Ver. Staaten der Türkei gestellten Forderungen bewilligt werden, und mittheilt, daß die Beziehungen zwischen der Pforte und den Ver. Staaten wieder ihr normales Verhältniß angenommen haben.

— Der amerikanische Gesandte in Caracas, Bowen, meldet, daß die venezuelischen Regierungstruppen, die neulich Cumana räumten, die Hafenstadt Carupano besetzten, ohne auf Widerstand zu stoßen. Zwei holländische Schuner, die aus Unkenntniß der Blokade venezuelische Häfen anliefen, sind von den venezuelischen Behörden beschlagnahmt worden.

— Ein chinesisches Edikt ist veröffentlicht worden, welches die Bestrafung der Mörder eines englisches und eines australischen Missionars in Tschen Tschou, Provinz Hu Nan, anbefiehlt. Die Regierung drückt ihr tiefes Bedauern über den Vorfall aus und verspricht, Genugthuung zu geben. Es heißt, das Volk habe beide Missionare für den Ausbruch der Cholera verantwortlich gehalten.

— Das französische Sanitätsdepartement hat soeben ein Gelbbuch veröffentlicht, in welchem die überraschende Mittheilung enthalten ist, daß Frankreich im Jahre 1898 während des Faschoda-Streites 30,000 Mann Truppen bei Cherbourg zusammenzog, da man einen Krieg mit England für möglich hielt. Es trat ein bösartiges Fieber unter diesen Truppen auf.

— Die diesjährigen Bayreuther Festspiele haben doch finanziell günstig abgeschlossen. Die Brutto-Einnahmen betrugen nur etwa $125,000; da aber die Direktion nicht viele Neuanschaffungen zu machen hatte, so wurde ein größerer Reingewinn erzielt, als in anderen Jahren, trotzdem die Gehälter von 14 Dirigenten, einem Orchester, 32 Solisten, 122 Chorsängern, zwei Regisseuren und einem sonstigen großen Personal bezahlt werden mußten.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Zeeland von Antwerpen; La Gascogne von Havre; Minnehaha von London; Bovic von Liverpool.
Hongkong: Nippon Maru von San Franzisko.
Yokohama: Peru und Tartar von San Franzisko.
St. Johns: Siberian von Glasgow.
Antwerpen: Vaderland von New York.
London: Minneapolis von New York; Sardinian von Montreal.
Hamburg: Auguste Viktoria und Pennsylvania von New York.

Abgegangen.

New York: Lahn nach Italien; Kroonland nach Antwerpen; Rotterdam nach Rotterdam; Umbria und Canadian nach Liverpool; Minnetonka nach London; Columbia (engl. Dampfer) nach Glasgow; Consuelo nach Hull; Morro Castle nach Kuba; Caracas nach Portoriko und Venezuela.
Cherbourg: St. Paul, von Southampton nach New York.
San Franzisko: Alameda, nach Honolulu und Neuseeland.
Neapel: Hesperia nach New York.
Southampton: Königin Luise, von Bremen nach New York.
Am Lizard vorbei: La Savoie, von Havre nach New York; Friesland, von Antwerpen nach New York; Celtic, von Liverpool nach New York; Mesaba, von London nach New York; Main, von Bremen nach Baltimore.

Krieg oder Frieden?

Straßenbahner stimmen über Herrn Roachs' Vorschläge ab.

Für den Festzug der Arbeiter.

Ueber die Chefmarschall-Wahl mag es zu Zwistigkeiten kommen.—Ein Stück Sentimentalität aus der Gewerkschafts-Bewegung.

Im Hauptquartier der Straßenbahner-Union, Nr. 155 Randolph Str., ist gegenwärtig die Abstimmung über den Kompromiß-Vorschlag im Gange, welchen Präsident Roach von der Union und der Consolidated Traction Co. den gewerkschaftlich organisirten Angestellten dieser beiden Straßenbahn-Gesellschaften gemacht hat. Der „Stimmplatz" ist um 7 Uhr Vormittags eröffnet worden und bleibt offen bis morgen früh um 2 Uhr. — Präsident Mahon von der Allgemeinen Straßenbahner-Union hofft zuversichtlich, daß der Vorschlag des Herrn Roach angenommen werden wird. Die in demselben versprochene Lohnaufbesserung ist zwar nicht so hoch, wie man's wohl gewünscht hätte, dafür sind aber von dem Präsidenten der Straßenbahn-Gesellschaften anderweitig so werthvolle Zugeständnisse gemacht worden, daß es nach Herrn Mahon's und anderer Gewerkschaftsführer Dafürhalten der Gipfel der Thorheit sein würde, nicht zuzugreifen. Die vollständige Anerkennung der Union, die Auflösung des von der Gesellschaft selber organisirten Unterstützungs-Vereins, welchem sich alle ängstlich veranlagten Angestellten angeschlossen haben und der bisher eine ständige Bedrohung der Union gewesen, würden so wichtige Errungenschaften sein, daß ein um etwas höherer Lohn, den man vielleicht auf schiedsgerichtlichem Wege oder durch einen „siegreichen" Streik herausschlagen könnte, dagegen garnicht ins Gewicht fallen könne.

Die streikenden Depeschenboten versammelten sich gestern in dem Hallenlokale Nr. 104 Randolph Straße und beschlossen, ihren Kampf fortzusetzen, bis die Illinois District Telegraph Co. und die Western Union Co. sich dazu verstehen werden, die Versprechungen einzulösen, welche sie vor drei Wochen gemacht, um die Beendigung des damaligen Streiks herbeizuführen. An dem Streik betheiligt haben sich übrigens von den etwa 530 Depeschenboten der J. D. T. nur 140.

In der Union der Modellbauer (Metallarbeit) sind nunmehr die Angestellten der betr. Abtheilungen fünf großer Betriebe vollzählig vertreten. Geschäftsagent Kilpatrick von den Vereinigten Metallarbeitern erwartet, daß spätestens bis am 1. Oktober sämmtliche Modellbauer der Stadt sich dem Verbande angeschlossen haben werden.

Die Union der Eisenbettstell-Macher hat ihre nachgenannten Mitglieder zu Beamten erwählt: Fred. Hull, Präsident; Patrick O'Shea, Vize-Präsident; Joseph Weir, Protokollführer; Richard Pagin, Rechnungsführer; Dennis Reardon, Schatzmeister; Henry Eckbert, Ordnungshüter.

Ein neuer Lokalverband der Frachtverlader-Union ist gestern in Englewood gebildet worden.

Die vereinigten Geschäfts-Agenten der Baugewerk-Vereine wollen von der Stromberg-Carlson Co. die Wiederanstellung von 41 Arbeitern verlangen, welche die Firma kürzlich entlassen hat, und zwar angeblich nur deshalb, weil die Leute Mitglieder des Fachvereins der „Telephon- und Schaltbrett-Arbeiter" sind.

Die Chicago Federation of Labor hat bestimmt, daß ihrer früherer Präsident, der von den Demokraten als Kandidat für das Amt des Kriminalgerichts-Sekretärs aufgestellte Herr James H. Bowman, den Festzug am Arbeitertage als Chefmarschall anführen soll. Der gemeinsame Vorkehrungs-Ausschuß für den Festzug, welcher die Frage zu entscheiden hat, scheint nicht ganz geneigt, sich an diese Anordnung zu kehren. Die Wahl des Chefmarschalls soll heute Abend erfolgen.

In dem Festzuge wird unter Anderem das Banner mitgeführt werden, welches der Verband der Maschinisten Englands in seinem Kampfe um den neunstündigen Arbeitstag gebraucht hat. Dasselbe befindet sich zur Zeit von London hierher unterwegs und wird nach dem Arbeitertage öffentlich ausgestellt werden.

Von den 4000 hiesigen Mitgliedern der Internationalen Dampfmaschinisten-Union werden Alle, die abkommen können, etwa Tausend, an dem Festzuge theilnehmen. Die von der Union für die Gelegenheit bestellten Uniformen können von den Mitgliedern entweder im Hauptquartier, Nr. 92 Fifth Ave., in Empfang genommen werden, oder in dem Geschäft der Woolf Clothing Co., Ecke Madison und Halsted Str.

Die Holzarbeiter-Unionen Nr. 1, 4 und 78 haben beschlossen, sich an dem Festzuge nicht zu betheiligen, mögen diesen Beschluß jetzt aber in Wiedererwägung ziehen, da der Distriktsrath der Organisation verfügt hat, daß Lokalverbänden, die im Festzuge fehlen, eine Geldbuße von $100 auferlegt werden soll.

Von den verschiedenen Gewerkvereinen sind für den Gebrauch am Festtage zusammen etwa 60,000 Stöcke bestellt worden. Jeder dieser Stöcke wird mit der Schutzmarke der Holzarbeiter-Union versehen sein. — Diese Union wird demnächst vom Stadtrathe verlangen, er möge verfügen, daß in Zukunft bei der Anschaffung von — Polizeiknüppeln darauf geachtet werde, daß dieselben von Unionleuten hergestellt sind.

Die Union der Bagger-Maschinisten und Hebekrahn-Bediener wird nächstens den Unternehmern einen neuen Lohntarif vorlegen. Bagger-Maschinisten erhalten gegenwärtig 40 Cents, Hebekrahn-Bediener 25 Cents Lohn für die Stunde Arbeit.

Die streikenden Kesselschmiede haben eine 6prozentige Lohnerhöhung zurückgewiesen, die ihnen von denjenigen Firmen angeboten worden ist, welche auf die Bedingungen der Union nicht eingehen wollen. Die Union verlangt für Kesselschmiede 35 Cents die Stunde für Arbeit in der Werkstatt und 50 Cents die Stunde für Arbeit außerhalb.

Weil die Conway Paving Co. bei Asphaltirungs-Arbeiten, die sie in Joliet ausführt, Mitglieder eines dortigen Fuhrleute-Verbandes beschäftigt, welcher von der Nationalen Fuhrleute-Union nicht anerkannt wird, droht diese der Firma hier mit Streik.

Die Druckerei-Angestellten der „Merchants' Publishing Co.", Ecke Lake und Clark Str. — etwa fünfzig an der Zahl — haben die Arbeit eingestellt, weil die Firma ihnen die Zahlung von Unionlöhnen und die Bewilligung kürzerer Arbeitszeit verweigert. Die „Merchants' Publishing Co." befaßt sich vorzugsweise mit der Anfertigung von Etiketten für Pillenschachteln und Arzneiflaschen.

Auf heute Abend sind Gewerkschafts-Versammlungen anberaumt wie folgt:

Beirath für die Geschäftsagenten der Baugewerkvereine — 124 Clark Str.

Vorkehrungs-Ausschuß für den Festzug am Arbeitertage — 124 Clark Str.

Dampfheizungs-Einrichter, „Juniors" — 198 Madison Str.

Heizer stationärer Maschinen — 132 Fifth Avenue.

Holzarbeiter Nr. 7 — 104 Randolph Straße.

Gasleitungs-Einrichter und Verlöther — 88 Franklin Str.

„Bottlers" — 198 Madison Str.

Bureauarbeiter von Eisenbahn-Gesellschaften — 26 Van Buren Str.

Barbiere — 106 Randolph Straße, um halb zehn Uhr.

Angestellte von Flaschenbier-Geschäften, Nr. 8434 — 104 Randolph Straße.

Frachtverlader, Healy-Union — 1735 State Str.

Glaser, Nr. 27 — im Vereinslokal.

Rahmeis-Macher — im Vereinslokal.

Zeitungs- und Postwagenfahrer Nr. 6 — 132 Fifth Ave.

Das folgende Schreiben erzählt die Geschichte von der größten Prämie, die jemals auf ein einzelnes Leben bezahlt wurde:

„Denver, den 8. August 1902. — Herrn X. E. Burns, die Mutual Lebens-Versicherungs-Gesellschaft von New York:

„Mein werther Herr—Mit Vergnügen bestätige ich den Empfang der Police von $250,000, ausgestellt nach dem 3½ Prozent garantirten Gold-Bond-Plan, wofür ich Ihnen bereits meinen Check, Nr. 1642, von $263,150 gegeben habe, als volle Begleichung aller darauf fälligen Zahlungen. Es ist dies, wie ich höre, die größte einzelne Prämie, die je in der Welt auf eine Police bezahlt wurde. Dies bringt mein Guthaben in der Mutual Lebensversicherungs-Gesellschaft auf über $600,000, und nach gründlicher Untersuchung empfehle ich Ihre Gesellschaft jeder Person, die ihre Familie zu schützen oder für sich selbst eine Anlage zu machen wünscht.

Eben Smith."

Eines Bildes wegen.

Frl. Elsie Cresch, eine begabte junge Schauspielerin und Tochter von Richard L. Cresch, dem hiesigen Generalbetriebsleiter der Fidelity Mutual Life Insurance Co., hat die Verlagsfirma M. A. Donoghue & Co. auf Zahlung von $50,000 Schadenersatz verklagt, und zwar eines Bildes wegen, mit welchem diese Firma den Umschlag einer von ihr veröffentlichen Novelle aus der Feder von Frau E. D. Southworth geschmückt hat. Die Novelle betitelt sich „Die verstoßene Tochter" und das Bild soll das wohlgetroffene Konterfei von Frl. Cresch sein. Wie die Klägerin angibt, hat die beklagte Firma das Bild ohne Erlaubniß des Originals auf den Umschlag gesetzt und sich damit eine Freiheit herausgenommen, durch welche sich die junge Schauspielerin an ihrem Rufe geschädigt und in ihrer Ehre gekränkt fühlt, um so mehr, als das Machwerk der Frau Southworth keineswegs zu den hervorragendsten Erscheinungen der neueren Literatur gehören soll. Frl. Cresch ist in Gesellschaftskreisen der Nordseite sehr bekannt und wohl gelitten.

Beziehen deutschen Stahl.

In den letzten Wochen sind große Sendungen deutschen und schottischen Stahles hier eingetroffen, um bei dem Bau von Hochbauten Verwendung zu finden. Die amerikanischen Stahlfabriken haben sich, theilweise des Streiks der Hartkohlengräber wegen, außer Stande gesehen, der außerordentlich großen Nachfrage nach Stahl zu obigem Zwecke zu genügen, und da die Bauarbeit drängt, so sind deutschen und schottischen Fabriken große Aufträge zugegangen.

Aus den Polizeigerichten.

Nicht reif für Dunning, bedarf nur der Ruhe und Erholung.

Der 25 Jahre alte Samuel Shapiro erklärte heute in der Maxwell Str.-Bezirkswache, in der er wegen Ruhestörung eingesperrt war, allen Ernstes, er sei König Eduard von England und weile nur hier, um Präsident Roosevelt zu besuchen. Als Richter Dooley auf die Wahnvorstellung des jungen Mannes einging, der sich im rothen Zimmer des „Weißen Hauses" in der Bundeshauptstadt zu befinden glaubte, wurde derselbe sehr herablassend in seinem Benehmen und versprach ihm seine Beförderung zu einem Ministerposten. Die Polizei behauptete, der im Gebäude No. 21 Forquer Straße wohnhafte junge Mann sei geistesgestört und gemeingefährlich. Er habe gestern die Thüre eines Fleischerladens an Halsted Str. eingeschlagen, weil er dort das Telephon benützen und einen Bekannten über eine ganz unwichtige Angelegenheit befragen wollte. Heute, zu früher Morgenstunde, habe er durch laute Hilferufe seine Nachbarn aus dem Schlafe aufgeschreckt und sich dann, als man ihm nachsetzte, in die Kellerräumlichkeiten eines leerstehenden Hauses geflüchtet. Der Modewaarenhändler Frank S. Shapiro, ein Bruder des Angeklagten, erklärte, der Unglückliche sei überarbeitet und zur Zeit nervenkrank; einige Tage vollständiger Ruhe und Erholung würden hinreichen, um ihn wieder in geistig normalen Zustand zu versetzen. Der Richter schloß sich dieser Ansicht an und vertagte den Fall bis zum nächsten Samstag. Inzwischen soll der Patient auf seinen Geisteszustand hin auch vom Countyarzt beobachtet werden.

Als heute die unter der Anklage des Raubversuches in der Harrison Str.-Bezirkswache eingesperrten Edward Lee und John B. Gold dem Richter Hall vorgeführt wurden, stellte es sich heraus, daß Theresa F. Dugan, das Opfer jenes brutalen Raubangriffs, dessen die Beiden bezichtigt werden, durch ihre in Folge des Schreckens und der Aufregung eingetretene Erkrankung noch immer an's Bett gefesselt ist. Daraufhin wurden die Verhandlungen bis zum 2. September vertagt. Frl. Dugan sollte im Auftrage der Firma, bei der sie als Kassirerin angestellt ist, in einem Bankgeschäft $350 deponiren, und war von zwei Kerlen, die ihr das Geld entreißen wollten, in der Vorhalle eines Hauses an Fifth Avenue überfallen worden. Sie hatte das Geld aber muthig festgehalten und sich gegen ihre Angreifer zur Wehre gesetzt. Der Richter setzte die Bürgschaft der beiden Angeklagten auf je $2500 fest.

Elegant gekleidet, aber mit hohlen Wangen und tiefliegenden glanzlosen Augen, zitternd am ganzen Körper, eine wahre Jammergestalt — so stand heute John Hazleton, ein Opfer des Opium- und Kokaingenusses, vor Kadi Hall. Er war noch nicht ernüchtert von seinem letzten Opiumrausche, denn er behauptete steif und fest, ein schweres Verbrechen laste auf seinem Gewissen, und die Polizei weigere sich, seine reuige Beichte entgegenzunehmen. Polizist Woods bezeugte, daß Hazleton schon des Oefteren im Opiumrausche die Polizei mit seinen vorgeblichen Geständnissen irregeführt und belästigt habe. Der nach dem Dafürhalten der Polizei dem Laster des Opiumgenusses unheilbar Verfallene wurde um $25 gestraft, die er muthmaßlich in der Bridewell abverdienen muß.

Auf die dringende Beschwerde der Bewohner des Plaza-Apartment-Gebäudes hin hob gestern die Polizei die über der Wirthschaft von Thomas O'Brien, 655 N. Clark Straße, gelegene Wohnung von Hattie Fisher aus und verhaftete außer dieser sechs Mädchen, darunter die 16 Jahre alte Karoline Eckert und die um zwei Jahre jüngere Myrtle Dodge. Wie die Polizei behauptet, lockte die Hälterin des Hauses die beiden letztgenannten Mädchen in ihre Lasterhöhle. Die Fisher soll aus gleicher Veranlassung schon früher mit der Polizei in unliebsame Berührung gekommen sein. Die Frau vermochte sich heute vor Richter Kersten nicht sogleich von der Anklage zu reinigen, ein anstößiges Haus geführt und junge Mädchen zu einem Leben der Schande verleitet zu haben. Sie versprach aber, bis zum 2. September Beweise für ihre Schuldlosigkeit zu erbringen. Daraufhin wurde ihr, wie auch den beiden Mädchen Myrtle Dodge und Karoline Eckert, Aufschub der Verhandlungen bis zum nächsten Montag gewährt. Die Eltern des letztgenannten Mädchens waren heute im Polizeigericht an Ost Chicago Avenue und theilten der Polizei mit, daß Frau Fisher ihre Carrie kennen lernte, als sie noch in der Nähe des La Plaza-Gebäudes wohnten. Seitdem sie nach Lake View verzogen wären, hätte die Frau sie dort öfters aufgesucht und gebeten, ihre Tochter doch zeitweise bei ihr, Frau Fisher, Besuch machen zu lassen, damit sie ihr Botengänge besorgen könne, für die sie sie reichlich belohnen würde. Die anderen vier Mädchen, welche nur wegen unordentlichen Betragens angeklagt waren, wurden zu $5 Strafe und in die Kosten verurtheilt und, nachdem sie den Betrag entrichtet hatten, wieder auf freien Fuß gesetzt.

Wm. Schmidt, der gestern Nachmittag auf Veranlassung von Frau Mary Maller, Nr. 31 Sullivan Str., verhaftet worden war, wurde heute dem Richter Kersten unter der Anklage des Einbruchs vorgeführt. Klägerin behauptet, daß Schmidt bei ihr vorsprach und sie bat, ihm etwaige alte Sachen ihres kürzlich verstorbenen Mannes zu überlassen, für die sie sonst keine Verwendung hätte. Während sie ihm einige Kleidungsstücke zusammensuchte, machte er sich an die Plünderung des Zimmers. Er hatte noch nicht Alles durchstöbert, als sie zurückkehrte, daher bat er sie, ihm doch etwas Packpapier zu besorgen. Während sie nach demselben suchte, habe der undankbare Mensch ein Portemonnaie gestohlen, welches 60 Cents enthielt. Richter Kersten brummte dem Angeklagten $100 Strafe und die Kosten auf.

Retterin in der Noth.

Eine Bühnenheldin rettete ein sechsjähriges Kind vor dem Schicksale, überfahren zu werden.

Frl. Bessie Wynn, welche die Rolle der Heldin in der Operette „Der Zauberer von Oz" spielt, rettete gestern mit eigener Lebensgefahr die sechsjährige Gladys Morrison, No. 3012 Indiana Avenue, welche in Gefahr war, von einem Straßenbahnwagen überfahren und getödtet zu werden. Frl. Wynn befand sich in einem Straßenbahnwagen der Cottage Grove Ave.-Linie auf der Fahrt nach der Stadt. An der Ecke von Madison Str. versuchte eine Frau, welche ein kleines Mädchen an der Hand führte, die Straße zu kreuzen, ohne daß sie das Nahen eines Fuhrwerks aus östlicher Richtung bemerkt hätte. Das Kind sah das Fuhrwerk, als es nur noch wenige Fuß entfernt war, riß sich von der Mutter los und stürmte auf den Straßenbahnwagen los. Im nächsten Augenblick hätte es überfahren werden müssen, als sich Frl. Wynn hinauslehnte und es packte. Frl. Wynn verlor das Gleichgewicht und wäre mit dem Kinde im Arm abgestürzt, wenn ein Herr, der neben ihr saß, sie nicht gepackt und zurückgezerrt hätte.

Frau Morrison, die Mutter des geretteten Kindes, erlitt einen hysterischen Anfall und fiel dem Frl. Wynn gerührt um den Hals, Freudenthränen weinend.

Tod in den Wellen.

Ein Schiffsheizer ertrunken. — Leichenfund im Südarm des Flusses.

Der Schiffsheizer Patrick Maloney, welcher erst gestern Abend mit dem Dampfboot „Robert E. Burke" aus Milwaukee hier angelangt war und sich auf dem Dock am Fuße der Rush Str. zum Schlummer niedergelegt hatte, fiel dort heute, zu früher Morgenstunde, in den Fluß und ertrank. Die Leiche wurde durch Polizisten der Ost Chicago Ave.-Bezirkswache geborgen und nach dem Bestattungsgeschäft No. 22 N. Clark Straße geschafft.

Die Leiche eines Unbekannten, in welchem die Polizei den ihr als vermißt gemeldeten Charles Sjoberg vermuthet, wurde heute, kurz nach Sonnenaufgang, im Südarm des Flusses aufgefunden und in der County Morgue aufgebahrt. Die Leiche ist die eines etwa 40jährigen Mannes, fünf Fuß sechs Zoll groß, 180 Pfund schwer, mit blondem Haar und um einige Schattirungen dunklerem Schnurrbart. Eine in der Kleidung des Todten befindliche Geschäftskarte der Stromberg, Carlson Telephone Co., mit der Aufschrift Charles Sjoberg, läßt vermuthen, daß der Todte der früher bei genannter Firma angestellte Arbeiter gleichen Namens ist, welcher seit Juli d. J. vermißt wird.

Behielt Recht.

Im Restaurant No. 747 Wells Str. bestellte sich William Brand vor Kurzem eine Tasse Kaffee und ein belegtes Butterbrot. Das Letztere wies er unter dem Vorgeben zurück, es sei nicht so zubereitet, wie er es wünsche und wie es ihm schmecken würde. Er gab für den Kaffee einen „Quarter" in Zahlung, und war unangenehm überrascht, als ihm Charles Helle, der Besitzer des Restaurants, auch das Butterbrot in Anrechnung brachte, das er doch nicht gegessen hatte. Beide stritten sich wegen des fraglichen „Nickels" eine Weile herum, doch beharrte Brand auf seiner Weigerung, die ihm von Helle angebotenen 15 Cents als Restbetrag von dem 25-Centsstück anzunehmen; er verlange 20 Cents und würde es deswegen selbst zur gerichtlichen Klage kommen lassen. Richter Field von der Melrose Park-Bezirkswache hat nunmehr zu Gunsten Brands entschieden.

Kam an die falsche Adresse.

Der Mohr John Tatum beging gestern die Unvorsichtigkeit, in die Wohnung des Detektives Joseph Duback, Nr. 3827 Wabash Ave., einzubrechen. Duback nahm gerade ein Bad, als der Neger das Badezimmer öffnete. Der Detektive sprang mit einem Satze zur Wanne hinaus und dem Einbrecher an die Kehle. Der Kampf wurde von Frank Duback, Josephs Bruder, gehört, der hinzueilte, und mit dessen Hilfe Tatum überwältigt und in der Bezirkswache an Stanton Ave. eingekäfigt wurde.

Louis Pfaelzer, von der „Louis Pfaelzer & Sons Packing Company", überrumpelte gestern Abend in seiner Wohnung, No. 2712 Michigan Avenue, einen farbigen Einbrecher, der Fersengeld gab und aus dem Hause entkam, aber später verhaftet wurde. Er hatte nicht Gelegenheit gehabt, irgend welche Beute zu ergattern.

Schwer mißhrudelt.

Geldangelegenheiten wegen geriethen sich heute John Sheehey und John O'Connor an Monroe und Desplaines Str. in die Haare. Im Verlaufe der Holzerei vermöbelte O'Connor seinen Gegner derartig mit einer Flasche, daß der Mißhandelte nach dem County-Hospital geschafft werden mußte. O'Connor gelang es, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen. Er wußte sich bisher seiner Verhaftung zu entziehen.

* Wasseramts-Vorsteher Nourse wehrt sich schon im Voraus gegen Aenderungen des Kontrol-Systems in seiner Abtheilung des städtischen Dienstes, welche von der Firma Haskins & Sells vorgeschlagen werden könnten. Herr Nourse hält es nämlich für ausgeschlossen, daß es an diesem System etwas zu verbessern gäbe.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.
Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave.,
Ecke Monroe Straße,
CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Preis jeder Nummer, frei in's Haus geliefert, 1 Cent
Preis der Sonntagpost .... 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Mit Sonntagpost $4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Ein herrlicher Sieg.

Das liebe Vaterland kann ruhig sein; der amerikanische Adler mag ohne Sorge kreischen — es wird's Niemand wagen, ihm Etwas an den Kopf zu werfen, wie man's mit anderen Ruhestörern macht — und der friedliche Bürger mag ruhig seine Zipfelmütze über die Ohren ziehen oder auf die Ausländerjagd gehen, es wird ihm nichts passiren. Er steht in guter Hut. Das Land besitzt eine starke Flotte und die Flotte besitzt Offiziere, die es verstehen, seine Küsten zu bewachen, daß kein Fischerkahn durch kann, geschweige denn eine feindliche Kriegsflotte. Das ist bewiesen worden durch den Ausgang des Seekriegsspiels, das an der Küste Neu-Englands in Szene gesetzt wurde, den Bostonern zu zeigen, wie thöricht anno 1898 ihre Furcht vor der spanischen Flotte war und den Gästen der verschiedenen feinen Badeplätze an jener Küste etwas Anregung und Unterhaltung zu verschaffen.

Ein feindliches Geschwader unter dem Oberbefehl des „Commanders" Pillsbury, bedrohte unsere Küste und versuchte irgendwo zwischen Kap Cod und Portland, Me., zu landen und eine Truppenmacht an Land zu setzen. Dies sollte Admiral Higginson mit dem blauen Geschwader, bestehend aus einer Anzahl der stärksten Kriegsschiffe und Kreuzer, verhindern. Und er hat es fertig gebracht. Der geplante tückische Angriff des feindlichen Geschwaders auf unsere Küsten wurde nicht nur abgeschlagen, sondern der Feind wurde vollständig eingesackt; die drei Fahrzeuge, welche sein Geschwader ausmachten, wurden mit Mann und Maus gefangen genommen.

Wie alle ihre großen Siege der Neuzeit, siehe Manila und Santjago, so wurde auch dieser neueste Sieg an einem Sonntag errungen. Es war gestern Morgen. Der Tag begann kaum zu grauen, da erspähte ein argusäugiger Schiffsjunge den Feind, wie er sich in den Hafen von Salem hineinschleichen wollte, und sofort wurde es lebendig auf den stählernen Ungethümen; keine zehn Minuten vergingen, bis das gewaltige Schlachtschiff „Kearsarge", Admiral Higginsons Flaggschiff, mit „Alabama" und „Massachusetts" im Gefolge, auf der Jagd nach dem Feinde war. Das Flaggschiff fuhr so schnell, daß es förmlich „aus dem Wasser heraussprang" und der Feind bald alle Hoffnung auf Erfolg aufgeben und sich ergeben mußte. Er legte bei. Auf die mit Donnerstimme von den Wimpeln hinübergeschmetterte Aufforderung, sich bedingungslos zu ergeben, kam vom „Feinde" die Antwort „angenommen", und darauf begab sich der Befehlshaber des gefangen genommenen Geschwaders, „Commander" Pillsbury, wie das so Brauch ist, an Bord des Flaggschiffes des Siegers, um von demselben Lob und Anerkennung für seine Tapferkeit und kluge Umsicht zu ernten.

* * *

Und wenn je, so war das Lob in diesem Falle verdient. Man hatte allerdings schon in der Ausarbeitung des Manöverplanes das Möglichste gethan, dem Feinde die Landung unmöglich zu machen. Es war festgestellt worden, daß die Landung innerhalb einer gewissen Zone und gewissen Zeit stattzufinden habe und daß der Feind sechs Stunden im Hafen sein müsse, ehe er entdeckt würde, wenn er gesiegt haben wollte; man hatte ihm nur drei verhältnißmäßig schwache und recht langsame Fahrzeuge zugestanden, damit er nicht entwischen und an Widerstand gar nicht denken könne, und man hatte der Vertheidigungsflotte neben den stärksten und schnellsten Schlachtschiffen eine ganze Reihe schnelle Depeschen- und Torpedoboote zur Hilfe mitgegeben und sämmtliche Telegraphenstationen und Ausluge auf dem Lande in seinen Dienst gestellt; man hatte das Manöver auch in die Vollmondzeit verlegt, damit es dem Feinde nicht etwa gelingen solle, im Duster der Nacht in einen Hafen einzudringen und das Land zu beunruhigen. Aber man hatte ihm die Landung doch nicht g a n z unmöglich machen können und mußte sich schließlich doch auf seine Klugheit verlassen.

Damit war man in diesem Falle n i c h t verlassen. „Commander" Pillsbury war offenbar der rechte Mann am rechten Platze. Er ist ein Mann, der keine „Chancen" nimmt, sondern sicher geht, und solche Männer kann das Vaterland gebrauchen. Und er ist ein patriotischer Mann. Er hätte dem blauen Geschwader vielleicht gern ein Schnippchen geschlagen, aber er war entschlossen, seine persönliche Eitelkeit dem Wohle des Vaterlandes zu opfern und, da dieses seine ruhmvolle Gefangennahme verlangte, sich ganz sicher gefangen nehmen zu lassen.

Von Kap Cod bis Portland ist es 140 Meilen, und wenn auch überall Spähschiffe stationirt waren und die Vertheidiger viel schneller waren, als seine Schiffe, so hätte es doch möglicher Weise passiren können, daß man ihn nicht oder doch zu spät bemerkt hätte, seine gefährlichen Pläne zu vereiteln, wenn er versucht hätte, den Hafen von Plymouth zu nehmen oder Portsmouth, Saco oder gar Portland anzulaufen, denn das blaue Geschwader lag auf der Höhe von Rockport nur wenige Meilen nordöstlich von Salem. Das durfte der „Feind" nicht riskiren, und so versuchte er gewissermaßen unter der Nase des Admirals Higginson in den Hafen von Salem einzulaufen, und damit er ganz sicher rechtzeitig entdeckt würde, richtete er es so ein, daß er bei Sonnenaufgang in Sehweite des Admiralschiffes kam — damit man ihn ganz sicher erwische, mäßigte er während der alsbald beginnenden Jagd seine Fahrgeschwindigkeit, denn der Sieg mußte ein vollständiger sein, und kein feindliches Schiff durfte entkommen — das ist einmal so eingeführt bei der amerikanischen Flotte und daran darf nichts geändert werden.

Die Kommandeure der beiden Geschwader haben ihre volle Schuldigkeit gethan und sich ihrer Aufgabe in glänzender Weise erledigt. Sie sind zu dem Dank des Vaterlandes berechtigt. Sie haben gezeigt, daß die amerikanische Flotte irgend einer feindlichen Flotte gewachsen ist, wenn diese schwach und ihr Kommandeur ein rücksichtsvoller Mann ist, der weiß, was von ihm erwartet wird, das Pulververschießen für unnöthig hält und angesichts des Feindes Kohlen spart. — Nun kann der zweite Theil des größten Kriegsspiels, das jemals da war, beginnen, und die Armee und Küstenbefestigung werden beweisen, daß auch in ihrem Schutze das Vaterland ruhig sein kann. Die Flotte wird einen gemeinsamen Angriff machen und der wird ruhmreich abgeschlagen werden, und dann wird hoffentlich kein Mensch mehr wagen, etwas zu sagen, wenn weitere Forderungen für die Flotte und die Küstenbefestigungen gemacht werden, denn Einrichtungen, die sich so großartig bewährten, müssen aufrecht erhalten und gepflegt werden.

Des Präsidenten „Trust"-Rede

Auf seine Hartforder Rede, welche nur von den auswärtigen Errungenschaften der letzten vier Jahre handelte, hat Präsident Roosevelt am Samstag in Providence, R. J., eine Rede folgen lassen, die auf einen ganz anderen Ton gestimmt ist. Sie handelt ausschließlich von der Trustfrage, und da sie von der republikanischen Parteipresse als eine wahre Offenbarung gepriesen wird, allen künftigen Kampagnereden als Vorbild dienen soll, so ist es wohl am Platze, sie ausführlich wiederzugeben. Herr Roosevelt sagte:

„Wir leben augenblicklich in einem Zeitalter der Prosperität, und in einem solchen fehlt es niemals, genau wie in flauen Zeiten, an Mißvergnügten. Einigen Wenigen wird nämlich in einer solchen Zeit der Prosperität das Glück in extrareicher Fülle bescheert, und dann springt bei Vielen das Unkraut des Neides auf und verbittert diejenigen, welche schließlich sich über das Schicksal gar nicht zu beklagen haben, gegen die vom Glück besonders Begünstigten. Der Neid und der Haß gehen bei Manchen so weit, daß sie im Stande wären, die Prosperität der ganzen Nation zu zerstören, blos um die überaus große Prosperität dieser besonders Bevorzugten zu zerstören.

Es ist nicht zu leugnen, daß in unserem sozialen und industriellen Leben sich große Uebelstände eingeschlichen haben, und diese Uebelstände machen sich umso deutlicher fühlbar, wenn es gerade die Schlechten sind, welchen der Hauptteil der Prosperität in den Schooß fällt. Da muß das Messer der Gesetzgebung angesetzt werden, aber wir müssen sehr wohl darauf achten, daß Unwissenheit und Uebereifer das Messer nicht zu tief eindringen lassen und so dem Patienten mehr schaden als nützen.

Einer der größten Uebelstände unserer industriellen Entwickelung während der letzten Jahrzehnte ist das riesige Anwachsen der Privat- und Korporations-Vermögen. Zum großen Theil ist dasselbe der gewaltigen Entwickelung des Dampf- und Elektrizitätsbetriebes zuzuschreiben und der Zusammendrängung des Volkes in den großen Städten, welches unabänderlich zum Kombinationswesen führt. Viele von uns sehnen sich da unwillkürlich nach den Zeiten zurück, wo Jeder für sich und fern von seinem Nachbar wohnte und sich ganz auf sich selbst verlassen mußte. Der Komfort der neuen Zeit fehlte damals allerdings, aber der Arme merkte auch damals nicht so den Reichthum der Wenigen. Die Armen sind nicht, wie Viele behaupten, ärmer geworden, sondern einige Reiche sind so übermäßig reich geworden, daß der Kontrast gegen früher um so stärker hervortritt.

Abhilfe gegen diese Uebel kann auf mancherlei Art geschaffen werden. Gegen einige dieser Uebel muß Jeder selber ankämpfen, entweder individuell oder im Verein mit seinen Nächsten. Gegen andere dieser Uebel können aber nur die Legislatur oder die Exekutive in ihren drei verschiedenen Abstufungen: Bund, Staat oder Munizipalität helfen.

Eine große Menge der Klagen gegen die kapitalistischen Kombinationen sind völlig ungerechtfertigt. Das heutige Geschäft läßt sich nicht mehr ohne solche Kombinationen führen, ebenso wie es der Arbeit nicht möglich ist, ohne Organisation zu existiren. Aber die Menschheit ist zu dem Verlangen berechtigt, daß sowohl das organisirte Kapital als auch die organisirte Arbeit, jedes in seiner Sphäre, Gutes thue und kein Unheil anrichte. Ebenso wie die Arbeiter-Organisationen namentlich viel Gutes nicht nur für den Arbeiter, sondern die ganze menschliche Gesellschaft thun, so ist es auch mit dem organisirten Kapital, welches unser Land auf den heutigen hohen Standpunkt seiner Entwickelung gebracht hat. Diese Sätze scheinen einfach und ihre Wahrheit einleuchtend, aber wir sollten uns dieselben in diesen Zeiten der gegenseitigen Verbitterung stets vor Augen halten.

Großer Reichthum, wenn mißbraucht, macht seinen Besitz zu einem Gemeinschaden, ebenso wie ein großes Genie, wenn mißbraucht, sich zum Gemeinschaden gestaltet. Dagegen gibt es schwer eine Abhilfe, wenn wir nicht das ganze Gebäude unserer heutigen Gesellschaft zerstören wollen. Aber im Allgemeinen kommt nur Gutes und wenig Uebel aus der Anhäufung von Kapitalien. Das schlimmste Uebel verursacht der Reichthum, wenn wir aus dem Mittelstand uns durch denselben zu Neid und Haß entflammen lassen.

Ein Uebelstand aber haftet den Korporationen an, und dieser Uebelstand muß beseitigt oder doch so viel wie möglich beschränkt werden. Die Korporationen, welche wir uns gewöhnt haben, Trusts zu nennen, fördern Monopole. Aber diese Trusts sind zu gleicher Zeit auch Geschöpfe des Staates, und dem Staate steht daher nicht nur das Recht zu, dieselben zu kontrolliren, sondern er ist sogar moralisch verpflichtet, eine solche Kontrolle auszuüben, wo solche Kontrolle sich als nöthig erweist. Und die Entwickelung unseres jetzigen Geschäftslebens hat gezeigt, daß solche Kontrolle absolut nöthig ist.

In unserem Lande ist natürlich infolge der Theilung der Regierungsgewalt diese Aufgabe ganz besonders schwierig. Als die Verhältnisse hierzulande noch einfache waren, war wenig Kontrolle nothwendig und die Verfassung erwies sich zur Kontrollirung völlig ausreichend. Die Verhältnisse sind jetzt verwickelter geworden, die Hilfe des Bundes erweist sich als unzureichend und die Einzelstaaten haben sich als ganz ungeeignet gezeigt, die bestehenden Uebel zu verbessern, und werden wahrscheinlich sich immer so ungeeignet zeigen.

Einige unserer Einzelstaaten haben zwar ausgezeichnete Gesetze, Gesetze, welche sich die nationale Legislatur zum Muster nehmen sollte. Aber die Gesetze der Einzelstaaten weichen so weit von einander gerade in diesen Fragen ab, daß eine Kontrollirung der in Rede stehenden Uebel in der Praxis sich als ganz unmöglich erweist.

Ich glaube, daß die Nation diese Kontrolle durch ihre Gesetzgebung ausüben sollte, und wenn sich die Verfassung als unzureichend zum Erlaß solcher Gesetze erweist, dann muß eben die Verfassung amendirt werden. Was wir unmittelbar gebrauchen, das ist eine souveräne Macht, welche die Trusts einer wirklichen, nicht blos einer nominellen Kontrolle unterstellt, sondern auch in den Gerichten die Befolgung ihrer Befehle, der Befehle der souveränen Macht, mit Energie erzwingt. Der heutige Trust fühlt sich über jede Legislatur und über die Gerichte erhaben, und es ist daher nothwendig, daß die Nationalregierung sich als solche souveräne Macht erweist. Wenn der Nationalregierung solche Vollmacht verliehen wird, dann kann dieselbe auch diese Vollmacht zur Kontrollirung jedes üblen Einflusses der Trusts benützen, genau so wie die Regierung jetzt die ihr durch das Sherman'sche Antitrust-Gesetz verliehene Macht praktisch ausübt."

* * *

Vieles, was der Präsident sagt, ist echte Weisheit und wird die allgemeinste Zustimmung finden. Es wird kaum Jemand zu finden sein, der an dem Gesagten ernstlich etwas auszusetzen hätte. Es wird jedem vernünftigen Menschen einleuchten, daß sich die „Trusts" nicht durch Gesetze aus der Welt schaffen lassen, und die Meisten werden auch zugeben wollen, daß nicht Alles, was „Trust" geschimpft wird, so verderblich und verwerflich ist, wie man es von gewisser Seite hinstellt; wir Alle wissen, daß von den Staatsgesetzgebungen in der „Trustfrage" nichts und auch von Bundesgesetzen nur wenig zu hoffen ist.

Aber — w e r hat denn behauptet, daß man dem Trust mit neuen Gesetzen zu Leibe gehen soll? — Herr Roosevelt. Wer hat mit großem Lärm einen gesetzlichen Krieg gegen die „Trusts" angekündigt und eingeleitet? — wieder Herr Roosevelt. Im Volke hat man so ziemlich aufgehört, nach n e u e n Gesetzen gegen die „Trusts" zu schreien, da man die Ueberzeugung gewonnen hat, es werde sich mit solchen wenig oder nichts ausrichten lassen, dagegen hat man in der letzten Zeit sehr laut und kräftig gefordert, die Abschaffung von a l t e n Gesetzen, welche die „Trusts" fördern, gefordert, und wenn Herr Roosevelt bei der Sache hätte bleiben wollen, hätte er die Ansicht, daß dadurch den „Trusts" Abbruch an ihrer Macht gethan werden könne, widerlegen müssen. Das hat er nicht gethan, auf diese Frage hat er sich gar nicht eingelassen. Er hat Gesetzgebung gegen die „Trusts" in Aussicht gestellt, „wenn nöthig durch einen Verfassungszusatz", und hat im Uebrigen die „Trusts" in Schutz genommen und ihnen angelegntlich zu verstehen gegeben, daß er nicht so ist wie die unverantwortlichen Hetzer und sie nichts von ihm zu befürchten haben. Das hätte er kaum nöthig gehabt; er war allzu besorgt. Glaubt Jemand, daß sich auch nur e i n „Trust" irgendwelche Sorge machen könnte wegen der angedrohten Gesetzgebung, welche die „Trusts" an das Licht der Oeffentlichkeit rücken sollen, sintemalen gleich zugestanden wurde, daß wahrscheinlich ein Verfassungszusatz dazu gehört? Sind etwa die Verfassungszusätze so leicht zu erlangen? Der fünfzehnte und letzte Zusatz wurde im Jahre 1870 proklamirt!

In dem, was n i c h t gesagt und anempfohlen wurde, zeigen sich die Mängel der Rede.

Lockvogel Hopkins und die „dunkelste Zeit."

Sehr bequem scheint der erkorene Bundessenats-Kandidat der republikanischen Staatsmaschine, Herr Albert J. Hopkins, sich die Führung seines Wahlfeldzuges machen zu wollen. Der Grundton der Rede, womit er am Samstag in Aurora den Feldzug eröffnete, ist in den folgenden Sätzen enthalten: „Das Volk hat nicht das Unheil vergessen, welches den Siegen der demokratischen Partei gefolgt ist. Die Demokraten hatten unbedingte Gewalt während des dunkelsten Zeitraums unserer Geschichte. Samuel Gompers, der große Arbeiterführer, sagt, daß während dieses Zeitraumes 3,000,000 Familien gezwungen waren, zu betteln. Es war dies eine Folge der demokratischen Mißherrschaft.... Seitdem jedoch, im Jahre 1896, die Republikaner unter McKinleys Führung wieder zur Macht gelangt sind, ist Gedeihen und Wohlstand im ganzen Lande zu finden."

Neu ist dies nicht, aber sehr bequem ist es. Kann man das Volk in dem Glauben erhalten, oder ihm den Glauben beibringen, daß es Alles was gut und gedeihlich ist, der republikanischen Partei zu verdanken hat und daß an allem erlittenen Unglück und Unheil, an allem Krach und Schiffbruch die demokratische Herrschaft schuld war, so hat die republikanische Partei gewonnenes Spiel und ihre Wortführer brauchen sich über die Lösung neuer Fragen und Aufgaben nicht die Köpfe zu zerbrechen.

In Wahrheit liegt die Sache so, daß mit dem geschäftlichen und sonstigen „materiellen" Wohl und Wehe des Volkes die ganze sogenannte Politik und Staatskunst sehr viel weniger zu thun hat, als die Herren Politiker sich einzubilden belieben. Wenn das amerikanische Volk gedeiht und an Wohlstand zunimmt, so verdankt es das seinem Fleiß und seiner Arbeitstüchtigkeit, in Verbindung mit der Fruchtbarkeit seiner Felder und dem sonstigen Reichthum der natürlichen Hilfsquellen des Landes. Und wenn es gelegentlich Rückschläge erlebt und schwere Zeiten durchgemacht hat, so haben damit unvernünftiges Wirthschaften der Finanz- und Geschäftswelt, tollkühnes Spekuliren und überzuversichtliches „Diskontiren der Zukunft" auch mehr zu thun gehabt oder mindestens ebenso viel, als Fehler der Politik und unkluge Gesetzmacherei.

* * *

Gewöhnlich sind die Fehler auf beiden Gebieten Hand in Hand gegangen, wie das am Ende nur natürlich und unvermeidlich ist in einem Lande, wo das Volk seine Regierer erwählt und somit thatsächlich sich selber regiert. Ist in das allgemeine Geschäftsleben ein ungesunder, schwindelhafter Zug gekommen, so wird in der Regel ein gleicher Zug auch in der Politik sich bemerkbar machen. Der große Eisenbahnkrach von 1873, herbeigeführt durch die von geschäftlicher Gewinngier und Spekulationswuth in Gang gebrachte, von der Bundes- und den Staatsregierungen geförderte Anlage ungeheurer Kapitalsummen in unvorsichtigen, dem Bedürfniß der Zeit weit vorauseilenden Eisenbahn-Unternehmungen ist ein schlagendes Beispiel solcher beiderseitigen Mitschuldigkeit.

Mehr vielleicht als mit irgend welcher anderen der geschäftlichen Krisen, welche das Land durchgemacht hat, hat die Politik zu thun gehabt mit der Silberpanik von 1893, auf die und auf deren Folgen sich Herr Hopkins in den oben angezogenen Sätzen seiner Rede bezieht.

Er spricht von der unbedingten Gewalt, welche die demokratische Partei in den schlechten Zeiten über die Regierung gehabt habe. Würde Hr. Hopkins auf Eid und Gewissen gefragt, so müßte er zugeben, daß in den verflossenen 40 Jahren die demokratische Partei genau 2 Jahre, sage und schreibe: z w e i Jahre die volle Gewalt der Regierung gehabt hat— und daß sie selbst in diesen zwei Jahren sie thatsächlich auch noch nicht hatte.

Seitdem im Jahre 1861 die republikanische Partei an's Ruder gelangte, hat das Land acht Jahre lang unter einem demokratischen Präsidenten gestanden. Zwei von diesen acht Jahren (4. März 1893 bis 3. März 1895) hat es gegeben, in denen dem demokratischen Präsidenten ein in beiden Häusern demokratischer Kongreß zur Seite stand. In der übrigen Zeit hat die republikanische Partei stets wenigstens eins der beiden Häuser beherrscht, so daß ohne republikanische Zustimmung kein Gesetz angenommen werden konnte. Selbst in jenen zwei Jahren war im Senat die demokratische Mehrheit so schwach, daß auch in dieser Frist ein wirklich demokratisches, der demokratischen Nationalplatform entsprechendes Gesetz, wie es der im Abgeordnetenhause angenommene Wilson-Tarif gewesen wäre, im Senat n i c h t durchgesetzt werden konnte. Drei demokratische Trusthelfer brachten im Bunde mit den Republikanern es fertig, der demokratischen Tarifbill den Weg zu verlegen und die Zustimmung des Hauses zu einer verballhornten, schutzzöllnerischen Maßregel zu erzwingen, die der demokratische Präsident als ein Denkmal der Parteiuntreue und der Parteischande bezeichnete, und die er nur deshalb nicht mit dem Veto belegte, weil sie nicht ganz so trust- und monopolschützerisch war wie der republikanische Tarif, an dessen Stelle sie trat.

* * *

Welches Zeugniß stellt Herr Hopkins der republikanischen Staatskunst aus, wenn sie wirklich in der langen Zeit i h r e r Herrschaft so schlecht gebaut hatte, daß, wie er sagt, der ganze Bau zusammenbrechen mußte in demselben Augenblicke, da eine andere Partei zur Herrschaft gelangte. Denn der Zusammenbruch ist erfolgt, noch ehe die andere Partei Zeit und Gelegenheit gehabt hatte, auch nur einen einzigen Buchstaben eines einzigen republikanischen Gesetzes zu ändern. Der „demokratische" Tarif, dem Hr. Hopkins und seine Partei die Schuld an allem Unheil zuschreibt, trat in Kraft im Spätsommer 1894 — die verhängnißvolle Panik brach herein im Frühjahr 1893. Und das erste, was der demokratische Präsident zu thun hatte, um der Panik zu steuern und ihr weiteres Umsichgreifen zu verhüten, war die Widerrufung des republikanischen (Sherman'schen) Silbergesetzes, ohne welches der Krach und die „dunkelste Zeit" vielleicht gar nicht oder doch erst weit später gekommen sein würde.

Lokalbericht.

Gräßliches Erwachen.

B. Schick findet seine Frau und zwei Kinder entseelt vor.

Doppelmord und Selbstmord?

Die Frau hat wahrscheinlich sich und ihre Kinder mittels Leuchtgases ins Jenseits befördert.—August Rydell erschoß sich.—Ein Unbekannter ertränkt sich im Lincoln Park.

Bryant Schick, Nr. 2657 42. Ave., erwachte gestern in Schweiß gebadet. Er hatte einen häßlichen Traum gehabt. Er hatte geträumt, seine Frau in Lebensgefahr zu sehen, ohne aber im Stande zu sein, ihr beizuspringen. Er hatte sich noch kaum den Schlaf aus den Augen gerieben, als er einen durchdringenden Gasgeruch wahrnahm. Von unheimlichen Ahnungen gepeinigt, sprang er aus dem Bette und eilte nach dem Schlafzimmer seiner Frau. Er fand es mit Leuchtgas angefüllt vor, welches einem offenen Brenner entströmte. Das Fenster war sorgfältig geschlossen und jede Ritze verstopft. Auf dem Bette aber lagen, anscheinend leblos, seine Frau und seine beiden Kinder.

Der unglückliche Gatte und Vater stürmte, nachdem er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, nach der Wohnung von Dr. Richard Lloyd, Nr. 2639 S. 42. Ave., und erstattete Bericht. Der Arzt wies ihn an, nach Hause zu eilen und alle Thüren und Fenster der Wohnung zu öffnen. Schick that, wie ihm geheißen. Fünf Minuten später traf der Arzt ein, welcher feststellte, daß die Frau und Kinder schon seit nahezu zwei Stunden todt waren.

Als der Arzt das Zimmer betrat, lag Schick vor dem Bette seiner Frau auf den Knieen, und flehte seine Gattin an, doch ein Wort zu ihm zu sprechen. Er war fast verzweifelt, als er vom Arzte erfuhr, daß ihre Lippen für immer verstummt waren.

Es wurde die Polizei benachrichtigt. Sergeant Patrick Wynne von der Bezirkswache zu Lawndale fand auf einer Kommode einen Zettel, der eine von Frau Schick in deutscher Sprache gekritzelte Notiz enthielt, welche keiner der Polizisten deutscher Abstammung, auch nicht der Wittwer, zu entziffern im Stande waren. Die Polizei und auch Herr Schick sind der Ansicht, daß die Frau die Kinder und sich mittels Leuchtgases in's Jenseits beförderte. Die Familie Schick bewohnte den zweiten Stock des zweistöckigen Backsteingebäudes, dessen erste Etage zur Zeit leer steht.

Den Angaben Schicks gemäß, der von Leutnant Cosgrove und Sergeant Wynne verhört wurde, hat sich seine Frau während der verflossenen drei Tage auffallend sonderbar benommen. Am Samstag Abend hätten er und seine Angehörigen sich um zehn Uhr zu Bett begeben. Etwa eine Stunde später erwachte er. Seine Frau stand, ihre vierjährige Tochter Mary an der Hand haltend, im Zimmer, und bat ihn, dem Mädchen in seinem Bette während der Nacht einen Platz einzuräumen. Nachdem das Kind im Bette untergebracht war, entfernte sich Frau Schick, nachdem sie die Thüre des Zimmers nur angelehnt hatte. Mary, die beim Vater schlief, entging so dem Schicksal ihrer Geschwister, welche die Mutter mit sich in die Ewigkeit hinüber nahm.

Herr Schick äußerte sich der Polizei gegenüber wie folgt: „Wenn meine Frau sich und die Kinder tödtete, muß sie irrsinnig gewesen sein; wir haben uns niemals gezankt, sondern lebten in glücklichster Ehe."

Als Frau August Rydell gestern Nachmittag von einem Spaziergange heimkehrte, fand sie ihren Mann, mit durchschossener linker Schläfe, einen Revolver in der erstarrten Hand haltend, entseelt vor. Die Polizei gelangte zu der Ueberzeugung, daß der Unglückliche Selbstmord begangen hatte. Rydell, ein Schneider, wohnte über seiner Werkstätte im Gebäude Nr. 200 N. Franklin Str. Er war 45 Jahre alt. In letzter Zeit soll er über schlechte Geschäfte geklagt haben.

Gestern, nach dem Essen, hatte Frau Rydell vorgeschlagen, einen Spaziergang zu machen. Ihr Mann klagte über Kopfschmerzen und erklärte, daß er es vorziehe, zu Hause zu bleiben. Frau Rydell und ihr neunjähriger Sohn gingen aber spazieren. Als sie nach zwei Stunden heimkehrten, war das Familienoberhaupt todt.

Gestern Abend sprang ein Unbekannter von der Selbstmörder-Brücke im Lincoln Park in die Lagune und ertrank. In einer Tasche seines Rockes befand sich ein Zettel des Inhalts: „Keine Freunde, kein Geld, keine Arbeit; besser, man stirbt." Walter Dietz, Nr. 517 Clark Str., fand den Rock auf der Brücke. Er benachrichtigte die Polizei, welche auch die Leiche in der Lagune, unter der Brücke, fand. Sie wurde nach dem Bentley'schen Bestattungsgeschäft, Nr. 238 Lincoln Ave., geschafft.

Der Lebensmüde war etwa 45 Jahre alt und gut gekleidet. In einer der Taschen seines Anzuges wurde eine Geschäftskarte des Schneiders Albert Samuelson, Nr. 20 Larrabee Str., gefunden.

— Der Kragenschoner. — „Aber Männchen, Du wirst doch nicht mit dem schmutzigen Kragen ausgehen wollen!" — „Warum nicht, liebes Kind, da kommt ja der — Kragenschoner drüber."

Held im Arbeitskittel.

Schlägt für einen Freund sein Leben in die Schanze.

Opfer des See's.

Joseph C. Garrett ertrank vor den Augen seiner Schwestern. — Gordie Augustensky überfahren und getödtet.—Fünf Personen sterben eines jähen Todes.

John Knapacek wollte gestern Abend einem Arbeitsgenossen das Leben retten, wurde aber selbst von einem Expreßzuge der Baltimore & Ohio-Bahn überfahren und auf der Stelle getödtet. Sein Genosse, Thomas Healey, wurde schwer verletzt nach dem Samariter-Hospital geschafft, wo er heute Morgen starb.

Beide waren Waggonwäscher. Sie befanden sich auf dem Heimweg, und hatten die Hauptkreuzung auf den Höfen der Bahn, in der Nähe des Grand Zentral-Bahnhofes, erreicht, als der Expreßzug in Sicht kam. Zeugen behaupten, daß die beiden Arbeiter verwirrt wurden und von dem Geleise, auf dem sie hätten ruhig weiterschreiten sollen, zwischen die Schienenstränge traten, auf denen der Expreßzug herangebraust kam. Knapacek sah rechtzeitig die drohende Gefahr und trat zur Seite. Als er aber sah, daß Healey seinem Beispiele nicht folgte, eilte er an die Seite des Genossen und warnte ihn. Healey sprang zur Seite. Knapacek aber wurde im nächsten Augenblick über den Haufen gefahren und hauchte unter den Rädern der Lokomotive sein Leben aus. Healey wurde gleichfalls von der Lokomotive erfaßt. Sein linker Arm wurde ihm beinahe vom Rumpfe abgerissen; außerdem erlitt er schwere innerliche Verletzungen. Der Verunglückte, welcher Nr. 52 Diversey Court wohnt, fand Aufnahme im Samariter-Hospital, wo er heute Morgen den erlittenen Verletzungen erlegen ist.

Knapacek wohnte mit seiner Familie Nr. 48 Bunker Straße.

Der Lokomotivführer George Bowersock und der Heizer der Lokomotive wurden verhaftet. Sie werden sich vor dem Koroner zu verantworten haben.

Ungeachtet aller Bemühungen seines Bruders und eines Freundes, ihn zu retten, ertrank gestern Joseph C. Garrett, Nr. 235 66. Place, Chicago, vor den Augen seiner Schwestern im St. Joseph-Fluß, in der Nähe von Kings Landing, Mich. Die Leiche, welche nach Verlauf einer Stunde geborgen wurde, wird nach Chicago gebracht und hier beigesetzt werden.

Garrett, sein Schwager D. C. Harper, dessen Frau, Frl. Charlotte Garrett, seine zweite Schwester, sein Bruder Samuel G. Garrett, und John Aufelt und Frau, unternahmen gestern von St. Joseph, Mich., aus, eine Ausfahrt in einer Naphta-Barkasse, in der Absicht, in der Nähe von Kings Landing im Freien ein Lager aufzuschlagen.

Sie hatten ihr Ziel beinahe erreicht, als Garrett, beim Versuche seinen Sitz zu wechseln, über Bord fiel. Die Strömung hatte ihn erfaßt und eine Strecke mit fortgerissen, ehe sein Bruder Samuel und Herr Aufelt sich der Gefahr, in der er schwebte, bewußt wurden. Sie sprangen dem Verunglückten nach und packten ihn auch. Der Ertrinkende aber entwand sich im Todeskampfe ihren Händen und sank.

Der Verstorbene war ledig. Er stand seit acht Jahren in Diensten der Robert Stevenson Drug Company, Nr. 92 Lake Straße.

Der 19jährige Ray Nunan, Nr. 45 Ost 33. Straße, wurde gestern Nacht, als er in Gesellschaft von Edward McConnell, Nr. 3224 Groveland Avenue; Ralph Cox, Nr. 3141 Forest Ave., und Dwight Boyden, Nr. 3326 Lake Ave., im See, am Fuße der 33. Straße, badete, von Krämpfen befallen. Er ertrank, ehe ihn seine Freunde retten konnten. Seine Leiche wurde erst gegen Abend von Mitgliedern der Lebensrettungsstation geborgen.

Vor den Augen von Hunderten von Straßengängern wurde gestern Vormittag die 5jährige Gordie Augustensky vor der elterlichen Wohnung, Nr. 434 S. Jefferson Str., durch ein mit Backsteinen beladenes, von Wm. Kaiser gelenktes Fuhrwerk überfahren und getödtet. Kaiser stellte sich selbst der Polizei. Er wird in der Bezirkswache an Maxwell Straße in Haft verbleiben, bis der Koroner des Weiteren über sein Schicksal verfügt haben wird.

In der Nähe von Indiana Harbor, Ind., ertrank gestern Nachmittag im Michigan-See Charles Thorfberry, Nr. 5333 Fifth Ave. Er war von Krämpfen befallen worden. Seine Freunde hatten sich vergeblich bemüht, ihn zu retten.

Frank Champlin, Nr. 612 W. Huron Straße, brach gestern in einer Apotheke an Lake Straße und Oakley Avenue todt zusammen, während er auf die Anfertigung einer Medizin wartete. Der Verstorbene war seit längerer Zeit kränklich.

Die 71jährige Matilda Conington von Evansville, Ind., wurde gestern vom Tode ereilt, als sie auf dem Polk Str.-Bahnhof der Abfahrt eines Zuges harrte. Man vermuthet, daß sie einem Herzleiden erlag. Ihre Leiche wurde nach Johnson's Bestattungsgeschäft, Nr. 2709 State Straße, geschafft.

Entseelt auf einem Stuhle sitzend, wurde gestern in der Wirthschaft von A. J. Anderson & Co., Nr. 16 Clark Straße, ein Gast entdeckt, der unter dem Namen James Blanc bekannt war, aber Papieren nach zu urtheilen, die an seiner Person vorgefunden wurden, Arthur Gillespie hieß. Seine Leiche wurde nach Rolston's Bestattungsgeschäft, Nr. 22 Ost Adams Straße, geschafft.

Frau Mary Kelly, Nr. 258 W. Randolph Straße, brach gestern todt zusammen, während sie mit der Zubereitung des Frühstücks beschäftigt war. Sie war seit längerer Zeit herzleidend.

Der 62jährige James Murphy wurde gestern von seiner Tochter, bei der er im Gebäude Nr. 381 West 37. Str. seit längerer Zeit wohnte, entseelt im Bette liegend aufgefunden. Der Verstorbene war seit geraumer Zeit krank gewesen.

Jeremiah Ryan, ein Motorführer der Chicago Union Traction Company, fiel gestern Mittag an Marshfield Ave. von einem westlich fahrenden Straßenbahnwagen der Harrison Str.-Linie, und erlitt einen Schädelbruch. Er liegt zur Zeit in kritischem Zustande im County-Hospital darnieder.

Der zehnjährige Henry Le Beau, Nr. 3406 Archer Ave., wurde gestern auf der Robey Str.-Kreuzung der Geleise der Chicago & Alton-Bahn durch einen Güterzug über den Haufen gefahren. Der Verunglückte fand Aufnahme im Mercy-Hospital. Die ihn behandelnden Aerzte erklärten, daß eine Amputation seines linken Beines und mehrerer Finger nothwendig sei.

— Sie ist furchtsam. — Alter Herr (im Finstern zu einer jungen Dame): Mein Fräulein, dürfte ich Sie nach Hause begleiten?—Dame: Nein, danke, geh' allein! — Herr: Warum denn, Fräulein? — Dame: Weil ich mich allein nicht zu fürchten brauche.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

Julius Herrmann

am Sonntag, den 24. August, nach langem schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 27. August, Mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 48 Newton Str., nach dem Eden Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmine Herrmann, Gattin.
Franz, Louise, Ernst, Otto, Kinder.
Anna, Emma, Schwiegertöchter, nebst Verwandten und Enkeln. modi

Todes-Anzeige.

Gesangverein Harmonie.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem am Samstag, den 23. August, Nachmittags 2 Uhr, erfolgten Ableben unseres langjährigen treuen Mitgliedes und Sangesbruders

George Piepho

in Kenntniß zu setzen. Die Sänger werden ersucht, sich Dienstag, den 26. August, Nachmittags punkt 1 Uhr, in der Lincoln Turnhalle zu versammeln, um unserem verstorbenen Sangesbruder die letzte Ehre zu erweisen.

Em. Gall, Präsident.
George Waldmann, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin

Katharine Hoß

im Alter von 32 Jahren und 2 Monaten selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung Mittwoch um 9.30, vom Trauerhause, 1075 Oakley Ave., nach der St. Pauluskirche und von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

William Hoß, Gatte. modi
Margaret und Katharine Hoß, Kinder.
John Kilens, Vater.
Hubert Kilens, Peter Kilens, Brüder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Rudolf Clausen

im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag Morgen um 10 Uhr, vom Trauerhause, 280 Burling Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmine Clausen, Gattin.
Peter Clausen, Bruder.
Lizzie Clausen, Schwägerin.

Gestorben: Eberfold, Louis F., am 24. August, geliebter Sohn von Peter und Margarethe Eberfold, geb. Ackermann, Bruder von Hermann Eberfold und Emma Lantz, im Alter von 29 Jahren und 3 Monaten. Beerdigung Mittwoch, um 1 Uhr Nachm., vom Hause seiner Eltern, 39 Hastings Str., nach Rosehill. mdi

Gestorben: Mrs. Margareth Tintelmann, am 24. August, in Bradley, Ill.; geliebte Gattin von Christian Tintelmann und Mutter von Leonard, John und Lizzie Scherdel. Beerdigung am Mittwoch, den 27. August, um 2 Uhr Nachm., vom Hause ihres Sohnes, 428 Alma Str., Austin, nach Waldheim.

Gestorben: Alex Olson, am 23. August, im Alter von 45 Jahren. Beerdigung von 1544 52. Str., am Dienstag, den 26. August, 11 Uhr Vorm., per Eisenbahn nach Mount Greenwood.

Lokalbericht.

Wetterglück.

Das 25. Cannstatter-Volksfest des Schwabenvereins.

Es wird heute fortgesetzt.

Die Errichtung des Goethe-Denkmals ein gut Stück näher gerückt. — Abendunterhaltung des Damenvereins „Edelweiß". — Schülerfest des Turnvereins „Einigkeit."

Während sich, leider, im Vereinsleben hier und anderswo in Deutsch-Amerika unstreitig eine bedauerliche Verflachung bemerklich macht, bietet der nunmehr ein Vierteljahrhundert hindurch bestehende Schwabenverein mit seinen volksthümlichen Veranstaltungen, unter denen das jährliche Cannstatter Volksfest die erste Stelle einnimmt, eine erfreuliche Ausnahme von dieser Regel dar. — Es wird von anderen landsmannschaftlichen und sonstigen Vereinigungen denn auch unumwunden zugestanden, daß sie an einem Wettbewerb mit den „Schwaben" in dieser Hinsicht nicht denken können. Es ist löblich, daß die Anderen, statt in Neid und Groll abseits zu stehen, fröhlich mitthun und so den Erfolg des Cannstatter Festes zu einem alljährlich größer werdenden gestalten helfen.

Besondere Umstände ließen in diesem Jahre die Mitglieder des Schwabenvereins dessen großem Feste mit besonderer Spannung entgegensehen. Der Vorstand hatte eifriger als je an den Vorbereitungen gearbeitet, denn es galt, die im vorigen Jahre von der seither entthronten Gegenpartei erzielten Triumphe womöglich zu übertrumpfen. Die Mitglieder der Opposition, obgleich ihnen das Wohl und Besten des Vereins sicher ebenso viel gilt, wie der „herrschenden Partei", mögen irgendwo in einem Herzwinkel den besten Wunsch gehegt haben, daß der Wetter-Clerk sich zu ihrem Vortheile ins Mittel legen möchte, aber merken haben sie sich von diesem allzumenschlichen Hoffen wohlweislich nichts lassen. Und der Wetterclerk hat denn auch seine Hände aus dem Spiel gelassen. Nachdem er in diesem Sommer unzählige Festlichkeiten hintertrieben oder gestört, scheint seine Laune sich gebessert zu haben. Günstigere Witterungs-Verhältnisse, als sie gestern geherrscht haben und auch heute wieder vorwalten, hätte Präsident Niederegger auch dann nicht auswirken können, wenn dergleichen auf Bestellung zu haben wäre. Nachdem dieser eine Punkt zur Zufriedenheit der Veranstalter geregelt, verstand sich der Erfolg in allen anderen Beziehungen von selbst. Schon früh am Nachmittag setzte eine förmliche Völkerwanderung nach dem Festplatze ein. Um fünf Uhr war auf demselben kaum ein Stuhl mehr zu haben, um sechs Uhr fing es an Stehplätzen zu mangeln an, um sieben Uhr nahm das Gewühl und das Gedränge eine Form an, die für ängstliche Gemüther wohl etwas Beklemmendes hatte, bei der großen Mehrzahl der Festgäste aber die Gemüthlichkeit erst recht zum Durchbruch kommen ließ. Um 8 Uhr fingen auch die mittel- und die norddeutschen Festgäste unter dem Einfluß des Neckarweines recht nieblich zu schwäbeln an. Um 9 Uhr hatten fünf Sechstel der Besucher sich über ihr vergebliches Bemühen getröstet, bis auf Seh- oder Hörweite an die Festspiel-Bühne heranzukommen. Um 10 Uhr wurde in einer Geheimsitzung des Vorstandes über Maßnahmen berathschlagt, die es ermöglichen könnten, den importirten Festwein zum Theil auch noch in den zweiten Festtag hinüber zu retten. Um 11 Uhr hatte die eine Hälfte der Festgesellschaft bereits den Heimweg angetreten, aber der Festplatz schien trotzdem noch fast ebenso dicht besetzt, wie zuvor. Um 12 Uhr schien das Goethe-Standbild, zu dessen Errichtungskosten aus dem Festertrag eine weitere Beisteuer geleistet werden soll, in greifbare Nähe zu rücken, und die Herren vom Rath begannen, unter oftmaligem Händeschütteln, von einander Abschied zu nehmen, wobei man sich gegenseitig versicherte, daß es „morgen wieder luschtik" werden solle.

Des Näheren zu beschreiben, wie es auf dem Schwabenfest zugegangen, wäre ein zeitraubendes und undankbares Stück Arbeit, denn obwohl die Tausenden von Festgästen sich durchweg gut amüsirt haben, hat doch Jeder sein Vergnügen auf seine eigene Weise gesucht und gefunden, so daß die Einen garnicht wissen, wie gut auch heuer wieder das „Kaschperle" seine Sache gemacht hat, während die Anderen nicht gewahr geworden sind, welche Heidenarbeit in den von langer Hand vorbereiteten und mit einem großen Aufwand an Mühe und Geld in's Werk gesetzten Fest-Aufführungen steckt, die übrigens heute wiederholt werden. Mißtöne in das Fest zu bringen bemühte sich nur der verstimmte Riesen-Leierkasten des Karroussels, aber dessen jugendliche Kundschaft bekümmerte sich wenig um die Disharmonie, und die Erwachsenen hatten Besseres zu thun, als sich über besagten musikalischen Unfug viel zu ärgern.

Der geräumige Tanzboden erwies sich lange nicht groß genug für die unzähligen Paare, die ihn zu benutzen nicht müde wurden, und die Vorräthe an Blut- und Leberwurst, an Sauerkraut und Zwiebelkuchen, haben den Ansturm, der unablässig auf sie gemacht wurde, gestern zwar mit genauer Noth ausgehalten, werden aber bei der heutigen Wiederholung des Angriffs wohl dahinschwinden wie der März-Schnee vor den Strahlen der Sonne.

War das gestern den ganzen Tag über und Abends ein frohes Treiben in Nagles schmuckem Garten! Der Turnverein Einigkeit hielt dort sein jährliches Piknik, verbunden mit Schülerfest, ab. Die Aktiven und die Passiven, die Mitglieder der Bärenriege und der Damensektion, die Zöglinge und die kleineren Turnschüler des Vereins waren dort schon am frühen Nachmittag vollzählig versammelt, und auch die Freunde und Bekannten der Mitglieder des Vereins hatten bei dem schönen Wetter der an sie ergangenen Aufforderung gern Folge geleistet und waren in erfreulich großer Anzahl erschienen. Keiner bereute, sich dorthin begeben zu haben. War doch einem Jeden Gelegenheit geboten, sich nach der ihm besonders zusagenden Weise zu vergnügen. Für flotte Tanzmusik, für Spiele für Alt und Jung, für Anregung zur Betheiligung am Kegelturnier durch hübsche Preise, für die Labung des inneren Menschen durch schmackhafte Speisen und vorzügliche Getränke, kurzum für Alles war gesorgt worden, wodurch das Vergnügen der Festtheilnehmer bewirkt, gehoben und erhalten werden konnte. Die Zöglinge und die Turnschüler wurden nach ihren programmgemäßen Uebungen zur Betheiligung an den verschiedenen für die Jugend bestimmten Bewegungsspielen, bei denen hübsche Preise zu gewinnen waren, herangezogen, und sie erwiesen sich auch da als flinke und geschickte Bewerber. Manches fröhliche Lied wurde von den Turnern gesungen, manches frohe Erlebniß wurde erzählt, mancher lustige Einfall wurde ausgetauscht. So vergingen den zahlreichen Festgästen die Stunden wie im Fluge, und ein Jeder nahm das befriedigende Bewußtsein mit nach Hause, einen wirklich vergnügten Sonntag verlebt zu haben.

Die Mitglieder des Damenvereins Edelweiß verlebten gestern in der Westseite-Turnhalle einen sehr vergnügten Abend. Anläßlich der Amtseinführung der neugewählten Beamten: Ex-Präsidentin, Jakobine Klug; Präsidentin, Dora Haase; Vize-Präsidentin, Meta Leßmann; prot. Sekretär., Liseite Lange, Finanzsekretärin, Magdalena Fricke; Schatzmeisterin, Marie Petersen; Führerin, Bertha Pauly; Innere Wache, Anna Hennig; Aeußere Wache, Viktoria Traub; Verwaltungsrath: Lina Krause, Johanna Walter und Minna Becker — hatte der Verein eine Unterhaltung mit darauffolgendem Tanzkränzchen arrangirt. Jede Nummer des abwechslungsreichen Programms wurde von den zahlreichen Besuchern beifällig aufgenommen. Alte Bekanntschaften wurden erneuert, neue geschlossen und für den Verein wurden verschiedene neue Mitglieder gewonnen. Später wurde flott getanzt. Da es auch, was Küche und Keller anbetrifft, an Nichts fehlte, um die zahlreichen Besucher zufrieden zu stellen und in froher Stimmung zu erhalten, so nahm die Festlichkeit einen ungetrübten Verlauf und hat unzweifelhaft dazu beigetragen, das Ansehen, dessen sich dieser blühende Verein zu erfreuen hat, noch zu erhöhen.

Grausames Schicksal.

Der bis vor Kurzem in seinem eigenen Gebäude, Nr. 3950 Erie Ave., wohnhafte Robert Barry, ein in früheren Jahren unermüdlich fleißiger und deshalb erfolgreicher Mühlenbauer, erblindete vor etwa zehn Monaten. Nur schwer konnte er sich in den traurigen Zustand finden. Seinem Unmuth machte er wiederholt in Klagen wider das Schicksal, die Welt, wider sich selber und die Seinen, Luft. Seine Gattin glaubte schließlich, er habe den Verstand verloren, und ließ ihn dem Irrenrichter vorführen. Die Jury erkannte auf Geistesstörung. Barrys Freunde hingegen, welche wohl wußten, daß der Mann zwar von Schwermuth über seine traurige Lage niedergebeugt, aber noch bei vollem Verstande ist, richteten sowohl an Richter Carter, wie auch an Countyarzt Dr. Hunter das Gesuch, das Erkenntniß der Jury umzustoßen. Dem wurde am Samstag Nachmittag entsprochen. Frau Barry weigerte sich indessen gestern, ihren armen, blinden Gatten wieder bei sich aufzunehmen. Sie gibt vor, er werde ihr ein Leid anthun, und deshalb fürchte sie sich vor ihm. Trotz der Bitten des siebenjährigen Sohnes, der auch vor Gericht zu Gunsten seines Vaters aussagte, beharrt sie auf diesem Entschlusse. Wenn die Frau nicht endlich durch sanftere Regungen ihres Herzens zu besserer Einsicht kommt, wird der County-Behörde nichts Anderes übrig bleiben, als Barry dem „Heim für Freundlose" zu überweisen.

Wittern ein Verbrechen.

Im Flusse, fast genau auf der Stelle, wo die Leiche der Minnie Larsen herausgefischt wurde, wurde gestern von dem Wächter Quirk von der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn die Leiche eines Mannes entdeckt und geborgen, der möglicherweise auch das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Der Todte ist etwa 35 Jahre alt und beinahe 6 Fuß groß. An der linken Seite seines Kopfes befindet sich eine klaffende Wunde. Der Verstorbene trug zwei Anzüge, einen Ledergurt um den Leib geschlungen und einen Dolch. Leutnant Haines erklärte zwar, er glaube nicht, daß der Unbekannte ermordet wurde, hat aber nichts destoweniger eine Untersuchung eingeleitet.

* Vergeblich hielt gestern die Evanstoner Polizei sowohl auf der Sheridan Road, wie auch auf Forest und Judson Ave., nach solchen Automobil-Fahrern Umschau, die, wie an vergangenen Sonntagen, ihre pferdelosen Wagen mit lebensgefährlicher Fahrgeschwindigkeit durch die Straßen steuern würden. Alle fuhren langsam und bedächtig. Auch in Glencoe, Winnetka, Waukegan und anderen Vorstädten wurden gestern deshalb keine Verhaftungen vorgenommen, obwohl auch dort von der Polizei auf allzu eilige „Chauffeurs" gefahndet wurde.

Masons Jammer.

Die „Liebesgaben" der Staatsangestellten an seine Gegner.

Einer, der sein Geld zurückbekam.

Demokratische Kampagne-Vorbereitungen. — Unzufriedenheit über Zurücksetzung „alter erfahrener Führer." — Für unabhängige Legislatur-Kandidaten.

Senator Mason, dessen Abscheu vor dem System freiwilliger Beisteuern, welche den Staatsangestellten zum Wohl und Besten seines Rivalen Hopkins abgepreßt werden, im Zunehmen begriffen ist, sucht nach ehemaligen Angestellten, die bereit sein würden, zur Rückerlangung ihrer „freiwilligen" Spenden ein Klageverfahren anzustrengen. — Ein Herr Mowrey in Sangamon County, der bis zum 1. April im Staatszuchthause zu Joliet angestellt war und dort sechszehn Monate lang von seinem Gehalt, das $55 den Monat betrug, sich je $2.75 hat abzwacken müssen, hat sich mit dem Senator in Verbindung gesetzt, ist aber nicht der richtige Mann für diesen. Herr Mowrey, der im April seine Stellung verlor, weil er anders wollte, als der Gouverneur, hat sich seine „freiwilligen Beiträge" schon damals zurückerobert, indem er dem Anstaltsdirektor Murphy mit einem öffentlichen Skandal drohte. Da Mowrey zum Gefecht gerüstet war — er hatte sich die sämmtlichen Kouverts aufgehoben, in welchen ihm sein verkürztes Gehalt, mit einem Vermerk über den Abzug, zugestellt worden war — so zahlte man ihm murrend seine $44 aus. Mowrey besitzt die fraglichen Umschläge noch jetzt und außerdem eine ganze Anzahl von ähnlichen, die er sich in richtiger Vorausahnung kommender Ereignisse seiner Zeit von Kollegen hat geben lassen. Mit diesem Material kann er nun die Behauptung Murphys zu Schanden machen, daß im Zuchthause zu Joliet von einer zwangsweisen Eintreibung freiwilliger Beiträge für die Parteikasse nie die Rede gewesen sei.

Bekanntlich wird behauptet, daß die fraglichen Beisteuern nicht in die Parteikasse geflossen, sondern von einem Ringe innerhalb der Partei-Organisation verwirthschaftet worden seien. Gouverneur Yates selber scheint neuerdings sogar zu vermuthen, daß die Beisteuern nicht durchweg dem Ringe zu gute gekommen, sondern zum Theil von einem inneren Ring, einem Ring im Ringe, verschluckt worden seien. Um in dieser Hinsicht klar zu sehen, hat er jetzt von den Leitern der verschiedenen Anstalten genaue Berichte über die Zahl der Angestellten und die Gesammtbeträge der denselben abgeknöpften Liebesspenden eingefordert.

* * *

Vorsitzer John P. Hopkins vom demokratischen Staats-Zentralkomite wird demnächst, vom Sekretär Mounts und Herrn D. J. Hogan vom Vollziehungs-Ausschusse, begleitet, eine Rundreise durch den Staat machen, um in den verschiedenen Kongreßdistrikten mit den Kandidaten und den Leitern der Partei Fühlung zu bekommen. Sobald das geschehen ist, soll der Wahlfeldzug auf der ganzen Linie mit möglichstem Geräusch eröffnet werden. Herr Hopkins hat bisher Konferenz-Versammlungen einberufen wie folgt: für den 21. Distrikt, auf den 3. September, nach Springfield; für den 22. Distrikt, auf den 4. September, nach East St. Louis; für den 18. Distrikt, auf den 9. Sept., nach Danville; für den 13. Distrikt, auf den 10. Sept., nach Decatur; für den 23. Distrikt, auf den 11. Sept., nach Centralia; für den 17. Distrikt, auf den 12. Sept., nach Bloomington; für den 15. Distrikt, auf den 16. Sept., nach Galesburg; für den 14. Distrikt, auf den 17. Sept., nach Monmouth; für den 16. Distrikt, auf den 18. Sept., nach Peoria; für den 19. Distrikt, auf den 19. Sept., nach Jacksonville.

In der gestern von der „County Democracy" abgehaltenen Versammlung, gab Miles J. Devine der Unzufriedenheit dieser Organisation darüber Ausdruck, daß die Herren Tuley und Harrison die Kampagne-Leitung „den alten, erfahrenen Führern" aus den Händen genommen und damit Leute betraut haben, „die sich nicht auskennen." Es wurde beschlossen, an der Kampagne mit voller Kraft theilzunehmen, aber auf eigene Rechnung und Gefahr. Zur Stärkung der Kriegskasse wird der Marschirklub am nächsten Samstag in Masons Park „eines seiner beliebten Pikniks" veranstalten.

Das demokratische County-Komite ist für Dienstag nächster Woche zu einer Sitzung einberufen, in welcher es voraussichtlich sehr lebhaft zugehen wird. Verschiedene Mitglieder sind sehr unzufrieden damit, daß das Komite in Bezug auf den Wahlfeldzug nichts zu sagen haben soll, und werden keine Anstrengungen machen, ihm ihr Mißfallen zu verhehlen.

Auf morgen, Dienstag, ist nach Springfield ein Staatskonvent der arg versprengten Volkspartei einberufen. Dieselbe will jetzt von einem Zusammengehen mit den Demokraten nichts mehr wissen — vornehmlich aus dem Grunde, weil ihr keine entsprechenden Anerbietungen gemacht werden — und denkt stark an die Aufstellung eigener Kandidaten. In dem 19., 21., 24. und 25. Distrikt will sie solche auch für den Kongreß aufstellen.

* * *

Das demokratische Staats-Zentralkomite hat vor einigen Monaten die Parteileiter aufgefordert, in allen Senats-Distrikten, wo die beiden großen Parteien einander an Stärke annähernd gleich sind, je zwei demokratische Kandidaten für das Unterhaus der Staatslegislatur aufzustellen. Dieser Aufforderung ist indessen von den Distrikts-„Bossen" nicht entsprochen worden, weil man die Erwählung dieses oder jenes Schützlings der „herrschenden Mächte" nicht in Frage stellen wollte. Es sind nun im ganzen Staate überhaupt nur 79 demokratische Kandidaten für das Unterhaus im Felde. Wenn sie sämmtlich erwählt werden sollten, was nicht anzunehmen ist, würde die Partei im Unterhause über eine Mehrheit von zwei Stimmen verfügen. Im Oberhause haben die Republikaner jetzt unter den noch im Amte verbleibenden Senatoren eine Mehrheit von zwei Stimmen. Sollten die Demokraten — mehr zu erhoffen können sie nicht wagen — bei der Herbstwahl die volle Hälfte ihrer Senatskandidaten durchbringen, so würden sie immer noch eine Mehrheit von 6 Stimmen gegen sich haben, d. h. die Legislatur würde, in beiden Häusern zusammen, eine republikanische Mehrheit von 4 Stimmen aufweisen. Da nun die Demokraten selber keinen entschiedenen Versuch machen, der Gegenpartei die Kontrole über die Legislatur zu entreißen, so empfiehlt die „Munizipal Ownership Party" der unabhängigen Wählerschaft die Unterstützung der von ihr aufgestellten und bereits fast durchweg von der „Legislative Voters' League" als vertrauenswerth empfohlenen Kandidaten, damit durch die Erwählung derselben in der Legislatur Verhältnisse geschaffen werden, welche den Vertretern der beiden großen Parteien den Zwang auferlegen würden, dem Volke gegenüber ihre Pflicht zu thun.

Vermessert.

Santo Bazzone bezichtigte gestern Abend in der Wirthschaft Nr. 365 Clark Str. seinen Geschäftstheilhaber Nicola Velardita, ihn in letzter Zeit übervortheilt zu haben, zog dann ein Messer, fiel damit über Velardita her und brachte ihm sieben Wunden bei. Der Vermesserte fand Aufnahme im Samariter-Hospital, wo sein Zustand als nahezu hoffnungslos bezeichnet wurde. Bazzone ist verhaftet worden.

Im Verlaufe einer polnischen Hochzeitsfeier in einer Halle im Gebäude Nr. 125 Front Str., gerieth Michael Brydon, Nr. 518 Milwaukee Ave., mit dem Kellner John Zepte über die Bezahlung von Getränken in Streitigkeiten, die bald in eine Prügelei ausarteten. In deren Verlaufe zog Zepte angeblich sein Messer und brachte seinem Gegner mehrere Schädelwunden bei, dann machte er sich aus dem Staube. Brydon befindet sich in seiner Wohnung in ärztlicher Behandlung.

Von Taschendieben geplündert.

Der Maler Frank Van Neß, dessen Atelier sich im Zimmer Nr. 1619 des Freimaurertempels befindet, meldete heute dem Polizeichef, daß er gestern an Archer Ave. und W. 48. Str. von einem Langfinger um $17 in Baar und eine Brieftasche erleichtert wurde, welche für ihn werthvolle Privatpapiere und Eisenbahnfahrkarten enthielt. Herr Van Neß behauptet, daß ihm wohl ein Dutzend Personen erzählt hätten, daß sie gleichfalls an jener Straßenecke beraubt wurden, als sie von einem städtischen Straßenbahnwagen in einen solchen der Chicago und Joliet-Linie umstiegen. Seiner Ansicht „arbeitet" dort an Sonntagen eine wohlorganisirte Bande von Taschendieben, die, von keinem Polizisten behelligt, reiche Beute macht.

Wie Herr Van Neß erzählt, erklärte ihm der Polizeichef, daß er dem Uebelstand nicht abhelfen könne, da die Diebe außerhalb der Stadtgrenzen ihr Unwesen trieben.

Ein Besen-Trust.

Laut Mittheilung aus New York ist ein Trust der großen Besenfabriken des Landes im Entstehen begriffen, der mit einem Stammkapital von fünf Millionen Dollars arbeiten soll. Um das Zustandekommen dieser neuen Konsolidirung bemüht sich in erster Linie W. A. Shepard, der Präsident der Besenfabrik in Onondaga, N. Y. Den drei hiesigen großen Besenfabrikanten ist bereits die Aufforderung zugegangen, sich dem Trust anzuschließen, indessen haben sie sich noch nicht zu einer entscheidenden Antwort entschließen können. Diese drei Firmen, die Chicago Broom Manufacturing Co., die Illinois Broom Co. und die Enterprise Broom Works, stellen täglich zusammen etwa 300 Dutzend Besen her.

Boris spielt Golf.

Einer Einladung von Herrn Arthur Caton Folge leistend, verbrachte der Großfürst Boris den gestrigen Tag auf dem Golf-Spielplatz zu Wheaton, wo er sich auch persönlich an dem Spiel betheiligte. Nach der Rückkehr der Gesellschaft gab Herr Caton zu Ehren seines Gastes ein Essen im Chicago-Klub. Großfürst Boris gedenkt morgen Nachmittag seine Reise nach dem Osten fortzusetzen, nachdem er eine volle Woche länger in Chicago verbracht, als er ursprünglich beabsichtigt hatte.

Wasser-Bulletin.

Nach dem Befunde des Gesundheitsamtes ist heute das städtische Leitungswasser aus allen Bezugsquellen von schlechter Beschaffenheit und deshalb in ungekochtem Zustande zum Genuß nicht geeignet.

Ein „Muster" Dienstmädchen.

Frau Andrew Kuby machte betrübliche Erfahrungen.

Als die Familie Kuby, Nr. 1676 Barry Avenue, am vorigen Donnerstag aus der Sommerfrische heimkehrte, theilte der Frau des Hauses ihre Perle von Dienstmädchen mit, daß sie erkrankt sei und leider die Stellung aufgeben müsse. Die Trauer war groß, erreichte aber ihren Höhepunkt, als am nächsten Tage Rechnungen von Fleischern, Delikatessen-Händlern u. s. w. einliefen, aus denen ersichtlich war, daß das Dienstmädchen in Abwesenheit der Herrschaft in Saus und Braus gelebt und einige „Gesellschaften" gegeben hatte. Herr Andrew Kuby ist Geschäftsführer der Grundeigenthumsfirma Edgar M. Snow & Co. Während er an jenem Nachmittag in seinem Kontor weilte, begaben sich seine Frau und die Kinder nach dem Lincoln Park. Als Frau Kuby heimkehrte, entdeckte sie, daß ihr Schmuckkästchen, welches sie im Kleiderschrank gelassen hatte, verschwunden war. Es hatte enthalten zwei Ringe im Werthe von $350, eine Uhr im Werthe von $100, eine Brosche im Werthe von $100, einen mit Diamanten und Sapphiren besetzten Ring im Werthe von $250, einen Diamantknopf im Werthe von $100, eine Vorstecknadel im Werthe von $50 und eine Diamantnadel im Werthe von $50.

Die Polizei fahndet nun auf das Mustermädchen und den oder die Diebe, welche das Schmuckkästchen stahlen.

Tödtlicher Sturz.

Ein Schlafwandler findet einen jähen Tod auf der Hochbahnschleife.

Ein Mann, welcher wahrscheinlich Ralph McKenny hieß, fand heute, zu früher Morgenstunde, einen jähen Tod auf der Hochbahnschleife-Station an Lake und State Str. Der Unglückliche, welcher anscheinend ein Schlafwandler ist, wartete auf einen Zug und schlief dabei ein. Plötzlich stieg er auf das Geländer, welches die Plattform umgibt, stellte sich aufrecht darauf und behielt auch mehrere Sekunden lang das Gleichgewicht, dann aber schoß er kopfüber aus 30 Fuß Höhe in die Tiefe hinab. Als man den Mann aufhob, war er bereits eine Leiche. In den Taschen des Todten fand man einen von dem Grocer Sanftenberg, Nr. 444 63. Str., für Ralph McKenny ausgestellten Empfehlungsbrief, woraus die Polizei schließt, daß der Verunglückte, welcher ungefähr 23 Jahre alt gewesen sein mag, so geheißen hat.

James Johnson, Nr. 8527 Mackinaw Avenue, ein Arbeiter der Illinois Steel Co. in South Chicago, fiel heute früh, als er am Fuße von 91. Str. mit Entladen eines Kohlenschiffes beschäftigt war, vom Hebekrahn aus einer Höhe von 30 Fuß auf das Deck des Bootes und rollte dann in den Schiffsraum. Er erlitt Verletzungen, denen er kurz nach seiner Einlieferung im South Chicago-Hospital erlag.

Neuer Geschäftsleiter.

Die Firma A. M. Rothschild & Co. hat seit dem Ableben ihres Begründers, dessen Namen sie trägt, einige Veränderungen in der Hauptleitung ihres großen Allerweltsladen, an State und Van Buren Str., vorgenommen. Herr S. M. Samson ist der neue Geschäftsleiter, und in das durch ihn freigewordene Amt des Hilfssuperintendenten rückte heute Herr Charles F. Robey ein, welcher bisher dem ökonomischen Department dieses großen Geschäftshauses vorstand.

C. A. King steigt.

Am Ersten nächsten Monats wird Herr Louis Faithorn, der bisherige Hilfs-General-Frachtagent der Chicago & Alton-Bahn, aus dem Dienste derselben ausscheiden, um einen verantwortlichen Posten bei der DuPont Powder Co. in Wilmington, Del., anzunehmen. Zu seinem Nachfolger ist Herr C. A. King ernannt worden, der bisher Divisions-Frachtagent der Alton-Bahn in Marshall, Mo., gewesen ist.

Das hat er nun davon.

W. C. Mead, Nr. 94 Howe Str., wurde gestern an Wells u. Menominee Str. von einem Fremdling in das linke Knie geschossen, weil er sich geweigert hatte, mit seinem Angreifer einen Schoppen zu trinken.

Als der That verdächtig, wurde später der Elektriker David H. Wilson, Nr. 46 Florimond Str., verhaftet und in der Bezirkswache an Halsted Str. eingekäfigt.

Kurz und Neu.

* Die vierte Division der Illinoiser Staats-Marine, welche sich vornehmlich aus Mannschaften aus Quincy und Umgegend zusammensetzt, traf heute hier ein und begab sich auf das Schulschiff „Dorothea", um auf demselben ihre jährliche Uebung zu machen. Nach Beschluß derselben, Ende dieser Woche, soll das Schiff nur noch Sonntags zu Uebungsfahrten benutzt, anfangs November aber in das Trockendock des Schiffsbauhofes in South Chicago gebracht und dort dann gründlich ausgebessert werden.

* Der Polizeichef hat nunmehr seinen Mannen die Weisung zugehe lassen, nicht mehr gegen Fruchthändler einzuschreiten, welche ihre Waaren durch einen Schleier von rothem Tarlatan ein lieblicheres Aussehen zu geben suchen. Die betreffende städtische Verordnung ist von einem hochmögenden Staats-Obergericht längst als verfassungswidrig über den Haufen geworfen worden, da man Niemanden verhindern könne, seine Waaren dem Publikum in möglichst vortheilhafter Beleuchtung zu zeigen.

Irrt in der Fremde umher.

Eine junge, auf der Suche nach ihren Verwandten befindliche Schweizerin wurde hier in Schutzhaft genommen.

Katharina Oesch, 22 Jahre alt und vorgeblich die Tochter eines reichen, in Thun ansässigen Viehhändlers, befindet sich zur Zeit unter der Obhut der Matrone von der Desplaines Str.-Bezirkswache. Sie ist so schwer von Heimweh und von Kummer über den Verlust einer Summe Geldes geplagt, daß die Polizei, welche sie in Schutzhaft nahm, schon glaubte, ihr Geist sei umdüstert. Im Beobachtungshospital stellte es sich jedoch heraus, daß das Mädchen zwar gemüthskrank, aber nicht geistesgestört sei. Sie behauptet, daß vor sieben Jahren ihre ältere Schwester Marie dem Manne ihrer Wahl, einem gewissen Karl Schmidt, als dessen Gattin aus der Schweizer Heimath nach Chicago folgte. Um diese Schwester wieder einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, hätte sie sich vor einem Vierteljahre auf die Reise nach den Ver. Staaten begeben. Nach ihrer Ankunft in New York sei sie zunächst nach der Quäkerstadt zu entfernten Verwandten gereist, bei denen es ihr so gut gefallen habe, daß sie dort sechs Wochen zubrachte. Bei einem Spaziergang, den sie allein unternommen, sei ihr von Straßenbanditen die Handtasche entrissen worden, in der sie eine beträchtliche Summe Geldes, mehrere Werthsachen und alle Papiere, auch die mit der Chicagoer Adresse ihrer verheiratheten Schwester, bei sich trug. Ihre Eisenbahnfahrkarte und die Hälfte von den $1000, die ihr ihr Vater bei ihrer Abreise nach Amerika als Reise- und Zehrgeld mitgegeben, hätte sie in ihrem Koffer bei ihren Verwandten aufbewahrt gehabt. Ohne diese von ihrem Verlust zu benachrichtigen, sich aber innerlich um so mehr über denselben grämend, sei sie aus Philadelphia nach Chicago gereist. Hier hätte sie sich im Gebäude Nr. 219 West Adams Str. ein Zimmer gemiethet und die Nachforschungen nach ihrer verheiratheten Schwester sehr energisch, bisher aber vergeblich betrieben. Einbrecher hätten vor einigen Tagen versucht, sie in ihrem Zimmer zu berauben. Zum Schutz gegen das Raubgesindel habe sie sich einen Revolver und scharfe Patronen gekauft. Die Polizei, welche diese Aussagen des Mädchens keineswegs als Erfindungen einer überreizten Phantasie betrachtet, sondern ihnen vollsten Glauben beimißt, glaubte sich durch das sonderbare Benehmen der jungen Schweizerin doch zu der Annahme berechtigt, daß dieselbe durch die Aufregungen und Sorgen der letzten Wochen geistig gelitten habe. Sie wurde an der Ecke von Adams und Halsted Str. aufgegriffen, wo sie weinend stand und den Griff eines Revolvers, der aus ihrer Kleidertasche herausragte, mit der Rechten umklammert hielt. In der Polizeistation verfiel sie in Weinkrämpfe. Ihr hysterischer Zustand gab anfänglich zu Besorgniß Anlaß, weßhalb man sie, bis sie sich wieder vollständig beruhigt hatte, im Detentions-Hospital unterbrachte. Der Matrone in der Desplaines Str.-Bezirkswache offenbarte sie später, daß sie die $500, die ihr noch von dem aus der Heimath mitgebrachten Gelde verblieben wären, in ihr Kleid sorgfältig eingenäht habe. Hier hätte sie sich während der letzten drei Wochen ihren Lebensunterhalt als Geschirrwascherin in einem Restaurant an State Str. verdient. Die Summe wurde thatsächlich in ihrem Besitz vorgefunden. Herr A. Holinger, der Schweizer Konsul, will sich an den Vater des Mädchens telegraphisch wenden und für die Rückreise der am Heimweh Kranken nach der Schweiz sorgen, falls ihre Chicagoer Verwandte nicht ermittelt werden sollten.

Schluß des Sommersemesters.

Die Chicagoer Universität wird auch während des Sommers von zahlreichen Hörern und Hörerinnen besucht, zumeist von solchen, denen es während des Winters an Zeit zum Studium fehlt. Besonders sind es Lehrer und Lehrerinnen in auswärtigen Städten, welche die langen Sommerferien zur Bereicherung ihres Wissens durch den Besuch der Sommerkurse in der Chicago Universität benutzen. In dieser Woche kommt das Sommersemester zum Abschluß. Am nächsten Donnerstag Nachmittag werden die Schlußfeierlichkeiten der „Juniors" abgehalten. Abends findet im großen Zelt auf dem Universitätsfelde die gemeinschaftliche Versammlung der Professoren und Studenten statt, bei welcher an die letzteren Ansprachen gehalten und Diplome und Zeugnisse vertheilt werden. Die Hauptfeier ist jedoch auf den Freitag festgesetzt worden. Dr. E. Benjamin Andrews wird alsdann der Hauptredner sein. Gestern wurde die Schlußwoche durch eine kirchliche Feier eröffnet, bei welcher Prof. George Barker Stevens von der Yale-Universität die Festpredigt hielt. — Das Organ der Universität, seit ihrer Neugestaltung im Oktober 1892 eine Wochenschrift, wird mit dem Beginn des Wintersemesters als tägliche Zeitung unter dem Titel „Daily Maroon" erscheinen. Außerdem wird eine nur literarischen Interessen gewidmete Monatsschrift herausgegeben, deren Schriftleiter der Literaturkenner Roy D. Keehn ist. Zum Chefredakteur der täglichen Zeitung wurde gestern von dem mit ihrer Herausgabe betrauten Komite Herbert D. Fleming gewählt.

— Gedankensplitter. — Ein „Malheur" ist noch lange kein Unglück.

Die englische Bühne.

Studebaker-Theater. — Der Andrang zu den „King Dodo"-Vorstellungen ist im Zunehmen begriffen. Während der vergangenen Woche liefen allein von auswärts brieflich Bestellungen auf zusammen 23 Logen ein, von einzelnen Sitzen gar nicht zu reden. Wenn es so weiter geht, werden die letzten Wochen, während deren die Operette noch in Chicago gegeben wird, der Direktion Savage die weitaus größten Einnahmen abwerfen. — Am Dienstag, den 23. September, wird König Dodo abgelöst werden durch den „Fürst von Pilsen", den neuesten Operetten-Erfolg der Herren Lüders und Pixley. Gegenwärtig wird diese Operette im Tremont-Theater zu Boston gegeben, wo sie schon seit Mai beständig volle Häuser zieht. Der „Sultan von Sulu", jetzt auf zwei Akte abgekürzt und um Vieles wirksamer gemacht, als er zuerst gewesen, wird demnächst einige Wochen lang in St. Louis gegeben werden und dann eine ausgedehnte Rundreise durch die mittleren und die westlichen Staaten machen. — Die reguläre Operngesellschaft des Herrn Savage eröffnet die Spielzeit dieses Jahr in Boston und wird erst gegen Ende November oder Anfangs Dezember nach Chicago kommen. Der Spielplan der Gesellschaft ist vermehrt worden durch Hinzufügung von Puccinis Oper „La Tosca". Die Direktion wird, wie schon immer, auch in diesem Jahre wieder das Hauptgewicht auf gediegene Leistungen des Chors legen.

Dearborn-Theater — Chapins musikalische Phantasie „The Storks" zieht hier noch immer volle Häuser, obgleich sie nun schon vierzehn Wochen lang auf dem Spielplane gestanden hat, also annähernd 150 Mal gegeben worden ist. Die Originalität der Charaktere würde dem Stücke wahrscheinlich noch einige Monate hindurch Zulauf bringen, aber der Zeitpunkt, wo es von der Bühne des Dearborn verschwinden muß, rückt heran. Die Stammgesellschaft des Theaters, reorganisirt und verstärkt, wird am 1. September wieder versammelt werden und sodann unverweilt mit den Proben für Opie Reads neues Lustspiel „The Harkriders" beginnen, mit welchem gegen Mitte des Monats die reguläre Spielzeit eröffnet werden wird.

Howards. — In Howards „Familientheater", Ecke Lincoln Ave. und Belmont Ave., wird in dieser Woche das unterhaltende Lustspiel „Forget-me-not" gegeben, das früher unter dem Namen „Nip & Tuck" bekannt gewesen ist. Da die Spielzeit des Theaters am 2. September auf längere Zeit unterbrochen werden muß — am Sonntag und Montag wird „What Happened to Smith" gegeben — so hat die Direktion sich entschlossen, demjenigen Theaterbesucher, welcher mit annäherndster Bestimmtheit erräth, wann dieselbe ablaufen wird, eine hübsche „Acht-Tage-Uhr" zum Geschenk zu machen. Näheres besagt der Theaterzettel.

Grand Opera House. — Die märchenhafte Ausstattung des „Zauberer von Oz" lockt noch immer allabendlich und zu den Nachmittags-Vorstellungen die Theaterfreunde in hellen Schaaren nach diesem Schauspielhause. Viele, die das Stück einmal gesehen haben, können sich's nicht versagen, der Vorstellung ein zweites und ein drittes Mal beizuwohnen, und was sie dann ihren Freunden und Bekannten von den Wundern berichten, die sie geschaut, veranlaßt natürlich auch diese zu einem Besuch bei dem „Zauberer.

Great Northern. — Frl. Rosa Melville und eine aus tüchtigen Kräften zusammengesetzte Gesellschaft eröffnen hier ein Gastspiel mit dem Volksstücke „Sis Hopkins", das sich voraussichtlich lange zugkräftig erweisen wird. Frl. Melville hat die Titelrolle des Stückes vor vier Jahren geschaffen und seither auf zahllosen Bühnen des Landes verdiente Erfolge geerntet. Die dankbare Partie des Leichenbestatter-Gehilfen Obediah ist in der Person des William Mason mit einem ungemein tüchtigen Charakter-Komiker besetzt.

McVickers. — Zu einem Gastspiel von zwei Wochen Dauer trifft am Samstag Abend „Foxy Grandpa" wieder in Chicago ein. Diese musikalische Burleske ist seit ihrer ersten Aufführung in Chicago gründlich durchgesehen und vielfach verbessert worden, so daß ihre zwerchfellerschütternde Wirkung jetzt noch weit größer und unwiderstehlicher ist, als früher.

Vom Bundesbau.

Der Bauführer Fitzpatrick vom neuen Bundesgebäude erklärt, dieses würde binnen zwei Jahren fix und fertig dastehen. Der letzte Stein am Außenbau würde am 15. September oder noch früher eingefügt werden. Der Kontrakt für die Legung des Bürgersteigs würde in dieser Woche vergeben werden, und die Arbeit an demselben werde in 36 Tagen gethan werden müssen. Die Kontrakte für die Innenarbeit an dem Gebäude würden am 24. September zur Vergebung ausgeschrieben werden. Die Kosten dieser Arbeit werden sich insgesammt auf rund $2,000,000 belaufen. Jeder Kontraktor werde sich verpflichten müssen, seinen Theil der Arbeit innerhalb einer bestimmten Frist fertig zu stellen.

* Die Arbeit an dem neuen Bahnhof der Rock Island-Bahn ist nunmehr bis zur Errichtung des stählernen Gerüstes gediehen, auf welchem die Schienengeleise ruhen werden. Das Gerüst befindet sich in gleicher Höhe mit der Ringbahn, und bis zu dieser Höhe ungefähr wird also in der Gegend der Harrison Str. auch der Damm gebracht werden müssen, auf welchem die Züge der Rock Island-, der Lake Shore- und der Nickel Plate-Bahn in den Bahnhof einlaufen. Der weite Raum unter dem Gerüst für die Schienen wird von der Bahnverwaltung als Güterboden benutzt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House.—„The Wizard of Oz."
Dearborn.—„The Storks."
Studebaker.—„King Dodo."
Great Northern.—„Sis Hopkins."
Howards Theater.—„Forget Me Not."
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Bismarck-Garten.—Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Edelweiß-Garten.—Konzert jeden Abend.

Lokalbericht.

Statistisches.

Verheirathete Leute sind „braver" als ledige.

Das Gesundheitsamt im Dunkeln.

Wie verschafft man der Schuljugend gutes Trinkwasser? — Gemeinnütziges Anerbieten des Dr. Wahl. — Drei Blatternfälle eingeschleppt.

Interessante Mittheilungen und Vergleiche enthält das soeben veröffentlichte Heft der vom städtischen Archivar Grosser zusammengestellten „Statistischen Berichte", dem die folgenden Angaben entnommen sind:

Während in den ersten sechs Monaten vor. Jahres in Bezirkswachen der städtischen Polizei obdachlosen Personen in 87,047 Fällen Herberge gewährt werden mußte, belief sich die Zahl solcher Fälle in den ersten sechs Monaten dieses Jahres nur auf 3313, wozu allerdings noch 8015 kamen, die von der neuen „städtischen Herberge" berichtet wurden. In dieser Herberge wurden im gleichen Zeitraum unentgeltlich 12,654 Mahlzeiten verabfolgt, und 1710 Personen wurde daselbst eine Erwerbsgelegenheit nachgewiesen.

Bei der Polizei wurde im Laufe der ersten sechs Monate dieses Jahres Eigenthum im Werthe von $162,960.13 als gestohlen angemeldet, im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme um mehr als $12,000. Ihren rechtmäßigen Eigenthümern wieder zugestellt wurden durch Vermittlung der Polizei gestohlene Sachen im Gesammtwerth von $102,834.73, eine Zunahme von $2500.

Die Sterblichkeitsrate betrug während der ersten Hälfte dieses Jahres monatlich im Durchschnitt 1.21 auf je Tausend Köpfe der Bevölkerung, gegen 1.15 verglichen mit dem Vorjahr. Es wurden im Ganzen 13,186 Sterbefälle angemeldet, 1088 mehr, als im entsprechenden Zeitraum des vorigen Jahres, doch ist auch die Zahl der zur Anmeldung gelangten Geburten gestiegen, und zwar um 1257.

Während in der ersten Hälfte des Jahres 1901 in Chicago 11 Personen am Hitzschlag gestorben sind, war während der ersten sechs Monate dieses Jahres kein einziger derartiger Todesfall zu verzeichnen.

Auf gewaltsame Weise sind hier während der ersten sechs Monate d. J. 851 Personen um's Leben gekommen, und zwar: unter den Rädern von Eisenbahnzügen, 112; unter Straßenbahnwagen, 36; durch sonstige Unfälle, 444. Mord oder Todtschlag haben zusammen, soweit aus amtlichen Meldungen ersichtlich, 52 Menschenleben gefordert, mit eigener Hand haben sich 207 Personen umgebracht, 12 mehr als während der ersten sechs Monate des vorigen Jahres.

Unter den Personen, welche im Laufe der ersten Hälfte dieses Jahres polizeilich in Haft genommen wurden, befinden sich nur 11,045 verheirathete (darunter 1948 weiblichen Geschlechts) im Vergleich zu 21,467 (darunter 3310 weibliche) ledigen Standes. Der Statistiker folgert daraus, daß die Ehe die Menschen zahmer macht, doch ist diese Wirkung wohl zum größeren Theile auf Rechnung des Alters zu setzen.

Die öffentlichen Volksbäder wurden im Verlaufe der ersten sechs Monate des laufenden Jahres von 253,227 Besuchern in Anspruch genommen, für das vorige Jahr stellte die entsprechende Zahl sich nur auf 228,135.

* * *

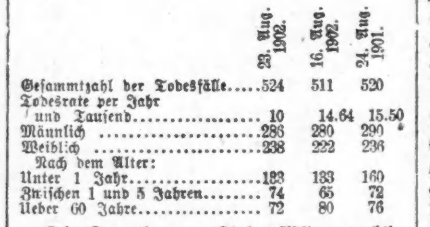
Das Gesundheitsamt ist neuerdings in Bezug auf die Ursachen, auf welche die Typhus-Erkrankungen zurückzuführen sind und die man bisher großentheils in der Beschaffenheit des Trinkwassers suchen zu müssen vermeint hat, einigermaßen stutzig geworden. Die weitaus große Zahl der Erkrankungen entfällt nämlich auf den Bezirk zwischen dem Fluß, der Lake Str. und der Western Ave. Dabei ist es Thatsache, daß das städtische Leitungswasser, welches in dieser Gegend zur Verwendung gelangt, durchgängig von weit besserer Beschaffenheit ist, als das, welches nach anderen Stadttheilen geliefert wird. Das Gesundheitsamt sucht nun die Typhus-Ursache in anderen örtlichen Verhältnissen und bemüht sich nach Kräften, die Epidemie durch schärfere Markt-Inspektion zu bekämpfen. Schaden können diese Maßnahmen auf keinen Fall, doch ist in Betracht zu ziehen, daß in dem bezeichneten Stadttheil der Rathschlag, das Leitungswasser vor dem Genuß abzukochen, wahrscheinlich weniger allgemein befolgt wird, als in anderen Gegenden der Stadt. Dr. Wahl, von der bekannten Chemiker-Firma Wahl & Henius, wird bei der Erziehungsbehörde die Einführung eines von ihm erfonnenen, billigen Systems der Abkochung des Wassers in die öffentlichen Schulen befürworten und sich die Erlaubniß ausbitten, in einer Schule eine Probe mit seinem Apparat machen zu dürfen. Dr. Wahl verlangt für die Benutzung seines Systems keinerlei Vergütung. Er hält dasselbe für das unter den gegebenen Umständen zweckmäßigste, weil Filtrir-Apparate, die angestrebte Wirkung nicht haben — das Wasser, welches durch dieselben fließt, wird darin häufig schmutziger, als reiner, weil sie meistens nicht richtig gehandhabt und nur selten gesäubert werden — und Trinkwasser für den Gebrauch der Schulkinder zu destilliren würde zu umständlich und zu kostspielig sein.

* * *

Die Schulraths-Mitglieder Downey, Thorp und Wolff werden sich in den nächsten Tagen, mit Hilfe des Chefmaschinisten der Schulverwaltung, Herrn Waters, und einiger möglichst sachverständiger Herren vom Gesundheitsamt, an die Lösung des Problems machen, welches die Versorgung der Schuljugend mit reinem Trinkwasser bietet. Herr Waters sagt, Filtrir-Apparate seien früher vom Gesundheitsamt empfohlen worden, und er sehe deshalb nicht ein, weshalb solche jetzt nicht allgemein angeschafft werden sollten. Man habe es vor einigen Jahren in zwanzig Schulen mit der Abkochung des Trinkwassers versucht, die Kinder aber hätten dem abgekochten Wasser keinen Geschmack abgewinnen können, und lieber frisches Leitungswasser getrunken. Die mit einem Kostenaufwande von je $375 angeschafften Kessel etc., seien dann wieder verkauft worden, und zwar zu $150 das Stück.

* * *

In vergangener Woche sind beim Gesundheitsamt 524 Todesfälle angemeldet worden, 13 mehr als in der Vorwoche, aber 2 weniger, als in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres. Die folgende vergleichende Tabelle gibt über die Vertheilung der Sterbefälle auf Geschlechter und Altersklassen Auskunft:



	23. Aug. 1902.	16. Aug. 1902.	24. Aug. 1901.
Gesammtzahl der Todesfälle	524	511	520
Todesrate per Jahr und Tausend	10	14.64	15.50
Männlich	286	280	290
Weiblich	238	222	236
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	183	133	160
Zwischen 1 und 5 Jahren	74	65	72
Ueber 60 Jahre	72	80	76

Die Zunahme an Todesfällen, welche in voriger Woche, mit der vorherigen verglichen, zu verzeichnen gewesen ist, entfiel zum Theil auf die Typhus-, aber mehr noch auf die Herzleiden-Rubrik. Nach dem Blatternhospital haben in vergangener Woche vier Personen geschickt werden müssen, doch ist nur eine davon ein Chicagoer, die drei Anderen sind bezw. aus Cleveland, O., Merrytown, Wis., und Covington, Ky., hierhergekommen.

* * *

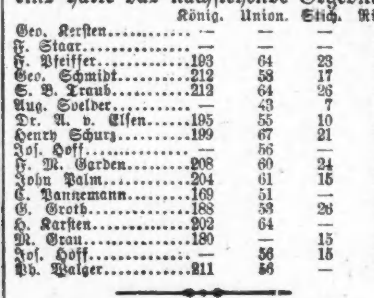
Superintendent Bicknell vom Bureau der Vereinigten Wohlthätigkeitsanstalten findet es sehr betrüblich, daß die große Mehrzahl der Gäste des städtischen Obdachlosen-Asyls aus jungen Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren besteht. Er meint, wenn man sich dieser Leute nicht gründlich annehme, würden sie fast ausnahmslos zu Strolchen und Landstreichern.

* * *

Auf dem städtischen Spiel- und Turnplatz an 33. Straße und Wentworth Ave. werden am 27. September Turnspiele veranstaltet werden, für welche vom „Merchants' Club" Preise und Medaillen im Werthe von $100 ausgesetzt worden sind.

Chicago Schützenverein.

Das gestern in Palos abgehaltene Wettschießen des Chicago Schützenvereins hatte das nachstehende Ergebniß:



	König.	Union.	Stich.	Ring.
Geo. Kersten	—	—	—	225
F. Staar	—	—	—	224
F. Pfeiffer	193	64	23	212
Geo. Schmidt	212	58	17	215
S. B. Traub	212	64	26	213
Aug. Spelder	—	43	7	176
Dr. A. v. Elsen	195	55	10	218
Henry Schurz	199	67	21	214
Jos. Hoff	—	56	—	198
F. M. Garden	208	60	24	211
John Palm	204	61	15	216
C. Pannemann	169	51	—	177
G. Groth	188	53	26	209
H. Karsten	202	64	—	—
M. Grau	180	—	15	210
Jos. Hoff	—	56	15	198
Ph. Walger	211	56	—	217

Zünftelei einst und jetzt.

(Aus der „Frankf. Zeitung.")

Die deutschen Zünftler haben die Forderung des Befähigungsnachweises für das Handwerk noch immer nicht aufgegeben. Kürzlich wieder haben sie auf einem ihrer Verbandstage erklärt, „voll und ganz" auf dem Standpunkte zu stehen, daß nur die Wiedereinführung des Befähigungsnachweises dem Handwerk helfen könne. Wir bemerkten damals in Kürze, die Herren sollten doch endlich durch die Erfahrungen, die man in Oesterreich gemacht hat, eines Besseren belehrt werden. Wenn man schon die alten Zünfte als abschreckendes Beispiel nicht gelten lassen will, so hat man doch in Oesterreich Gelegenheit genug, Beobachtungen am lebenden Körper zu machen.

In Oesterreich ist, wie man weiß, nach einer Periode der Gewerbefreiheit der Befähigungsnachweis wieder eingeführt worden. Kam nun eine neue Blüthezeit des Handwerks? Ganz und gar nicht, und kein Einsichtiger hatte sie davon erwartet. Was aber kam, war ein Kampf Aller gegen Alle, ein Zustand, der an die tollsten Zeiten der alten Zünfte erinnert. Der Eine und der Andere wird davon gehört haben, daß im Mittelalter in Frankreich die Schneider mit den Trödlern durch 300 Jahre einen Prozeß um den Gebrauch von alten Sachen zu Futter geführt haben, den das Parlament zu Gunsten der Letzteren entschied; daß das Parlament dagegen gleichzeitig zu Gunsten der Schneider den Frauen verbot, die zerrissenen Hosen ihres Mannes selbst auszubessern; daß jener Fabrikant, welcher zuerst die Leinwand zu färben versuchte, auf die Galeere geschickt wurde; daß dem Schlosser, welcher die Schuhnägel erfand, erst nach einem 25jährigen Kampf gestattet wurde, sie zu erzeugen; daß die Stoffknöpfe strenge verboten waren und den Hornknopfmachern erlaubt wurde, allen Frauen auf der Gasse diese neuen Knöpfe vom Leibe zu reißen u. s. w. Komisch, sehr lächerlich, nicht wahr? Aber das war nicht nur vor 500 Jahren so, denn Oesterreich weist ein ganz ähnliches Bild auf.

In der Gewerbefreiheit lebten die Handwerker in Frieden miteinander; als aber dort der Befähigungsnachweis kam, lebte der alte, längst vergessene Krakehl wieder auf. Ganz natürlich, denn der Befähigungsnachweis schließt doch die Frage ein: Befähigt wozu? Also mußten die Gewerbe wieder formal abgegrenzt werden, und da neue Abgrenzungen nicht da waren, griff man einfach auf die alten Verfügungen zurück. Ein Beispiel! Da streiten als nächstverwandte Gewerbe Schlosser und Schmiede. Dürfen auch Schlosser Haken und Krampen und Hauen schleifen, schärfen, poliren und überhaupt repariren? Hat der Schmied ausschließlich das Recht, Schließen, Klammern, Gitter, oder umgekehrt nur der Schlosser das Recht, Traversen, Thürbeschläge, Gartenzäune und Bänder anzubringen? Ist ein Schlosser, der sich beifallen ließ, Rebscheeren zu repariren, hierdurch strafbar geworden? Die Erzeugung von Rebscheeren ist nämlich laut Ministerialverordnung ein spezielles Gewerbe, das von keinem andern Gewerbsmanne ausgeübt werden darf. Ist der Schlosser strafbar, wenn er wagt, ein Dach mit verzinktem Eisenblech zu decken? Darüber ergingen nun die verschiedensten Entscheidungen, und die schlesische Landesregierung sprach z. B. den Schmieden die Befugniß ab, Thüren zu beschlagen und Schlösser zu befestigen. Nachdem diese hochwichtigen Fragen gelöst waren, tauchte eine andere auf: welche Bestandtheile an einem Wagen der Schlosser, welche der Schmied anfertigen, ja welche schon fertigen Theile an dem Wagen der eine oder der andere anbringen oder repariren darf? Und wieder erfolgte eine genaue Entscheidung, und zwar des Ministeriums, die dann die Handhabe bot, den unseligen Schmied, der ein in das Schlosser-Ressort fallendes Stück annagelte, vor ein löbliches Gericht zu bringen. In gleicher Weise werden weltbewegende Fragen zwischen den verschiedenen Metzger-Kategorien entschieden. Es war ein heißer Kampf um die Wurst, bis sie dem „Fleischselcher" allein zufiel. Bäcker und Mehlhändler lagen sich heftig in den Haaren, noch ärger Bäcker und Zuckerbäcker. Bäcker dürfen nach einer Entscheidung außer Brod und Semmeln nur verfertigen: „Zuckerkipfeln, Brioches, Kuchen, Bretzel, Busserl und Krapfen"; „Bisquotien" werden ihnen ab- und den Zuckerbäckern zugesprochen. Aber wehe dem Konditor, der Honigkuchen macht—der gehört dem „Lebzelter". Zimmerleute und Schreiner kämpfen um das Leimen und hundert andere Dinge, der Sattler ist in einem ganzen Rattenschweif von Konflikten, und eine Wagnergenossenschaft nimmt das Recht zur Erzeugung von landwirthschaftlichen Maschinen ausschließlich für die „Wagner" in Anspruch, das Recht hierzu formal aus einem Hofdekret von 1776 und meritorisch aus dem Vorhandensein von — Rädern bei diesen Maschinen. So geht's das ganze Gewerbe hindurch. Zahllos die Prozesse, zahllos die Entscheidungen, endlos der gewerbliche Froschmäusekrieg.

Dieser Zustand ist ganz selbstverständlich, denn, wie gesagt, kein Befähigungsnachweis ohne Abgrenzung und keine Abgrenzung ohne Gewerbekrieg. Der unleugbare Niedergang einzelner Handwerkszweige hat ganz andere Ursachen, als viele Zünftler immer noch sich einbilden. Es ist heute wirklich schon banal, davon zu reden, daß hier die Großindustrie der entscheidende Faktor ist. Wo sie vorrückt, muß das Handwerk zurück, gewiß mit Ausnahmen, im Allgemeinen jedoch geradezu naturgesetzlich. Aber andererseits ist es Thatsache, daß heute und für alle absehbare Zeit noch ein großes Gebiet dem Handwerk so gut wie gesichert ist, insbesondere dann, wenn es mit der Zeit möglichst fortschreitet. Wenn aber die deutschen Handwerker sich gründlich schädigen wollen, dann wüßten wir in der That kein besseres Mittel dazu, als den Befähigungsnachweis.

— Abgeholfen. — Prinzipal (zum Kommis, als ein vierschrötiges Ehepaar ein zweisitziges Sofa verlangt): Herr Lehmann, zeigen Sie den Herrschaften die viersitzigen Sofas!

— So wird's gemacht! — Warum heulst Du denn, Piccolo? —Mein Salat ist mir in den Schmutz gefallen! — Na, dann geh doch in die Küche und — laß Dir etwas Mayonnaise drüber thun!

— Im Hutmacherladen. — Bauer (mit großem eckigen Kopf zum Hutmacher): I möcht an Huat, aber guat passa muaß er. — Thut mir leid, mein Lieber, viereckige Hüte gibt's bei mir nicht!

— Ein vergnügter Kranker. — Besuch: „So vergnügt, trotz Deiner heftigen Magenschmerzen?" — Sonntagsjäger: „Ja bedenk' doch, daß ich mir den Magen beim Verspeisen eines selbstgeschossenen Hasen verdorben habe."

Das Armband des Generals.

Das Liebesmahl ist beendet. Die Herren sitzen, stehen oder promeniren, zwanglos plaudernd, in fröhlichen Gruppen im Garten des Offizierskasinos. Ein linder Hauch fächelt die laue Luft des Frühlingsabends um die erhitzten Stirnen. In den Lauben duftet der Flieder. Gewandt und geschäftig eilen die Ordonnanzen hin und her. Hier und da der Knall eines Champagnerpfropfens, ein Gläserklingen, ein lustiges Lachen; dazu das Stimmengewirr froher Unterhaltung — alles übertönt von den heiteren Klängen der Regimentskapelle.

Der Generalleutnant von Henning, welcher als Gast des Kommandeurs an dem Liebesmahl theilgenommen, hat sich soeben verabschiedet. Doch auch jetzt noch bildet er in den meisten Gruppen den Gegenstand lebhafter Erörterung.

„Eine wunderbar eindrucksvolle Persönlichkeit!" äußert soeben der Regimentsadjutant von Prittwitz in einem neben dem Springbrunnen gruppirten Kreise jüngerer Kameraden. „Auch wer nichts von seinen Kriegsthaten, seinem hervorragenden Ruf weiß, muß unwillkürlich die Bedeutung des Mannes fühlen, wenn er nur einmal die hohe, straffe, schlanke Gestalt, den edel geschnittenen Kopf, die vielgefurchten feinen Züge und vor allem das große, kluge, so ernst und doch so gütig blickende Auge sah. Und dennoch — eins begreife ich nicht. Eitelkeit — und zumal in Aeußerlichkeiten — paßt so gar nicht zu dem ehrfurchtgebietenden Wesen des alten Herrn: Er trägt ein Armband!"

„Ist mir auch aufgefallen," bemerkt Leutnant von Rosen, der allgemein beliebte, übermüthige Jüngste im Regiment, „wenn ich mein graziöses Handgelenk schmücke, so bin ich das ja meinen zahlreichen Verehrerinnen schuldig. Aber so'n ehrwürdiger Oberbonze...! Und wie kokett er damit liebäugelte!"

„Kokett?!" ruft plötzlich hinter den Plaudernden eine tiefe, ernste Stimme, in deren Klang Vorwurf und Wehmuth ergreifend vibriren.

„Vergebung, Herr Oberst, ich würde dies Urtheil für mich behalten haben, wenn ich geahnt hätte...."

„Daß des Oberbonzen Jugendfreund es zufällig hören könnte. Ich weiß das, mein lieber Rosen," lautet die gütige Erwiderung. „Doch setzen wir uns, meine Herren, ich kenne die Geschichte dieses Armbandes und möchte sie Ihnen nicht vorenthalten."

Leise plätschert der Springbrunnen, als raune er allerlei Geheimnißvolles aus alten Tagen, während der Oberst nach kurzer Pause seine Erzählung beginnt:

„Es war vor vierzig Jahren. Ein trüber Dezembermorgen begann eben zu grauen, als ein Landauer eilig durch die Straßen der noch schlafenden Garnisonstadt fuhr. In dem Wagen saßen außer mir der Regimentsarzt und die beiden unzertrennlichen Kameraden, die Leutnants von Henning und von Horst. Obwohl Henning sechs Jahre älter war als Horst und ich, kann man sich doch kein schöneres, innigeres Freundschaftsverhältniß denken, als zwischen den beiden, die sich — Henning ernst und etwas schwermüthig, Horst stets heiter und froh, beide von vornehmster, edelster Gesinnung — wunderbar ergänzten. Sie verkehrten wie Brüder. Beide waren seit frühester Kindheit verwaist; um so enger hatten sie sich einander angeschlossen. Der eine schien ohne den andern nicht leben zu können, stets sah man sie beisammen; so auch heute auf diesem ernsten Gange.

Längst ist der Wagen in den Wald eingebogen; jetzt hält er in der Nähe einer Lichtung, auf der eine kleine Gruppe von Herren bereits harrt.

Schnell sind die Vorbereitungen getroffen. Der Unparteiische zählt. Zwei Schüsse fallen gleichzeitig. Horst's Gegner schwankt einen Augenblick; seine linke Schulter ist gestreift, doch ist er nicht kampfunfähig. Der zweite Kugelwechsel folgt. Als die Schüsse gefallen, sinkt Horst zu Boden. Die Kugel des Gegners hat seine Brust durchbohrt. Der Stabsarzt hat nach kurzer Untersuchung traurig den Kopf gesenkt. Jetzt kniet Henning neben dem sterbenden Freund. Beide blicken sich zum letzten Male in die Augen, Horst auch jetzt noch heiter lächelnd, Henning mit jenem erschütternden Ausdruck eines Menschen, der nicht zu begreifen scheint.

„Nicht so traurig, Egon, erschwere mir den Abschied nicht." Leise, langsam kommen die Worte aus der todtwunden Brust. „Meine arme, geliebte Schwester! Du weißt, wir sind Waisen, sie hatte nur mich. Nun ist sie ganz verlassen, noch so jung. Nur Du sollst ihr das Unabänderliche mittheilen. Und hier" — mühsam versuchte er den linken Arm zu heben — „nimm dies Armband. Sie hat es getragen, bis sie es mir gab, als wir uns das erste Mal trennen mußten; ich trug es stets in Gedanken an sie. Trage Du es nun zum Andenken an einen Freund, der Dich sehr lieb...." Das Haupt sank zurück. Das junge Leben war entflohen. — —

Henning brachte der in Dresden weilenden Schwester des gefallenen Kameraden die Trauerbotschaft. Er sah sie bei dieser Gelegenheit zum ersten, doch nicht zum letzten Male. Hatte ihn mit dem so jäh abberufenen Bruder das Band einer idealen Freundschaft verbunden, so begann er bald, für die Schwester in ebenso idealer Liebe zu erglühen; und diese Liebe wurde erwidert. Zwei Jahre später waren sie vermählt. Ich verkehrte seitdem viel in Henning's Hause, in dem das lauterste Glück und ein wunschloser Frieden herrschte, der nicht von dieser Welt schien. Nur wenn Henning's Auge das Armband an seinem linken Handgelenk erblickte, lief ein Schatten über seine Züge. Er gedachte des Todten.

Wieder waren zwei Jahre ins Land gegangen, da rasselten die Trommeln des gegen Oesterreich marschirenden preußischen Heeres. Auch Premierleutnant v. Henning verließ sein junges Glück, sein geliebtes Weib gerade in den Tagen, da ihm in banger und doch beseligender Erwartung der Abschied am schwersten werden mußte.

Königgrätz! Die große Schlacht war geschlagen, der schwere Sieg errungen. Wir beide — Henning und ich — waren unverwundet geblieben. Einige Tage nach der Schlacht saßen wir am Biwakfeuer. Neidlos freute ich mich der Auszeichnung, die Henning soeben erhalten. Er hatte bei Königgrätz eine österreichische Batterie genommen und war dafür mit dem Rothen Adler-Orden dekorirt worden. Doch des Kameraden Gedanken weilten in der Ferne bei der Gattin. — Wenige Wochen später — wir waren schon auf dem frohen Rückmarsch in die Heimath — zeigte mir Henning eines Morgens einen Brief, stumm, gefaßt wie immer, doch wieder mit jenem rührenden Ausdruck eines beherrschten, doch namenlosen Schmerzes in den Augen. Der Inhalt des Briefes war niederschmetternd: Frau v. Henning war todt. Kurz vor der heiß ersehnten Rückkehr des Gatten war sie gestorben, nachdem sie einem Knaben das Leben gegeben. Statt der liebenden Gattin erwartete den Heimkehrenden ein frischer Grabhügel. —

Sein Kind war nun das Letzte, was ihm blieb. Die ganze Liebe seines großen Herzens weihte er seinem Sohn. — Drei Jahre alt erkrankte der Knabe an Diphtheritis, und starb." —

In dem Kreise der Lauschenden ist jeder Laut verstummt. Niemand achtet auf die lockenden Geisha-Melodien der Kapelle. Selbst aus Rosens schalkhaften Augen ist jede Spur von Scherz und Uebermuth gewichen. Der Oberst blickt sinnend in's Weite. Langsam läßt er den grauen Schnurrbart durch die Finger gleiten. Dann fährt er fort:

„Ein Jahr darauf marschirten wir nach Frankreich; Hauptmann v. Henning und ich noch in demselben Regiment. — Es war am Abend des 18. August. Ich hatte als Regimentsadjutant eine Meldung in's Hauptquartier überbracht und ritt von Gravelotte über das Schlachtfeld zum Regiment zurück. Die Nacht senkte sich auf das weite Leichenfeld. Die Ambulanzen hatten ihre Thätigkeit begonnen. Ueberall das Stöhnen und Aechzen der Verwundeten. Doch da — plötzlich ist in meiner unmittelbaren Nähe ein andrer, seltsamer Laut. Nur hundert Schritte entfernt eine dunkle, unheimliche Gruppe, und jetzt deutlich vernehmbar von einer schwachen, doch zornbebenden Stimme der Ruf: „Canaille!" Ich wußte genug. Die Hyänen bei der Arbeit. Mit einem Satz war ich zur Stelle und vom Pferde, den Revolver erhoben. Ein Schuß kracht. Einer der Elenden sinkt zurück, die anderen Beiden sind im Dunkel der Nacht verschwunden. Am Boden liegen Trauring, Siegelring, Uhr, Börse. Der sterbende Schurke hält noch mit der Rechten krampfhaft den Griff eines kurzen, scharfen Messers umspannt, mit der Linken umklammert er den Arm eines schwer verwundeten Offiziers. Er hatte dem Ohnmächtigen bereits alle Pretiosen geraubt, als ihm noch dessen Armband in die Augen fiel. Er hob den durchschossenen Arm, um das Schloß zu öffnen. Da dies in dem schwachen Licht der Blendlaterne nicht gelang, war er eben im Begriff, mit dem Messer die Hand vom Arm zu trennen, als der Bewußtlose durch den heftigen Schmerz in dem hin- und hergezerrten, verwundeten Arm erwachte und, sich mit schwacher Kraft zur Wehr setzend, jenen Zornesruf ausstieß, der mich rechtzeitig herbeirief. Es war Henning. Zwei Schüsse hatten ihn in der Schlacht niedergestreckt; die eine Kugel hatte den linken Arm, die andere den rechten Oberschenkel durchbohrt. — Seine schweren Wunden heilten indessen glücklich und schnell. Schon drei Monate später kämpfte er wieder bei Orleans.

Nicht lange nach dem Feldzuge kam er als Major in den großen Generalstab und stieg dann schnell von Stufe zu Stufe, mit wohlverdienten Ehren überhäuft, geliebt und bewundert von seinen Kameraden, treu seinem Beruf und — dem Andenken an seine Lieben im Grabe. Er hat nicht wieder geheirathet. Er ist einsam geblieben alle die Jahre hindurch. Von dem Armband aber trennt er sich nie. Auch ich prüfte heute verstohlen den Gesichtsausdruck des Freundes, als sein Blick das ihm so theure Kleinod streifte. Was blitzartig in seiner Miene zum Ausdruck kam, drang mir zum Herzen. Es war die zärtliche Erinnerung, die männliche Trauer, die unwandelbare Treue einer Heldenseele.

Berliner Bierverhältnisse.

Eine Berliner Biergeschichte, eine Darstellung des Siegeszuges, den das bayerische Bier in wenigen Jahrzehnten in Berlin angetreten hat, sollte einmal geschrieben werden. Vordem herrschte das Weißbier fast allein. Studenten und Geheimräthe hatten ebenso wie die anderen Bürgerkreise vor 30 Jahren in Berlin ihre besonders beliebten Weißbier-Stammlokale, wo man auch zu billigen Preisen solide speisen konnte. Ein alter Berliner schreibt hierüber: „Die Zeiten liegen noch nicht weit zurück, wo die „Weiße" oder, um ihr Symbol zu nennen, die „Stange", unsere gesellschaftlichen Zustände beherrschte. Es gab die Weiße von Volpi, die Weiße von Clausing oder das Weißbier von Bier (Name des Brauers). Das alte Europa brach zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zusammen, die „Weiße" blieb. Sie blieb während der Franzosenzeit, sie blieb während der Befreiungsjahre. Eines Tages waren, als der Aufschwung wieder eingedämmt war, zwei Konkurrenzgewächse da: die Grünthaler und die Jostysche. Es waren Vorläufer für die „Bayerische". Das Seidel, das heute in Berlin herrscht, wurde bereits geahnt. Die Grünthaler und die Jostysche waren eine Art Kulmbacher von der milderen Observanz, zu milde, also eine Halbheit, welche das Monopol der „Weißen" noch nicht durchbrechen konnte.

Ziemlich gleichzeitig kam, an die Weiße sich klug und weise anlehnend, die „Werdersche" auf. Sie war dem Landesgeschmack geschickt angepaßt, sie stellte sich einerseits in Gegensatz gegen die Weiße und hatte doch wiederum so viel von ihr an sich, daß sie zwei Schwestern waren, dasselbe prickelnde Wesen, im übrigen reine Geschmackssache: blond oder braun. Die „Werdersche" ist ein braunes Nährbier (Ammenbier), in den Familien und besonders in den Kinderstuben gern gesehen, und das gegenwärtige Geschlecht, wenn auch aus zweiter Hand erst, hat Kraft und Leben gesogen aus der „Werderschen". Die erste Rolle aber spielt bei dem alten Berliner von ehedem immer noch die „Weiße", und da namentlich im Zentrum der Stadt das allmähliche Zurückgehen der Weißbierlokale seit dem Riesenwachsthum der Hauptstadt in den siebziger Jahren datirt, so ist die Behauptung sicher berechtigt, daß es in den alten Weißbiergärten und in den Restaurants mit den ungedeckten, aber sauberen runden Tischen, an denen die „große Weiße" mit „Strippe" oft die Runde macht, sehr gemüthlich war. Lebensmittel und Wohnungsmiethe waren damals auch billiger, aber eine Reichshauptstadt, die zugleich Zwei-Millionenstadt ist, fordert nun einmal das Opfer der „Gemüthlichkeit" im öffentlichen Leben. Es gab noch kein Glühlicht und keine Butzenscheiben, und die Kellner waren noch nicht an hohe Trinkgelder gewöhnt, — wer von uns aber möchte um der bloßen Gemüthlichkeit willen zurückkehren zum Kienspan oder zu der Thranlampe der Altvorderen!"

Wie man das Gruseln lernen kann.

Den Mittheilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft entnehmen wir die Schilderung eines Unwetters im Gebirge und Urwalddickicht Ruandas (im westlichen Deutsch-Ostafrika) aus der Feder des nach fünfjähriger Abwesenheit aus dem dunklen Welttheile zurückgekehrten Forschers Dr. Richard Kandt: „Wenn sich der Himmel mit bedenklichem dunklen Gewölk bezieht, versucht der eingeborene Führer durch Pfeifen und schrillen Gesang den Regen zu beschwören; auch hebt er flehend den Speer, an dessen Spitze er ein Horn gebunden, zum Himmel. Vergebens! Ein echt afrikanisches Gewitter bricht los, eisigen Hagel ausschüttend und in der dünnen Höhenluft empfindliche Kälte verbreitend"... „Das war kein Donner, wie ich ihn kannte, das rollte nicht und polterte nicht, nein, das war, als führen tausend Riesenschwerter zischend durch die Luft, als klirrten tausend Riesenschilde wüthend gegeneinander, und dann wieder krachte es, als berste die Erde in hundert Stücke und wolle alle Kreatur verschlingen; das heulte und raste über uns und schüttelte die Kronen der gigantischen Bäume, daß sie sich tief herabbeugten und die Aeste wie fliegende Haare alle nach einer Seite gezogen wurden und das welke Holz prasselnd herabfiel; das schlug und preschte und peitschte auf das Blätterdach des Unterholzes, daß das Laub bald in Fetzen an den Zweigen hing; das trieb und jagte und wirbelte Blüthen und Beeren und Blätter in wildem Tanze umher, daß es aussah, als flöhen sie wie erschreckte Vögelchen vor unsichtbaren Feinden bald hierhin, bald dorthin und nirgends Ruhe findend. Und in den Schluchten tobte das Wasser und der Sturm fing sich in ihren engsten Rissen und Spalten, daß es unter uns pfiff und brauste und kreischte und lachte, als öffne die Unterwelt ihre Gräber und als wollten die Todten alles Lebendige zu sich herabziehen. Nie in meinem Leben habe ich Gewitter gefürchtet; an diesem Tage lernte ich das Zittern."

Einer der's nicht nöthig hat.

Aus dem Kurort Tarasp wird folgender Vorfall berichtet: „Die hier weilende Gattin eines Bankdirektors traf auf ihrem Spaziergang einen anständig gekleideten Mann, der ein Schmetterlingsnetz und eine Schachtel mit gefangenen schönen Schmetterlingen trug. Sie hielt den Unbekannten für einen Mann, der Schmetterlinge fange, um sie an die Kurgäste zu verkaufen, sprach ihn an und ersuchte ihn, er möge ihr für einen zu Hause weilenden Sohn etliche Exemplare gegen Entgelt überlassen. Der Fremde bedauerte, ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können, da er nur für sich sammle. Vor ihrem Hotel traf die Dame einen Bekannten, dem sie von dieser Begegnung erzählte und zugleich auf den mit dem Fangnetz vorübergehenden Mann aufmerksam machte. „Ja, verehrte Frau," erwiderte der Bekannte lachend, „das glaub ich wohl, daß der Mann dort keine Schmetterlinge verkauft. Der hat's Gottlob nicht nöthig, — das ist Lord Rothschild aus London!"

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerott-Erklärung eingereicht von:

Ernest Johnson und Oskar Larson von Joliet, Verbindlichkeiten $708; keine Bestände.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Blum, Adalina, 18 J., 11 Perry Ave.
Bank, Agelia, 65 J., 449 Ashland Ave.
Diller, Julius, 77 J., 198 Gault Ct.
Goldberg, Fannie, 19 J., 135 13. Str.
Jacobson, Rebecca, 65 J., 12 Newberry Ave.
Jacobs, Cytaha, 31 J., 2929 Dearborn Str.
Krueger, William, 14 J., 122 Spaulding Ave.
Murmann, ePter, 31 J., 631 Costello Ave.
Raab, Gottlieb, 79 J., 3811 Wentworth Ave.
Roberg, Emilie, 27 J., 315 E. Division Str.
Schulist, Jakob, 59 J., 602 Dickson Str.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Glengyle Pl. und Lake Michigan, oder 659 F. östlich von Sheridan Road, Nordfront, 300×150, Edward S. Judd an Emilia C. M. Mueller, — $11,100.
Calumet Ave., zwischen 30. und 31. Str., Ostfr., 44 6-10×93 98-100, Wm. F. Worthmayer an Geo. W. Lynch, $8,000.
Dalin Str., 225 F. östl. von N. 51. Ave., Südfr., 250×123, und anderes Grundeigenthum, Andrew J. Graham an Mathias Benner, $5,000.
Irving Park Ave., Südwest-Ecke N. 50. Ave., N.-Front, 154×123, Geo. F. Koester an Josephine Nelsen, $4,200.
Washington Park Pl., 200 F. nördl. von 50. Str., Ostfr., 25×97, S. Percy Buchanan an Jakob L. Harris, $2,875.
Nelson Str., Südost-Ecke Lincoln Str., Nordfront, 34×125, Katharine Klooseus an Caecilie Reichelt, $6,000.
45. Ave., 234 F. südl. von Dickens Ave., Westfr., 25x125½, John S. Larsen an Frank H. Dickey, $1,500.
Sheffield Ave., 157 F. nördl. von Wellington Ave., Westfr., 25x124½, Emilia C. M. Mueller an Philip H. Gray, $8,000.
Diversey Ave., 146 F. westl. von Fremont Str., Südfr., 50x124, Frank Mueller an Wm. H. Luecke, $6,000.
Fairfield Ave., 148½ F. südl. von Courtland Str., Westfr., 25x126, Emma Hudauf an Zeno Chas. Anderson, $4,000.
North Ave., Nordost-Ecke Marshfield Ave., Südfr., 72×124, Samuel Atkinson an Edwin M. Dyniewicz, $7,000.
Center Str., 47 F. östl. von Burling Str., Nordfront, 25×46½, Sarah M. Arnold an Benj. G. Elser, $1,400.
Division Str., 190 F. westl. von Washtenaw Ave., Südfront, 25×122, Leo G. Gillman an Frank G. Smejkal, $1,500.
Huron Str., 24 F. westl. von Ayres Ct., Südfront, 24×92, Nora Weldon an Otto Jannich,—$2,000.
Grenshaw Str., 125 F. südl. von S. 44. Ave., Nordfr., 25×125, Cesaire Gareau an Patrick F. Lillis, $1,450.
Lexington Str., 272 F. östl. von Lawndale Ave., Nordfr., 25×123 8-10, Wm. J. Lloyd an Wm. J. Flynn, $3,900.
21. Str., 316 F. westl. von California Ave., Nordfront, 25×125, John Brycha an Dorothea Huebner, $2,450.
Fisk Str., 265 F. südl. von 16. Str., Westfront, 24×123, Marie Michal an Jakob Michal, $2,250.
12. Pl., 48 F. westl. von Laflin Str., Nordfront, 45x124, John T. Cosgrove an Edw. J. Cosgrove, $1,800.
12. Str., 175 F. östl. von Center Ave., Nordfront, 25×124, Wm. H. Weber an Geo. A. Weber, — $5,500.
Union Str., Nordost-Ecke Kramer Str., Westfront, 24x91, John Grimminger an Samuel Hasterlik, $4,000.
25. Place, 100 F. östl. von Butler Str., Südfront, 74½x125 Anna Maria Blind an John A. Richert, $4,000.
Oakwood Blvd., 397 F. westl. von Langely Ave., Nordfr., 25x105, Nachlaß von James M. Hill an Harry N. Babb, $5,625.
Dasselbe Grundstück, Harry N. Babb an den katholischen Bischof von Chicago, $5,625.
Wentworth Ave., 96 F. südl. von 61. Str., Westfront, 48×100, Lillie Myers an Ann E. Kean, $6,000.
Kimbark Ave., 310 F. nördl. von 58. Str., Ostfr., 50×179½, John A. Roche an Wilbur S. Jackman, $5,250.
62. Str., 550 F. westl. von Stony Island Ave., Südfr., 50×150, Ezra F. Swearinger an Rebecca J. Keck, $5,100.
Rogers Park, Lots 16 bis 18, W. O. Jackson an Andrew Jackson, $2,916.
Berkeley Ave., 125 F. nördl. von 45. Str., Ostfr., 25×100, J. B. Moos an Elisabeth W. Snodgraß, $14,000.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

William C. Wood, 1½-stöck. Frame Cottage, 354 W. 110. Str., $1,200.
L. Pasal, 2-stöck. Brick Flat, 6504 Green Str., $4000.
Evangelisch-Lutherische St. Stephans Gemeinde, 2-stöck. Frame-Schule, $3,200.
Fred Dencer, 2-stöck. Frame Residenz, 2473 N. Springfield Str., $2,500.
Frau E. E. Fordyce, zwei 2-stöck. Brick Flats, 995 und 994 Ward Str., $6,000.
J. J. Rothermel, 1-stöck. Frame Cottage, 1549 Seeley Ave., $1,000.
Joseph Winterbottom, 2-stöck. Frame Gebäude, 812 N. Willow Str., $2,500.
William D. Kerfoot, drei 2-stöck. Frame Gebäude, 805—7—9 N. 53. Str., $7,500.
Harney & Wheeler, drei 1½-stöck. Frame Gebäude, 1018—22—26 Eddy Str., $4,500.
T. J. Mott, 1-stöck. Frame Anbau, 5721 W. Erie Str., $1,500.
M. Marsal, 3-stöck. Brick Flat, 756 S. Harding Ave., $4,500.
M. Voteva, 2-stöck. Brick Flat, 1160 S. Homan Ave., $2,000.
George B. Martin, 2-stöck. Brick Flat, 1548 Adams Str., $7,000.
L. J. Moffett, 2-stöck. Frame Residenz, 228 Baird Ave., $2,300.
J. Kamberzky, 2-stöck. Brick Flat, 1193 S. Whipple Str., $5,000.
C. N. Stege, 2-stöck. Brick Flat, 355 W. 24. Str.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Edith gegen Howard Dodd, Trunksucht; David W. gegen Margaret C. Cole, grausame Behandlung; Carrie L. gegen Charles S. Pierce, Verlassen; Eleonora gegen Edwin R. Goodwin, Verlassen; Elisabeth E. gegen Ellis S. Wees, Verlassen; Charles S. gegen Marie Hamilton, Verlassen; Mary gegen John H. Peters, grausame Behandlung; Joseph W. gegen Lulu Winston, Verlassen.

Marktbericht.

Chicago, den 25. August 1902.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 72c; Nr. 3, roth, 67—69c; Nr. 2, hart, 71—72c; Nr. 3, hart, 67—68c.

Sommerweizen, Nr. 1, 75—76c; Nr. 2, 73—74c; Nr. 3, 69—71c.

Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.50—$3.60 das Faß; „Straight", $3.35—$3.45; besondere Marken, $4.20; Winter-Roggen, $2.60—$2.80.

Mais, Nr. 2, 58½—59c; Nr. 2, weiß, 59—60c; Nr. 2, gelb, 61—62c; Nr. 3, 58—59c; Nr. 3, gelb, 60½—61½c.

Hafer, Nr. 2, 29c; Nr. 2, weiß, 37—38c; Nr. 3, 28½c; Nr. 3, weiß, 35—36c; Nr. 4, 32—34c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $12.50—$13.00; Nr. 1, $12.00—$12.50; Nr. 2, $10.50—$11.50; Nr. 3, $9.50—$10.50; bestes Prairie, $9.00—$9.50; ditto Nr. 1, $8.00—$9.00; Nr. 2, $7.00—$8.00; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.50—$6.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September 71⅝c; Dezember 67⅞—67¾c; Mai 1903, 69⅝c.

Mais, September 58⅝c; Dezember 43½c; Mai 1903, 40⅞c.

Hafer, September 27c; Dezember 30⅜c; Mai 1903, 30⅝c.

Provisionen.

Schmalz, September $10.85; Oktober $9.75; Januar $8.32½—$8.35.

Rippchen, September $10.10; Oktober $9.82½; Januar $7.60.

Gepökeltes Schweinefleisch, September $16.80; Oktober $16.92½; Januar $14.60.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1699 Pfund, $8.40—$9.00 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves", 1200—1500 Pfund, $7.40—$8.25; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.75—$7.50; gute bis beste Kühe, $3.50—$4.30; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $5.75—$7.50; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.50.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt): $7.35—$7.50 per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste, schwere Schlachthauswaare, $6.95—$7.35; ausgesuchte für Fleischer, $7.40—$7.50; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfund, $7.15—$7.45.

Schafe, beste, schwere Schafe, $3.60—$4.25 per 100 Pfd., gute bis ausgesuchte Hammel $3.50—$4.00; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.00—$4.00; „Spring Lambs", geringe bis mittlere, $3.25—$4.75; gute bis beste, $5.25—$6.00.

Es wurden während der Woche hierher gebracht: 67,771 Rinder, 7166 Kälber, 116,978 Schweine und 104,708 Schafe; verschickt wurden 24,570 Rinder, 727 Kälber, 24,553 Schweine und 18,607 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.18½
Nr. 1, per Pfund	0.16 —0.17
Nr. 2, per Pfund	0.14 —0.15
„Dairys", Cooleys, per Pfund	0.17½
Nr. 1, per Pfund	0.15½
Nr. 2, per Pfund	0.13½
„Ladles", per Pfund	0.14 —0.14½
Packwaare, frische	0.10 —0.12½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10
„Daisies", per Pfund	0.10½
„Young American", per Pfund	0.10½—0.10¾
Schweizer, per Pfund	0.15 —0.15½
Limburger, per Pfund	0.11 —0.12
Brick, per Pfund	0.09½—0.10½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.15½—0.16½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.17½
Hier nachgeprüfte	0.18

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend) —	
Hühner, per Pfund	0.10½
do., junge, das Pfund	0.12
Truthühner, per Pfund	0.12
Enten, per Pfund	0.10
do., junge, das Pfund	0.11 —0.11½
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Geflügel (auf Eis) —	
Truthühner	0.12 —0.13½
Hühner, per Pfund	0.11
Hühner, „Broilers", per Pfund	0.12 —0.12½
Enten, per Pfund	0.10 —0.12
Kälber (geschlachtet) —	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07 —0.07½
75—90 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07½—0.08
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09½—0.10
95—100 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09½
Fische (frische) —	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.14½—0.15
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01 —0.01½
Barsch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.07

Frische Früchte.

Aepfel —	
Gewöhnl. bis ausgesuchte, p. Faß	1.00 —2.50
Zitronen—California, per Kiste	2.75 —3.25
Messina und Palermo, Kiste	3.50 —4.25
Orangen, Cal., Valencias, Kiste	3.75 —4.75
Bananen — per Gehänge	1.25 —1.75
Pfirsiche, Michigan „Clings," 1-5 Bushel-Korb	0.08 —0.15
Elbertas, 6 Körbe-Crate	1.65
Pflaumen, 16 Quarts	0.50 —0.60
Birnen, Bartletts, per Faß	2.50 —3.00
Ananas, Florida, die Kiste	2.50 —2.75
Kirschen, saure, 16 Quarts	1.00
Himbeeren, rothe, 24 Pints	1.50 —2.00
Brombeeren, 16 Quarts	1.00 —1.50
Melonen, Wasser-Mel., per Car	50.00—80.00
Illinois „Gems", per ½ Bushel	0.20 —0.30
Blaubeeren, 16 Quarts	1.25 —1.75
Weintrauben, blaue, Mich., 8 Pfd. Korb	0.12 —0.14
do., Concords, 8 Pfd.-Korb	0.25

Gemüse.

Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.80 —1.00
Kraut, hiesiges, per Crate	1.00 —1.25
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	0.75 —1.25
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.80 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.15 —0.20
Zwiebeln, J., per Sack	0.40 —0.65
Kopfsalat, hiesiger, per Kbel	0.65 —0.75
Blattsalat, per Kiste	0.30 —0.40
Sellerie, Mich., per Kiste	0.25 —0.40
Welschkorn, per Sack	0.60 —0.65
Rüben, neue, per Bushel	0.40
Erbsen, hiesige, grüne, Bushel-Sack	1.25
Tomaten, hiesige, 4 Körbe	0.20 —0.25
do., Indiana, Bushel	0.40 —0.50
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, 1½ Bushel	1.00 —1.50
Wachsbohnen, per ½ Bushel	0.25 —0.40
Trockene „Peas", auserlesen, per Bushel	1.65 —1.67
„Medium"	1.60 —1.63
Braune schwedische	1.75
Rothe „Kidneys"	2.40 —2.60
Kartoffeln, neue, per Bushel, in Car-Ladungen:	
Frühe Ohios, per Bushel	0.30 —0.35
Hiesige, per 1½ Bushel	0.40 —0.45

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Victor O. Larsen, Wendela M. Wendel, 26, 19.
Henry M. Scoendeman, Clara Weise, 43, 20.
John K. Yarnell, Elisabeth Martinson, 21, 18.
John Grimes, Nettie Housse, 35, 22.
Joseph Baron, Minnie Wolinsky, 23, 19.
Leon Wronski, Bronislawa Ziernicke, 24, 18.
Michael T. Wholey, Fannie L. Wyett, 43, 43.
Edgar J. Knapp, Pearl Hammond, 35, 28.
Willard F. Conkey, Mary L. Pierce, 26, 22.
Henry Licht, Louise Stubinger, 23, 19.
John Sprengel, Agnes Karpalewska, 21, 18.
Charles Fillopp, Mary Keiban, 24, 20.
Harry Kadison, Pauline Pollak, 24, 21.
Harry Festenstein, Rose Wilk, 23, 22.
Frank A. Swanson, Amanda M. Watts, 29, 29.
Charles Lucht, Emma Gunzburger, 19, 19.
John Aronson, Mary Larson, 33, 30.
Charles Strom, Esther Gustafson, 30, 19.
Ephraim J. Sobrauer, Nellie Morrissey, 21, 19.
Albin Strom, Emma Rejon, 31, 28.
Charles F. Olney, Olevia Gray, 36, 34.
Alfons Thoni, Josepha Kathram, 29, 29.
Louis J. Cowrad, Florence E. Brown, 27, 22.
Peter G. Mooradian, Alta Petrie, 25, 25.
Samuel Gordon, Rosie Friedman, 27, 21.
John Hendrickson, Emma Jungren, 39, 36.
Richard E. Brown, Pauline Vogt, 27, 23.
Frank J. Fisher, Lizzie Bear, 25, 19.
Charles M. Lyrene, Minnie E. Berthold, 24, 22.
Joseph Baumruk, Theresia Hab, 31, 21.
Emil Waag, Emma Awe, 22, 20.
Edwin A. MacIntyre, Edgia G. Parkinson, 31, 27
Joseph Slate, Augusta N. Powers, 57, 44.
Albert A. Bennett, Mayme Smith, 25, 24.
John W. Bowman, Irene Soble, 40, 29.
James Anthony, Emma Swanson, 32, 33.
Joseph S. Arrasmith, Eva B. Kaufman, 28, 20.
Charles Swenson, Hannah Gustavson, 26, 28.
Frank Morris, Jennie Mascuvis, 22, 22.
Benajah Mason, Minerva E. Schmahl, 38, 40.
Julius Behnke, Josephine Schweitzer, 35, 25.
Harry Dolan, Frances M. Duffy, 28, 27.
Harry Nelson, Lizzie Drozda, 22, 22.
Nicholas Diammonikes, Alma Simmons, 25, 24.
Paul Drawl, Mary Tschwald, 25, 23.
David Haysan, Ilse R. Hoffman, 40, 21.
John Olberman, Alma Fenzel, 25, 22.
Herman C. Abell, Cora B. Young, 38, 33.
Fred Palmer, Maud Ivans, 21, 18.
Clark T. Brownell, Jessie W. Bottle, 31, 30.
Ike Bernstein, Celia Weinstein, 24, 19.
Elmar Weishaar, Gertrude Mahar, 24, 22.
Tonasde Piteri, Gracie Dientrono, 27, 18.
Charles J. Gutowski, Bertha E. Kohn, 24, 19.
Charles E. Clayton, Lattitia Colbin, 45, 29.
John Kowalski, Antonia Jarnowska, 25, 20.
Frank Hanna, Mary Smrz, 44, 39.
Joseph C. Murphy, Grace G. Weller, 22, 19.
Archibald H. Morrison, Edna C. Geiger, 23, 19.
George L. Brown, Mary Lowrens, 39, 36.
Fred C. Thuerk, Katie Ochs, 28, 26.
Thomas Engel, Augusta Olson, 26, 26.
William Davidson, Carolyn B. Thompson, 33, 28.
Wladyslaw Dolaiewski, Josefa Skiarek, 21, 19.
Samuel Phillips, Elsie A. Guldeman, 23, 23.
William B. Doblen, Martha M. Mathisen, 27, 25.
John B. Severin, Olga E. Lonnquist, 26, 20.
John Clarke, Laura M. Carpenter, 30, 26.
John Wallerstedt, Alma Twinquist, 24, 27.
Izaak Goldstein, Emma Schwartz, 53, 50.

Leset die „Abendpost".

(Original-Korrespondenz der „Abendpost“.)

Plauderei aus Europa.

Von August Becklin.

Bei den Darmhessen. — Eine moderne Stadt und ein zeitgemäßer Fürst. — Lotterie und Gewinn. — Was ich damit thun würde. — Eine Wanderung über die Bergstraße. — Fürstliche Schlösser. — Pässe. — Schnaken und Drahtfenster.

Darmstadt, 6. August 1902.

Von Alters her hatte die Hauptstadt des Großherzogs von Hessen den Ruf eines langweiligen und stillen Hof-, Militär- und Beamten-Dorados, auf dessen Hauptverkehrsader, der Rhein-Straße, man in besonders lebhaften Zeiten einen Referendar „wimmeln“ sehen konnte. Das mag in der guten alten Zeit wahr gewesen sein. Zeichneten sich doch bis 1866 die meisten kleinen Residenzstädte, und manche auch noch heute, durch ihre idyllische Ruhe und vornehme Zurückgezogenheit aus, welche neben der vom Hofe ausstrahlenden Gnadensonne die Freude und die Glückseligkeit ihrer Hoflieferanten und der anderen braven und loyalen Bürger ausmachten. So oft Serenissimus, der geliebte Landesherr, im mit feurigen Rossen bespannten Wagen durch die Straßen fuhr, oder auch nur ein Prinz oder eine Prinzessin, zogen die Leute auf der Straße ehrerbietig den Hut, die Damen verbeugten sich und die Bürger in den Häusern liefen auf die Gasse, um einen herablassend leutseligen Blick der Hoheit oder Durchlaucht zu erhaschen. Dann herrschte wieder Todesstille in Sondershausen, Schleiz, Arolsen, Strelitz und wie die anderen Residenzen alle heißen, wo das Gras auf den Straßen wuchs. Heute ist das anders geworden, sicherlich aber in Darmstadt, auf dessen breiten, reinlichen Straßen, von stattlichen Häusern eingesäumt, ein lebhaftes Großstadtleben herrscht. Auch seine großen modernen Gasthöfe stehen im Einklang mit den Ansprüchen, die man an eine große Stadt macht, — ich nenne nur die „Traube“ und das „Britannia-Hotel,“ — und wer Lust zum Spazierengehen hat, dem bieten die reizenden Parkanlagen und Wälder in der Umgebung beste Gelegenheit dazu.

Ludwig I., den ein Bronzestandbild ehrt, hat die Stadt modernisirt, und der jetzige Großherzog, Ludwig IV., ist bemüht, in den Fußstapfen seines Ahnen zu wandeln, indem er Kunst und Wissenschaft fördert, und überall, wo er dies vermag, Verbesserungen einführt und dadurch den Ruf seiner Residenz als angenehme Fremdenstadt zu mehren sucht. Es leben denn auch viele Rentner aus allen Theilen des Reiches hier, und namentlich trifft man hier zahlreiche Amerikaner und Engländer, so daß nicht allein die Schönheit der Stadt und die waldreiche Umgebung, sondern auch das billige Leben anzieht.

In dem prunkreichen Schlosse befindet sich eine Bücherei von 600,000 Bänden, 4000 seltenen Handschriften und vielen typographischen Raritäten von hohem Werthe; auch eine Gemäldesammlung, deren Besichtigung wir uns, und den verehrten Lesern den Bericht darüber, ersparen wollen. Bemerkt sei hier, daß zur Freilegung des Schlosses, nach dem Beispiele des Kölner Domes, des Marienburger Schlosses und anderer, von unschönen Anbauten entstellten Bauwerke, eine Lotterie stattfindet, deren Reinertrag diesem Zwecke zugute kommt. Der Loosebesitzer kann da im Handumdrehen eine halbe Million Mark gewinnen und sich nebenbei das Verdienst erwerben, zur Förderung eines gemeinnützigen Werkes beigetragen zu haben.

Das Lotteriespiel ist in Deutschland sehr im Schwunge, und da es unter staatlicher Aufsicht geschieht und die Gewinnaussichten ziemlich günstige sind, so geben sich außerordentlich viele Leute Mühe, über Nacht ohne große Anstrengung reich zu werden.

Die hessische Staatslotterie hat den Ruf, die meisten Gewinnaussichten zu bieten und macht demgemäß der preußischen und den anderen Staatslotterien scharfe Konkurrenz. Ein Bekannter von mir, dem es trotz aller Arbeit in einem langen thätigen Leben nicht gelingen wollte, auf einen grünen Zweig zu kommen, fährt jetzt mit Gemahlin auf Gummirädern spazieren und grüßt herablassend die armen Schlucker, welche neben ihm im Staube wandeln, wie er selbst noch vor sieben Monaten. Das verdankt er einem hohen Treffer in der hessischen Lotterie, und da wird man mir es wohl nicht verargen, wenn ich auch einmal mein Glück in dieser Hinsicht versuche. Wer weiß, ob ich nicht auch mit einer halben oder gar dreiviertel Millionen Märkchen herauskomme und dann auch einmal wieder auf Gummi fahren kann! Zu gönnen wäre es mir schon, und ich verspreche auch feierlich, von dem zu erwartenden schnöden Mammon einen guten Gebrauch zu machen. Sicherlich verstehe ich es besser, damit umzugehen, wie so mancher Protz, der sich bei seinen Staatspapieren langweilt und gähnend und seufzend seine Koupons abschneidet oder die Miethe von so und so vielen Häusern einzieht.

Um auf den Großherzog von Hessen zurückzukommen, so gönne ich ihm alles Gute. Er ist ein braver deutscher Mann und seit er von seiner streitbaren Alice geschieden ist, auch wieder ein fröhliches Menschenkind, das an den ihm reichlich verliehenen Gaben eines mehr als freundlichen Geschicks Genuß findet. Das sagen alle Darmstädter und man sieht es auch den wohlwollenden und lebensfreudigen Zügen des hohen Herrn an, daß er den Spruch kennt und zu schätzen weiß:

„D'rum seid lustig, seid fröhlich,
Hesse-Darmstädter sein mir.“

Wir sind von einer Fahrt und Fußwanderung durch die Städtchen und Dörfer der schönen Bergstraße von Heidelberg aus hierher gekommen. Ueber Berg und Thal, durch grüne Wälder, in denen die Vögel singen und die Bäume geheimnißvoll rauschen, zogen wir dahin, mit Sonnenaufgang unser Nachtquartier verlassend, in der „Rose“ zu Ladenburg, dem römischen Lopodonum mit alten Mauern und Thürmen, frühstückend, in Weinheim, der alten Stadt im lieblichen Thale, im Pfälzer-Hof Mittagsrast haltend und zu einem guten Mahle den vortrefflichen „Hubberger“ trinkend, den besten Bergstraßer Wein, und in Heppenheim im „Halber Mond“ übernachtend, überragt von der Starkenburg, die im 30jährigen Kriege bereits zerstört wurde. Dann kamen wir nach Bensheim, später nach Auerbach, wo wir in dem alten Schlosse auf waldiger Höhe abstiegen, das von Karl dem Großen gegründet worden sein soll, aber Jedem, der genügend Geld im Beutel hat, Obdach, Speise und Trank gewährt. Auch Zwingenberg, am Fuße des Melibokus, eines mit Aussichtsthurm gekrönten Berges, besuchten wir und das bei Bickenbach gelegene Schloß Ingenheim, wo die russischen Zaren häufig als Gäste des Großherzogs von Hessen weilten. Ueberall gibt es da hübsche Wirthschaften mit guten und billigen Erfrischungen, aber keine dem amerikanischen „Roadhouse“ ähnliche Kneipen, in denen man sich mit Whiskey, californischem Wein, abgestandenem Bier und Käse mit Crackers begnügen muß. Auch sind die Menschen freundlich und gefällig, als ob sie uns schon lange kennten und sich über unseren Besuch freuten.

Das Wandern ist hier wahrlich eine Lust, und wer es nicht eilig hat, kann sich auch mit den Bummelzügen der Kleinbahnen befreunden. Man darf nur nicht ungeduldig werden, wenn einmal an einer Station, wo Wein oder Bier besonders gut sind, etwas länger gehalten wird, als der Fahrplan es vorschreibt. Besonders im Bereich der hessischen Ludwigsbahn kann man im Sekundärbetrieb sein blaues Wunder in Bezug auf den gemüthlichen Schlendrian erleben! Seit die Bahn unter der strammen preußischen Verwaltung steht, ist es vielfach anders geworden, aber so schnell hat der neue Kurs doch noch nicht allerwärts Fuß gefaßt, daß die Zeitungen nicht hier und da eine kleine wahre Geschichte von dem guten Wein auf der Station X. oder dem guten Bier in Y. erzählen könnten, die an dieser oder jener Zugverspätung schuld waren. Von dem Zugpersonal der Hessischen Ludwigsbahn hieß es früher in dem hier üblichen derben Scherz:

„Wer alles verthan und nix mehr kann,
Der geht zur hes[illegible] [illegible]en Ludwigsbahn.“

Die bösen Preußen sind jetzt aber sehr hinter den gemüthlichen Zugführern her und die schönen Tage, wo ein Zug plötzlich an einer Station nicht weiter konnte, weil die Lokomotive nicht in Ordnung sei, werden bald der Vergangenheit angehören.

Wenn der Kaiser von Rußland nach Ingenheim zu Besuch kommt, führen russische Geheimpolizisten die Oberaufsicht in der Nachbarschaft des Schlosses. Es ist da schon öfters vorgekommen, daß ein Unschuldiger auf den Verdacht, ein Verschwörer zu sein, verhaftet und erst nach vielen Scherereien wieder freigelassen wurde. Neuerdings sind auch an anderen Orten, wo man Fürstlichkeiten beherbergte, ganz harmlose Menschen eingesperrt worden, weil sie nicht im Stande waren, sich sofort auszuweisen, weshalb es rathsam ist, sich als Ausländer mit einem Paß zu versehen. Mit einem solchen in der Tasche, zumal einem amerikanischen, wird man überall respektirt, auch in Deutschland, wo einige Verhaftungen von ganz unverdächtigen Leuten, und zwar Ausländern, in den letzten Wochen in der betreffenden Lokalpresse erwähnt und scharf gerügt werden. Im Allgemeinen bedarf man keinen Passes, aber es ist empfehlenswerth, einen solchen stets bei sich zu haben, wenn man in einem fremden Lande reist.

Könnte man sich nur auch gegen eine gewisse Klasse von Blutsaugern schützen, die uns gerade in den schönsten Gegenden Deutschlands die Nachtruhe raubt. Ich meine die Moskitos, hier Schnaken genannt, die in der Pfalz, am Oberrhein, in Rheinhessen und leider auch in anderen Gegenden uns mit ihrem unheimlichen Pfeifen aus dem Schlafe wecken. Man könnte sich dieser lästigen Insekten erwehren, wenn die Leute nur einmal von den Amerikanern lernen wollten und vor den Schlafzimmerfenstern Drahtgitter anbringen würden. Doch da predigt man tauben Ohren! Am Tage plagen uns die Fliegen, nachts die Schnaken und wenn man von den schützenden Drahtfenstern redet und den Eingeborenen räth, sie einmal versuchsweise anzubringen, dann nicken sie weise mit dem Haupte und bemerken wohl: „Ja, in Amerika mag das ganz gut sein“ — und es bleibt beim Alten. Wenn ich nächstens in der Lotterie das große Loos gewinne, will ich die Drahtfenster an der Villa anbringen, die ich mir dann erbauen lassen werde. Vielleicht findet mein gutes Beispiel Nachahmung und man setzt mir in späteren Zeiten noch einmal ein Denkmal als Wohlthäter der Menschheit.

— Na also. — „Daß Sie nie in die Oper gehen! Gestern wurde z. B. „Der Freischütz“ gegeben, wirklich eine köstliche Musik!“—„Ach was, so was kann ich zu Hause haben, das spielt mir meine Lina alles auf unserem neuen Piano vor!“

— Ein Knallprotz. — Kommerzienrath (zum Juwelier): Wieviel macht der Schmuck? — Juwelier: Siebenhundert und achtzi Mark, Herr Kommerzienrath. — Kommerzienrath: Geben Sie mir noch für 220 Mark Kleinigkeiten, dann bekommen Sie von mir Check über 1000, kleinere Checks schreibe ich grundsätzlich nicht heraus.

— Berichtigung. — Vater (zu Besuch bei seinem studirenden Sohn): Der Wirth hier ist ja außerordentlich liebenswürdig. Der wartet wohl auch auf sein Geld? — Sohn: Auf deins, Papa, auf deins!

Die unleserliche Handschrift.

Novellette von Jules Ricard.

Es war vor ungefähr 15 Jahren bei Brignac auf dem Lande, an einem jener köstlichen Nachmittage, da die Sonne ihre warmen und schon blasseren Strahlen über die herbstliche Flur gleiten läßt.

Während wir auf die Stunde warteten, wo wir die Wildenten auf der Marne jagen konnten, die sich mit den schläfrigen Windungen eines großen silbernen Reptils durch die Fluren wälzt, plauderten wir auf der Veranda, die von dem schweren und berauschenden Dufte der aufblühenden Heliothropen erfüllt war.

Ein reizender Mensch, dieser Brignac. Ein ehemaliger Gardeoffizier mit einem majestätischen Brustkasten, einem breiten, etwas rothen Gesicht, einem ungeheuren weißen und weichen Bart und scharf geschnittenen Zügen. Ehedem ein glänzender Lebemann.

Er war zu der Zeit in das Leben eingetreten, da das große Fest des Kaiserreiches in seinem vollen Glanze stand, hatte die Freude überall da gepflückt, wo sie blühte und ich muß sagen, die Republik war ihm kein genügender Grund, um auf die Genüsse dieser Welt zu verzichten; er amüsirte sich unter jedem Präsidenten. Erst vor einigen Jahren hatte es die Gicht für angemessen gehalten, dazwischen zu treten. Brignac zählte damals . . . .

Doch wozu das Alter eines Ehrenmannes nennen, auf dessen Freundschaft man zählen kann und dessen Koch unerreicht dasteht?

Man rieth ihm, die Seebäder zu versuchen. Er that es und begegnete dort einer jungen Engländerin, die fein und schlank wie ein hübsches Bambusrohr war. Er sah noch sehr gut aus, hatte auch ein nicht unbedeutendes Vermögen; sie indes war arm. Im folgenden Jahre heirathete die hübsche Engländerin den früheren Offizier.

Sie haben ein Kind und sind sehr glücklich. Allein Brignac ist sehr gealtert und äußerst ernst geworden. Für mich ist er ein guter Kamerad. Er hat mir, als ich sehr jung war, jene praktischen Rathschläge gegeben, die man nicht vergißt und obwohl die berechtigten Pflichten der Ehe ihn ein bischen abgestumpft haben, so bin ich doch glücklich, von Zeit zu Zeit auf 1 bis 2 Stunden mit ihm zusammenzukommen.

Als wir in der Unterhaltung begriffen, an einem kleinen, auf das Treibhaus führenden Salon vorübergingen, bemerkte ich in einem Winkel an einem Tische sitzend den Sohn meines Wirthes. Gaston war ein hübsches blondes Kind; es hatte seine Feder auf den Tisch fallen lassen und folgte mit einem mir melancholisch erscheinenden Blick dem schnellen Fluge der Schwalben, die leicht den Rasen streiften und sich dann hoch in die Wolken erhoben.

* * *

An jenem schönen Tage, der mir diesen Salon, den die starke Helle der sonnenbestrahlten Veranda düsterer als einen Kerker des Dogenpalastes erscheinen ließ, that mir der Anblick dieses „gefangenen“ Jungen weh; und ich konnte mich nicht enthalten, zu meinem Freunde zu sagen:

„Wie kannst du nur den Muth haben, den armen Kleinen bei einem solch' herrlichen Wetter einzusperren?“

„Mein Lieber,“ erwiderte Brignac, „wenn er erst schreiben kann, werde ich ihn in Ruhe lassen, denn er ist noch keine fünf Jahre und sehr intelligent, doch er muß schreiben; ich meine damit gut schreiben!“

„Weil Du selbst dies nicht kannst?“

„Erstens wäre das ein Grund; wir sollen versuchen, bei unseren Kindern die Fehler zu vermeiden, die uns selbst auf unserem Lebenswege hinderlich gewesen sind und dann . . .“

„Mein lieber Brignac; ich weiß nicht, ob das daher kommt, weil Du zu viel auf dem Lande wohnst, aber Du scheinst mir ein Philister zu werden!“

Er unterbrach mich lebhaft.

„Vielleicht bin ich ein Philister . . . Ein Philister ist ein Individuum, das übrigens sehr gut weiß, was es will . . . Soll ich Dir sagen, warum ich wünsche, daß mein Junge gut schreiben lernt? Das ist eine Geschichte aus der Zeit, wo Du mich nicht einen Philister geheißen hättest . . . Es war vor langer Zeit . . . im Jahre 1863 . . . Baden war damals Baden und Monte Carlo ein kleines Fischernest. Alles was chic war oder es zu sein glaubte, flog, sobald der Juli kam, dorthin. Zu dieser Zeit war Niemand in den Klubs, ebenso wie jetzt in der Woche, in welcher die Rennen von Deauville stattfinden . . . In jenem Jahre war ich in Paris geblieben, weil . .“

„Ich merke schon: war dein Grund blond? braun? oder roth?“

„Still, Gaston kann Dich hören. Kurz, in meinem kleinen Entresol in der Rue Taitboat langweilte ich mich nicht allzu sehr, als man mir eines Morgens einen Brief übergibt . . . Dieser Brief enthielt eine Bitte um Geld . . . Doch nicht etwa eine jener gewaltsamen Anleihen, die wahre Räubergeschichten in sich fassen, ewige Dankbarkeit versprechen und auf alte Freundschaft zurückgreifen. Er war klar und deutlich und ohne Umschweife: „Ich habe keinen Sou mehr, schicke mir sofort 300 Franken, um meine Hotelrechnung bezahlen und nach Frankreich zurückkehren zu können, oder noch besser 50 Louisdors, um mich wieder flott machen zu können.“

Dieses schrecklich gekritzelte Billet war aus Baden datirt, was die Unterschrift anbetraf, so war es unmöglich, sie zu lesen!

Ich versuche es, prüfe Buchstaben für Buchstaben und suche in meinen Erinnerungen, wer wohl dieses entsetzliche Geschreibsel abgeschickt haben könnte . . ich kann indeß absolut nichts finden, was mich auf die Spur zu bringen in der Lage war!

. . . In Baden? Ich hatte 300 Freunde in Baden und von den 300 sind 299 wenigstens im Stande, sich bis auf den letzten Louisd'or ausplündern zu lassen. . . . Aber ich mußte diesen unglücklichen Namen trotzdem entdecken! . . . Zwei Tage that ich nichts weiter, als mir den Kopf zu zerbrechen und gab diese verteufelte Unterschrift allen zu lesen, die ich unterwegs traf. Es war eine unnütze Anstrengung! Jeder war anderer Ansicht.

Du kannst dir denken, in welche Aufregung mich das versetzt hatte. Damals hatte ich eigenthümliche Ideen! Ich bildete mir ein, es wäre eine Feigheit, einem Freunde etwas abzuschlagen! . . . Man ist eben dumm, so lange man jung ist! . . . Und was mich namentlich ärgerte, war der Gedanke, daß diese gräßliche Handschrift von Jemand kommen konnte, für den ich wirklich freundschaftliche Gesinnungen hegte.

[illegible] telegraphirte an wenigstens zehn intime Freunde: keiner war der Verfasser des Briefes.

Nun lief ich zu den Schreibsachverständigen. Der eine sagte mir, der Name wäre Casemier, das wolle er vor Gericht bezeugen, der zweite schwor hoch und theuer, der Absender heiße Sertinais, das wolle er auch vor Gericht bezeugen; endlich behauptete der dritte, es wäre gar keine Unterschrift, sondern ein Wort; er meinte, es heiße: Hochachtung. Sertinais und Casemier waren mir unbekannt.

Ich durchblätterte das Klub-Adreßbuch, ich sah mein Adressenbuch Namen für Namen durch, vermochte jedoch nichts zu entdecken. Ich hatte förmlich das Fieber und sogar den Hauptgrund für all mein Thun, einem Freund gefällig zu sein, hatte ich so ziemlich aus dem Gesicht verloren; ich interessirte mich nur noch für das Problem, diesen so geheimnißvoll versteckten Namen zu entdecken.

Am dritten Tage kam mir ein im Grunde höchst einfacher Gedanke in den Sinn; ich schrieb nach Baden und bat um die Liste der Franzosen, die in diesem Augenblick in dem von dem Pechvogel bewohnten Hotel sich aufhielten. Ich brauchte dann nur noch an alle mir bekannten Gäste des Hotels zu schreiben. Das beruhigte mich und ich hatte das auch wirklich nöthig, denn ich hatte die Sache mit einer unerklärlichen Wuth betrieben, als wenn ein geheimnißvolles und verhängnißvolles Etwas mich dazu trieb.

Am Abend dieses dritten Tages legte ich mich frühzeitig nieder und schlief schnell ein . . . .

Ich muß Dir sagen, daß ich früher — und noch jetzt — eine wahre Manie für die Nachtlampen hatte; ich kann es nicht ertragen, mich auch nur eine Sekunde in der Dunkelheit zu befinden.

Nun, in dieser Nacht, — es ist wirklich eine seltsame Geschichte und ich habe seitdem nie ohne eine eigenthümliche Empfindung daran denken können — in dieser Nacht wurde ich von einem leisen Knarren mitten im Schlafe geweckt.

Ich habe nie ergründen können, was das für ein Geräusch war; jedenfalls war es die Nachtlampe, die ausging; denn ich befand mich in tiefster Dunkelheit.

Zuerst schnürte mir ein gräßliches Angstgefühl die Brust ein — ich empfinde im Dunkeln stets so etwas—und bevor ich noch die Zeit hatte, ganz zu erwachen, hörte ich — jawohl, mein Lieber, ich glaubte nicht zu hören, sondern ich hörte thatsächlich—Nervenüberreizung, wirst du sagen, gleichviel!—ich hörte eine Stimme, die mir in einem ganz leisen Hauch die beiden Worte zuflüsterte: Jacques Lerminier!

Meine Haut war am ganzen Körper mit Schweiß bedeckt, ohne daß ich begriff, warum.

In einer Sekunde war ich, diesmal vollständig wach, aufgesprungen, hatte eine Kerze angezündet und las den Brief aus Baden noch einmal durch . . . Wie kam es nur, daß ich ihn nicht gleich entziffert hatte? . . . Es war ja ganz klar und deutlich!

Lerminier, ein hübscher, gefälliger und etwas überspannter Mensch, den ich zur Zeit unserer frühen Jugend sehr lieb gehabt und dann aus dem Gesicht verloren hatte! Dann hatte ich ihn an jenen „Lebensecken“ wiedergefunden, wo man sich schnell die Hand schüttelte und sich ein gerührtes: „Weißt du noch?“ zuruft; darauf geht man wieder auseinander und sieht sich oft erst nach Jahren wieder!

Armer Jacques! . . . . So nannte man ihn immer auf der Schule von St. Gr. . . . Natürlich sollte er seine 1000 Francs haben!

Ich sah auf die Uhr, Mitternacht vorüber! Jetzt war's nicht mehr zu machen; aber gleich morgen früh . . . Und sogleich schrieb ich einen Brief, in dem ich Alles erklärte und mich entschuldigte, dann legte ich das Geld hinein und versiegelte das Schreiben . . . während dessen kehrte mir die Erinnerung an die Flüsterstimme zurück, die ich eben vernommen: diese Stimme klang durchaus der Jacques' ähnlich, wenn er heftig erregt war.

„Wie seltsam ist doch die Nachwirkung der Erinnerung in unserem Gehirn,“ sagte ich mir, “und wie habe ich nur gleichzeitig und noch im Schlafe den Namen und die Stimme wiedererkennen können?“

Dann legte ich mich befriedigt und ruhig wieder zu Bett und dachte im Dunkel des stillen Zimmers nicht mehr an die Flüsterstimme . . . .

Nein, ich dachte wirklich nicht mehr daran, bis zu dem Augenblick, da ich am übernächsten Tage eine Depesche aus Baden erhielt; man theilte mir mit, mein Geldbrief wäre von der Post zurückgeschickt worden . . . .

Der arme Jacques! Er hatte sich am vorigen Tage um Mitternacht erschossen! . . . . Und zwar gerade in dem Augenblick, als meine Nachtlampe mit hohlem Knacken erlosch, einem hohlen Knacken, das dem eines geladenen Revolvers ähnlich klang . . . .“

* * *

Brignac hustete ein bischen, um seine Erregung zu bemeistern, und sagte mit leisem, sehr traurigem Lachen:

„Verstehst du nun, warum mir so viel daran liegt, daß mein Junge sich eine schöne Handschrift aneignet?“

Eine Opferung.

Wie leicht sich die kindliche Phantasie verirren und welche unberechenbare Folgen eine solche Verirrung unter Umständen herbeiführen kann, zeigt folgendes Beispiel, das die „Posener Zeitung“ meldet. In einem Dorfe in der Nähe von Wronke hatte der Lehrer in der Schule seinen Kleinen zum ersten Male die biblische Geschichte von Isaaks Opferung erzählt und ihnen in anschaulicher Weise geschildert, wie Abraham aus Steinen einen Altar aufbaute, wie er Holz darauf legte, dieses entzündete und schließlich zur Opferung schritt. Am Nachmittage bereits zeigte es sich, daß der Inhalt der Geschichte wohl begriffen und behalten worden war, daß aber zugleich die Geschichte in einer Weise verwerthet werden sollte, wie es der Lehrer sich nicht hätte träumen lassen. Einer der Knaben rief nämlich mehrere Altersgenossen zusammen, und nach eingehender Berathung wurde aus Ziegelsteinen, Holz und anderem Material ein regelrechter Altar erbaut, so wie man es in der Schule gehört hatte. Auf den Altar wurde Reisig gelegt und trockenes Holz noch ringsherum aufgestapelt. Zum Opferlamm war das etwa zweijährige Schwesterchen eines der Knaben ausersehen. Das Kind wurde auf das Reisig gelegt, festgebunden und dann der Stoß unten angezündet. Hinter einer Scheune versteckt warteten die Knaben das Weitere ab. Doch auch hier schien, wie in der Geschichte, eine höhere Macht die schützende Hand über dem Opfer zu halten. Das Kind fing an zu schreien und zu strampeln, der Stoß gerieth ins Wanken und stürzte zusammen, wobei das Mädchen unversehrt zur Erde glitt. Durch das Geschrei aufmerksam geworden, eilten einige Nachbarfrauen hinzu, die gerade noch zur rechten Zeit kamen, um die Kleine in Sicherheit zu bringen und den Brand, der schon größeren Umfang anzunehmen drohte, zu löschen.

— Stilblüthe. — . . . Der Nothleidende schilderte die Leiden des Hungers in satten Farben.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

Grand Central Passagier-Station, Fifth Ave. und Harrison Straße. Alle Züge täglich.

	Abfahrt	Ankunft
New York und Boston Expreß......	10.35 V	9.15 N
New York Expreß..................	2.30 N	5.25 N
New York und Boston Expreß......	9.15 N	7.40 V

Stadt-Ticket-Office: 111 Adams Str. und Auditorium-Annex. Telephone Central 2057.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn.

Ticket-Offices, 212 Clark Str. (Tel. Central 721), Oakley Ave. und Wells Str. Station.

	Abfahrt	Ankunft
„The Overland Limited“, nur für Schlafwagen-Passagiere	* 8.00 N	* 9.30 V
Des Moines, Omaha, C'l Bluffs, Denver, Salt Lake, San Francisco, Los Angeles, Portland..	*10.00 V *11.30 N	* 7.18 V * 8.20 N
Denver, Omaha, Sioux Fy.	*11.30 N	* 7.18 V
C'l Bluffs, Omaha, Des Moines, Marshalltown, Cedar Rapids........	* 5.30 N *11.30 N	* 6.45 V * 8.34 V * 8.20 N
Sioux City, Mason City, Fairmont, Parkersburg, Traer, Sanborn........	* 7.00 N ***11.30 N	* 8.34 N ** 8.30 N
Nord-Iowa und Dakotas..	*** 7.00 N	○ 8.34 V
Dixon, Clinton, Cedar Rapids	**12.35 N	** 1.15 N
Black Hills und Deadwood	*11.30 N	* 7.18 V
St. Paul, Minneapolis, Duluth..........	*10.00 N	* 7.00 V
St. Paul, Minneapolis, Eau Claire, Hudson und Stillwater	* 9.00 V * 6.30 N *10.15 N	* 9.30 V *12.25 N * 9.45 V
Winona, Lacrosse, Sparta, Mankato	** 9.00 V	** 6.10 N
Winona, Lacrosse, Mankato und westl. Minnesota	** 3.00 V *10.15 N	** 9.45 N * 7.00 V
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Menasha, Appleton, Green Bay	**11.30 V	* 6.10 N ** 1.15 N
Oshkosh, Appleton Junct.	* 5.00 N	*11.10 V
Green Bay & Menominee.	** 9.00 V + 3.00 N	** 4.00 N ** 9.30 N
Ashland, Hurley, Bessemer, Ironwood, Rhinelander.	**x3.00 N * 5.00 N	* 9.45 N ** 9.30 N
Oshkosh, Green Bay, Menominee, Marquette und Lake Superior........	x 3.00 N * 8.00 N	* 9.30 N * 7.30 V
Green Bay, Florence, Crystal Falls	*10.30 N	* 7.30 V

Rockford und Freeport—Abf. **7.25 V., *8.45 V., **10.20 V., **4.45 N., *7.00 N., **11.25 N.
Rockford—Abf. **3.00 V., *4.00 V., **9.00 V., *2.02 N., **8.30 N.
Beloit, Janesville, Madison—Abf. **3.00 V., *4.00 V., *9.00 V., **4.25 N., **5.01 N., **6.30 N.
Janesville, Madison—Abf. *6.30 N., *10.00 N., *10.15 N.
Milwaukee—Abf. **3.00 V., *4.00 V., **7.00 V., *9.00 V., **11.30 V., **2.00 N., *3.00 N., *5.00 N., *8.00 N., *10.30 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags. * Sonntags. ○ Ausgenommen Montags. *** Ausgenommen Samstags. x Täglich bis Menominee und Rhinelander. + Täglich bis Green Bay.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchgehenden Züge fahren ab vom Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postschnellzuges) an der 22. Str., 39. Str., Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket Office: 99 Adams Str. und Auditorium Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt:	Ankunft:
N. Orleans & Memphis Special	* 8.30 V	* 9.45 N
Memphis & New Orleans Lim.. Hot Springs, Ark., Nashville, und Florida..........	* 6.25 N	*11.00 V
Monticello, Jll., und Decatur..	* 6.25 N	* 1.10 N
St. Louis, Springfield, Diamond Special	*10.15 N	* 7.35 V
St. Louis, Springfield Daylight Special, Decatur	* 9.20 V	* 8.30 N
Cairo, Decatur, St. Louis Lokal	+8.35 V	+7.00 N
Post-Schnellzug — New Orleans	* 2.50 V	
Bloomington und Chatsworth...	+8.35 V	+9.45 N
Bloomington und Chatsworth...	+4.30 N	+1.10 V
Champaign und Gilman Lokal....	....	* 1.10 N
Evansville Expreß	* 8.30 V	+7.00 N
Evansville, Cairo und South....	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee und Rantoul...........	* 4.30 N	*10.00 V
Omaha, San Francisco............	* 6.10 N	* 9.30 V
Dubuque, S'x City, Sioux Falls	* 6.10 N	* 9.30 V
Omaha Day Expreß..............	* 8.15 V	* 9.30 N
Omaha und Sioux City Postschnellzug	* 2.25 V	* 7.00 V
Rockford Passagierzug..........	* 2.10 N	*10.05 V
Rockford und Dubuque..........	+3.45 N	+12.55 N

* Täglich. + Täglich ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago, Burlington und Quincy Eisenbahn. Tel.: Central 3117. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str. und Union Bahnhof, Canal u. Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Ottawa, Streator, LaSalle....	** 8.20 V	** 6.10 N
Rochelle, Rockford, Forreston..	** 8.20 V	** 2.15 N
Mendota, Galesburg	** 8.20 V	** 2.15 N
Galesburg, Burlington, Council Bluffs, Omaha, Lincoln	* 9.05 V	* 8.30 N
Deadwood, HotSprings, S.D.	* 9.05 V	* 8.30 N
Helena, Tacoma, Portland....	* 9.05 V	* 9.25 N
Illinois und Iowa Lokal.....	*11.30 V	* 6.55 V
Texas Punkte und Mexiko....	*11.30 V	* 2.20 N
Galesburg, Quincy, Hannibal.	*11.30 V	* 2.20 N
Denver, Utah, California.....	* 4.00 N	* 8.30 N
Fort Madison, Keokuk	* 4.00 N	* 2.20 N
Rock Falls, Sterling, Rockford	** 4.30 N	**10.35 N
Yorkville, Ottawa, Streator..	** 4.30 N	**10.35 N
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	* 5.30 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Leavenworth......	* 6.10 N	* 8.12 V
St. Paul, Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
Dubuque, LaCrosse, Winona..	* 6.30 N	* 9.25 V
Kansas City, St. Joseph.....	*10.30 N	* 6.55 V
Quincy und Hannibal........	*10.30 N	* 6.55 V
St. Paul, Minneapolis	***10.55 N	** 9.35 V
Dubuque, LaCrosse, Winona..	***10.55 N	** 9.35 V
Denver, Utah, California	*11.00 N	* 7.20 V
C'cil Bluffs, Omaha, Lincoln	*11.00 N	* 7.20 V
Deadwood, HotSprings, S.D.	*11.00 N	* 8.30 N
Keokuk und Fort Madison.....	*11.00 N	* 6.55 V

* Täglich. ** Täglich, ausgenommen Sonntags. *** Täglich, ausgenommen Samstags.

Chicago & Alton.

Union Passenger Station, Canal und Adams Str. Stadt-Ticket-Office: 101 Adams Str., Phone Central 1767.

Abfahrt der Züge. „The only Way“.
** 8.35 V Joliet Accomodation.
** 9.00 V Bloom'ton, Peoria, Spr'gfield, St. Louis
9.00 V Joliet, Dwight, Acco'd'n (nur Sonntags)
*11.25 V Alton Limited für Sp'field u. St. Louis.
**11.25 V Jacksonville, Roodhouse und Mexico.
** 1.15 N und **3.30 N Joliet Accommodations.
* 5.10 N Joliet, Bloomington und Peoria.
** 5.30 N Joliet Accommodation.
* 6.00 N Kansas City Limited.
* 9.00 N Bloomington, Springfield u. St. Louis.
*11.15 N Joliet Accomodation.
*11.40 N Midnight Special, Peoria, Springfield, St. Louis, Jacksonville, Kansas City.

Ankunft der Züge: Von Kansas City, Jacksonville, Bloomington, *8.10 V., *1.15 N.; St. Louis, Springfield, Bloomington, *7.15 V., *8.10 V., *5.04 N., **8.05 N.; Springfield, Jacksonville, Bloomington, *1.15 N.; Peoria, Streator, Dwight, *7.15 V., *1.15 N., **8.05 N.; Jefferson City, Mexico, Mo., Jacksonville, Jll., **8.05 N.; Dwight, Joliet, §. 7.30 N., Bloomington Local, *10.10 N.; Joliet Locals, **7.50 V., **8.50 V., **4.30 N., **7.45 N., *9.20 N.

* Täglich. ** Ausgenommen Sonntags.

West Shore Eisenbahn.

Vier Limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago und St. Louis nach New York und Boston, via Wabash Eisenbahn und Nickel Plate Bahn, mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 12.03 Mittags, Ank. in New York.. 3.30 N. Ankunft in Boston.. 5.50 N.
Abfahrt 11.00 Abends, Ankunft in New York 7.50 V. Ankunft in Boston.. 10.20 V.

Via Nickel Plate.
Abfahrt 10.35 Vorm., Ankunft in New York 3.00 N. Ankunft in Boston.. 4.50 N.
Abfahrt 10.15 Abends, Ankunft in New York 7.50 V. Ankunft in Boston.. 10.20 V.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.
Abfahrt 9.10 Abends, Ankunft in New York 3.30 N. Ankunft in Boston.. 5.50 N.
Abfahrt 8.40 Abends, Ankunft in New York 7.50 V. Ankunft in Boston.. 10.20 V.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen-Platz u. s. w., sprecht vor oder schreibt an
General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.
Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Monon Route—Dearborn Station.

Ticket-Offices: 232 Clark Str. und 1. Klasse Hotels.

	Abfahrt.	Ankunft.
Indianapolis und Cincinnati..	* 2.45 V	*12.00 M
Lafayette und Louisville......	* 8.30 V	* 5.55 N
Lafayette und Bloomington....	**11.45 N	* 8.40 N

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.

[illegible]

Atchison, Topeka & Santa Fe-Eisenbahn.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY.

„The Maple Leaf Route.“

[illegible]

Baltimore & Ohio.

[illegible]